Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 60 (1978)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ 8712 Stäfa 60. Jahrgang Nr. 4/1978 10. April 1978

5-258

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01

Die Zeitschrift für wache Frauen

Schweizer Frauenblatt

SCHWEIZERISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
3003 BERN
D 10403

Immer mehr Männer unterliegen nicht mehr dem Zwang, Gefühle wie Zärtlichkeit, Trauer, Rührung unterdrücken zu müssen. Der Felsblock von Mann ist nicht mehr gefragt. Sind wir am Ende des Männlichkeitswahns angelangt? Lesen Sie dazu unseren Leitartikel.

(Aufnahme Jesper Dijohn)

Inhalt

Männlichkeitswahn	3/4/5
Was ist Frauenpolitik?	6
Sozialcharta	7
Frau und Massenmedien	8/9
Frauen TV-TV-Frauen	11
Rechtsfragen	12
Volksgesundheit und Ernährung	15
Ausland	18/19
BSF-Nachrichten	28/29
Treffpunkt für Konsumenten	30/31
Verband für Frauenrechte	32/33
Bund abstinenter Frauen	34/35
SEC-Sekretärinnen-Club	37
Courrier der BGF	38
VSH-Mitteilungen	39

Veranstaltungen

MUBA 1978

Tag der Frau, Mittwoch, 19. April

Der *Tag der Frau* an der *Schweizer Mustermesse* in Basel ist bereits zur Tradition geworden. Er steht diesmal unter dem Thema «Die Frau in Zeiten wachsender Unsicherheit und Gewalt». An einem Podiumsgespräch nehmen folgende Persönlichkeiten teil: *Johanna Lemke,* Bundesvorsitzende des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbands E. V. (Berlin); *Hephzibah Menuhin,* Präsidentin der Association anglaise des femmes pour la paix (London); *Gisèle Halimi,* Advokatin und Schriftstellerin (Paris); *Marie Mavrommati,* Generaldirektor des Justizministeriums (Athen); *Susanna Agnelli,* Mitglied der Abgeordnetenkammer (Rom); *Judith Stamm,* Dr. iur. Polizeioffizier (Luzern); *Olivia Egli-Delafontaine,* Rechtsanwalt, Präsidentin des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte (Zürich). Im Anschluss an das Podiumsgespräch werden Fragen aus dem Publikum beantwortet. Wer Fragen im voraus einsenden möchte, richtet sich an *Frauenzentrale Basel, Marktgasse 4, 4051 Basel.*

Sonderschauen Frauen, 15. bis 24. April

Am Nachmittag werden Führungen zur *Sonderschau Frauen* in der Messe gemacht. (14 Uhr, 15 Uhr, 16 Uhr ab Foyer Grosser Saal Halle 1). Im Kleinen Saal wird der UNICEF-Film «Samira – die tunesische Frau als Entwicklungshelferin im eigenen Land» gezeigt.

Die Sonderschau Frauen ist während der ganzen Messedauer zu sehen. In *Halle 14* findet man: Bücherstand des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte – Schweizerischer Frauenturnverband; Konsumenten-Vereinigung; Schweizerische Vereinigung der Hauspflegeorganisationen; Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft; Europäische Frauen-Union; Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Budgetberatungsstellen; Aufbauorganisation Feministische Partei; «Schweizer Frauenblatt».

In Halle 26 findet man Stände des BSF; der 21 Schweizerischen Frauenzentralen; des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauen-Vereins, Evangelischen Frauenbundes, Katholischen Frauenbundes und des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte. Die Präsidentinnen sind am Tag der Frau persönlich anwesend.

«Berufsinformationen» erteilen am Stand des BSF und der Frauenzentrale Basel Fachleute aus den verschiedensten Berufsgebieten.

«Frau und Politik» ist der Titel des Gemeinschaftsstands der Frauen von neun Parteien der Schweiz, nämlich: FDP, PdA, LPS, EVP, SPS, LdU, CVP, POCH, SVP. Thema: «Mutterschutz heute – wie könnte er morgen sein?»

«Die Frau im Dienste des Mitmenschen» stellen dar: FHD, RKD, SZSV, BZS. Ebenso vertreten ist der Schweizerische Bund abstinenter Frauen.

Messeeintritt am Tag der Frau: fünf Franken (anstatt sieben Franken) für alle Frauen.

uk/ms. Eine Ueberraschung am Bücherstand, den Elisabeth Castiglioni und Marianne Schmid von der Vereinigung für Frauenrechte Basel mit der Buchhändlerin Annemarie Pfister für die Muba organisiert haben: Am Tag der Frau – Mittwoch, 19. April – wird Maître Gisèle Halimi ihre Bücher signieren. Neben ihrem Klassiker «La cause des femmes» werden auch ihre neuen Bücher «La criminalité de la femme» und «Le programme commun des femmes» aufliegen.

Veranstaltungen

22. April: Delegiertenversammlung des *Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen* in Bern.

25. April: Delegiertenversammlung des *Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine* in Schinznach-Bad.

25./26. April: Generalversammlung des *Schweizerischen Lyceumclubs* in Basel.

26. April: Vereinsversammlung des *Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft* in Zürich.

30. April: Delegiertenversammlung des *Verbands christkatholischer Frauenvereine der Schweiz* in Magden AG.

9./10. Mai: Jahresversammlung des *Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins* in Uster.

18. Mai: Präsidentinnenkonferenz des *BSF* zur Gleichheitsinitiative in Zürich.

18. Mai: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Bunds der Migros-Genossenschafterinnen* im Wallis.

19./20. Mai: Generalversammlung des *Evangelischen Frauenbunds der Schweiz* in Schaffhausen.

20./21. Mai: Delegiertenversammlung des *Bunds Schweizerischer Pfadfinderinnen* in Schaffhausen.

Was ist Feminismus?

In den Volkshochschulkursen der Universität Basel beginnt am 24. April das Kolloquium «Was ist Feminismus». (Leitung Gingi Herzog-Beck),

Abschied vom Männlichkeitswahn?

«Superman» ist noch immer das Idol von Millionen. (P)

Tiefgreifende Umwälzungen spiegeln sich zuerst in der Sprache. Und so kommt es wahrscheinlich nicht von ungefähr, dass Begriffe wie Mannesmut, Manneskraft, Mannestum, mannhaft, ja sogar männlich, die noch vor zehn Jahren ernst genommen wurden, heute verstaubt, verkrampft, ja lächerlich wirken. Junge Männer von heute betrachten ihren Militärdienst kaum mehr als «Schule der Männlichkeit». Ihrer wilden Barttracht zum Trotz stellen sie die negativen Aspekte, die dem Wort Männlichkeit anhaften, in Frage.

Als man begriffen hatte, dass eine Ordnung, in der es nur einer Oberschicht wohl war, nicht von Gott gewollt sein konnte, war der Weg zur Demokratie offen. Und wenn man heute begreift, dass Mann-sein und Frau-sein biologische Tatsachen sind und nichts weiter, dann ist der Weg offen zu einer menschlicheren Gesellschaft. Denn von den Lorbeeren der Mannhaftigkeit konnte ja die Hälfte der Menschheit ohnehin nichts ernten, und Männern, die diesen Leitbildern nicht eisern, streng und schneidig nachlebten, ging es nicht gut.

Doch diese Wandlung der Sprache ist nur ein Frühlingsbote. Der Frühling selber ist noch weit. Heute ist es eine beängstigende Tatsache, dass wir alle auf einem Pulverfass sitzen. Bei den Abrüstungsgesprächen, die Anfang dieses Jahres in Genf stattfanden, stellte Olof Palme, Ex-Ministerpräsident Schwedens, fest, dass die Menschheit täglich eine Milliarde Dollar allein für die Rüstung ausgibt; dies in einer Zeit, in der es ganzen Völkern am Lebensnotwendigen mangelt. Erfindergeist, Technik, Fantasie und unsäglich viel Arbeitskraft, von der Vergeudung von Energie nicht zu reden, werden tagtäglich eingesetzt, um Dinge herzustellen, die Menschen, die einander nichts zuleide getan haben, anwenden sollen, um einander zu vernichten oder zu verkrüppeln, und zwar möglichst rationell. Und weil die Rationalität nunmehr absolute Spitzenkapazität erreicht hat, ist die Möglichkeit, alles Leben auf diesem Planeten überhaupt zu vernichten, jetzt erreicht.

Wahnwitz des Mannstümelns

Diese Situation ist aus der Weiterführung «männlicher Ideale» bis zur letzten Konsequenz entstanden. Männlichkeitsideale spiegeln sich zum Beispiel in den blutrünstigen europäischen Landeshymnen von vorgestern, gestern bis heute. Da sangen brave, arbeitsame Bürger und Familienväter eines betont friedliebenden Landes: «Hast noch der Söhne ja... freudvoll zum Streit...» oder «Schmerz uns ein Spott...». Und sie glaubten an ihre eigene heldische Tapferkeit, diese Wackeren, wenn sie aus vaterländischem Anlass und/oder auch biergefüllt solches im Chore Gleichgesinnter dahersangen.

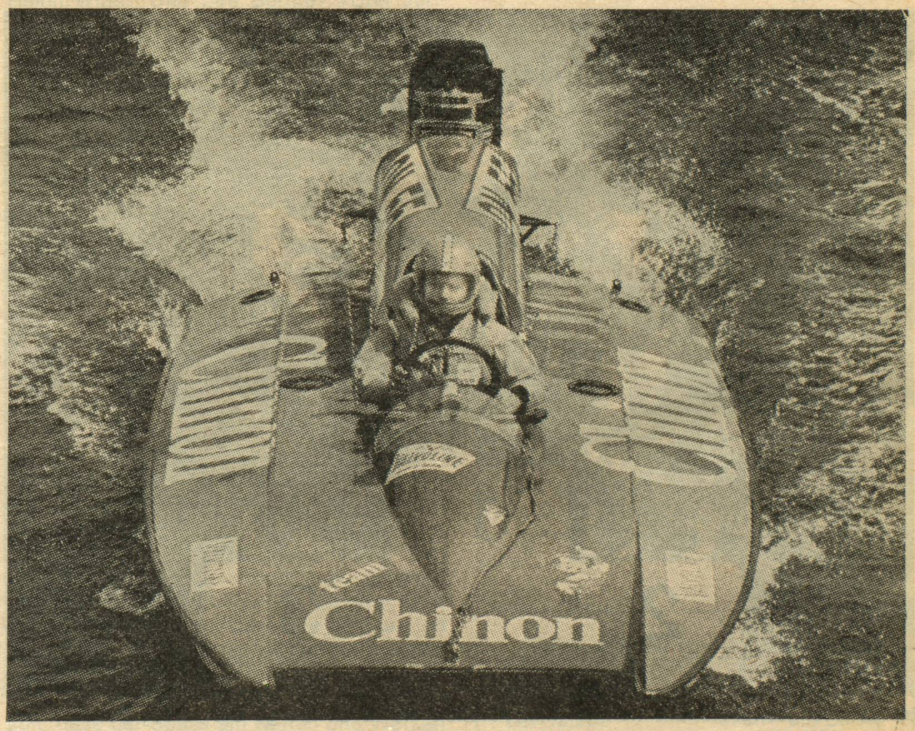
Seit fast 200 Jahren, seit der Französischen Revolution, ist in Europa der Begriff «Vaterland» dazu benutzt worden, Männer aufzureizen, um sie, oft wider besseres Wissen, auf andere Männer zu hetzen und sich gegebenenfalls von diesen anderen töten zu lassen.

Noch früher setzte man Männer mit dem Stimulans «Männlichkeit» für andere Kämpfe ein, die einer gewissen Schicht dienlich waren, etwa der Macht einer Kirche, einem Landesfürsten, einem Clan oder der Familienehre, für die man Fehde und Blutrache inszenierte, einer Ideologie, die man gebührend zurechtbog, um den kleinen Mann zum Killer umzufunktionieren. Die Gefahr besteht, dass neuerdings Ideologien die blutrünstigen Vaterlandsbegriffe ablösen. Der Anfang dazu ist bereits gemacht.

Was sich im Grossen mit irrer Grausamkeit als Weltgeschichte durch die Jahrhunderte ständig wiederholt, passiert im Kleinen als Alltag: Der Mann «muss hinaus ins feindliche Leben.» Warum eigentlich feindlich? Warum muss man das Heldentümeln auch in den kleinbürgerlichen Alltag tragen? *Muss* Kampf ein Männerideal sein?

Männliche Hausmuffel, Potenzprotzen und Kraftmeier

Damit die Art nicht vollständig aussterbe, hat man immer die andere, die stillgelegte Hälfte der Menschheit mit Gesetzen, guten Worten und notfalls mit Gewalt verpflichtet, die durch Krieg, Mord und Totschlag gerissenen Lücken aufzuforsten. Just jene Obe-



Starke Motoren symbolisieren männliche Kraft und Potenz. (Bild Dijohn)

ren, Kaiser, Könige, Führer, Kriegsgurgeln, Gottesmänner, die den männlichen Teil der Menschheit jeweilen fast ausrotteten, umgaben die Mutterschaft mit einem Glorienschein. Jene Frauen aber, die, aus welchem Grund auch immer, kein Kind als Alibi ihrer Weiblichkeit vorzeigen konnten, wurden schikaniert, als überspannt taxiert, gesellschaftlich geächtet. Sie hatten ihre einzige Existenzberechtigung, die Reproduktion, versäumt.

Vaterschaft hingegen wurde nie verehrt, sondern höchstens als Beweis sexueller Potenz bewundert. Denn aktive Vaterschaft, die sich im Pflegen des Kindes manifestiert, wurde lächerlich gemacht.

Ein echter, ein heldischer, ein männlicher Mann sollte auf hohem Ross, hinter dem Schreibtisch oder am Verhandlungstisch wendig und geschickt sein. In seinen eigenen vier Wänden jedoch hatte er mit seiner Hilflosigkeit im häuslichen Bereich zu kokettieren. Er durfte noch im Garten «schaffen», dass ihm der Schweiss von der Denkerstirne troff; je nachdem war auch Teppichklopfen noch eine harte Mannssache. Aber Kochlöffel, Nähnadel, Staubsauger, Einkaufstasche oder gar Kinderwagen ziemten dem Herrn der Schöpfung nicht. Wurde er von den lieben Kollegen mit diesen nützlichen Utensilien gesehen, dann hänselte man ihn als Pantoffelheld und Höseler. Ein echter, rechter, ein männlicher Mann gab sich mit seinem Nachwuchs erst ab, wenn dieser auf Argumente ansprechbar war. Und dann hatte er vor allem die Söhne, die Stammhalter, zu drillen.

Den Frauen nahm man intellektuelle Fähigkeiten übel, betrachtete sie als unweiblich, unnatürlich, nicht der fraulichen Bestimmung entsprechend. Frauen hatten jene Wunden zu verbinden, welche die Männer sich mit Kampf und Krampf geschlagen hatten, und die künftige Generation so weit zu versorgen, bis diese, sofern männlich, reif für eine Erziehung zu irgendwelcher Kampfeslust, in ebenfalls männliche Hände gegeben werden konnte. Den Frauen geziemte es dann, tapfer als Soldatenmutter sich zu freuen, dass die Söhne auf dem Feld der Ehre fallen durften, sofern sie nicht zu Krüppeln verstümmelt überlebten und von Frauen gepflegt werden mussten.

Bis heute prägt das Männlichkeitsideal das Gesicht der Welt – und wahrhaftig, es ist kein schönes Gesicht. Bis heute versuchen Menschen mit sogenannt «weiblichen» Eigenschaften im Rahmen des ihnen Möglichen das Allerschlimmste zu glätten. Es konnte ihnen nicht gelingen, denn zu den wichtigsten Fragen hatten sie nichts zu sagen.

Die weiblichen Tugenden

Was männlich und was weiblich ist, wurde von Philosophen und Kirchenmännern, Politikern und Militärs festgelegt. Die Ansichten dieser «Weisen» haben sich bis heute gehalten und wurden vom Grossteil der Menschheit brav befolgt.

Weibliche Tugenden waren Geduld und Duldsamkeit, Sanftmut und Nachgiebigkeit, Treue, Schönheit und gerade so viel Intelligenz, dass das Leben an der Seite dieser personifizierten Langeweile für einen normalen Mann noch einigermassen erträglich war. Eine kluge Frau gab sich dümmer, denn es war für sie wichtig, sich nicht intelligenter zu zeigen als der künftige oder angetraute Ehemann.

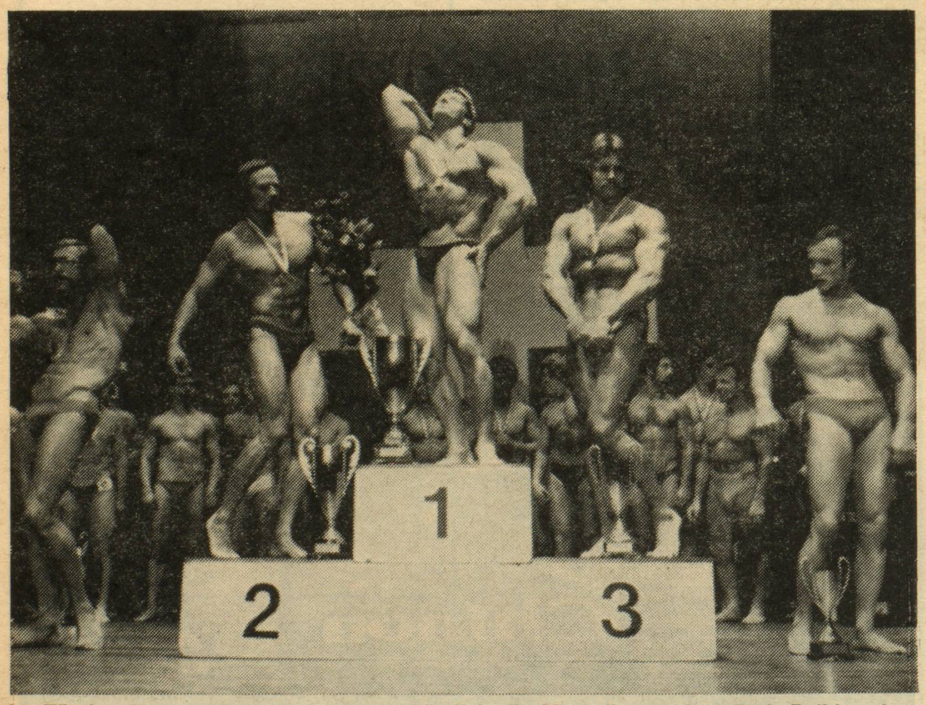
Er ist heute kein hoffnungsloser Outsider mehr. Junge Mädchen ziehen den Partner, der auch auf Gefühle ansprechbar ist, dem Kraftmeier meist vor. (Bild Dijohn)

Eine Frau, die aus diesen scheinheiligen Normen auszuscheren wagte, wurde je nach Zeitalter als Hexe verbrannt, als überspannte Jungfer verlacht, als nichtsnutziges Eheweib verstossen.

Rousseau, mehrmals in seinem Leben von Frauen ganz verschiedener sozialer Schichten und Bildung abhängig, meinte stolz: «Die Mädchen müssen früh lernen, Rücksichten zu nehmen. Das weibliche Wesen, welches nur seiner Neigung folgen wollte, würde bald diese Freiheit mit grossem Leid bezahlen. Es gehört zum Beruf (Beruf!) der Frauen, durch ihr ganzes Leben hindurch unausgesetzt die strengste Rücksicht auf das Passende zu nehmen, ohne dass es ihnen etwas zu kosten scheinen darf.» Er selber nahm allerdings nicht Rücksicht auf das Passende, sondern tat nach Möglichkeit das, was ihm passte.

Der frustrierte Mann

Auch wenn sie es kaum zugeben, die Männer wurden mit der aufgepfropften Heldenhaftigkeit nicht glücklich. Sie leiden an der «harten Manneszucht» und am Stahlbad des Krieges. Sie leiden auch am Alltag, der für sie ein ständiger Stress ist, wenn sie am verkrampften Image des Männlichkeitswahns festhalten. Sie leiden daran, dass sie allein die Familie ernähren müssen, weil man sie sonst der Unfähigkeit zeiht und dies, obwohl die Frauen die gleichen Leistungen erbringen könnten, wenn man sie zu den gleichen Bedingungen arbeiten lassen würde. Beim heutigen Stand der Tech-



Im Zürcher Kongresshaus konnte man kürzlich die Muskelberge der «Body-Builder» bestaunen. Wahrlich ein Symbol des Männlichkeitswahns. (P)

nik wäre es möglich, die Arbeitszeit zu reduzieren und die Pflichten im Beruf auf beide Geschlechter zu verteilen, so dass Mann und Frau sich auch in die Hausarbeit teilen könnten. Denn warum soll es eigentlich unmännlich sein, sich mit seinen Kindern abzugeben und sich in seinem Haushalt zu betätigen?

Die Männer alten Stils sind mehr und mehr verunsichert. Denn eine junge Generation beginnt, die alten Verhaltensmuster, die das Leben bis heute geprägt haben, aufzulösen. Das zeigt sich an Auesserlichkeiten. Viele junge Ehemänner schämen sich nicht mehr des Kochlöffels, des Staubsaugers und der Einkaufstasche. Sie lernen, ihre Kinder zu pflegen und bekommen auf diese Weise eine neue Beziehung zu ihnen. (Der patriarchalische Rächer alter Schule war ja auch längst überfällig.) Sie beginnen, die Auswirkungen des Männlichkeitswahns zu durchschauen und vieles, das ihre Väter noch bierernst hochgehalten haben, finden sie einfach lächerlich. Sie zeigen Gefühle, etwas, was sich früher kein Mann leisten konnte. (Ein Bub weint nicht!)

Was den Männern als männlich, den Frauen als weiblich zudiktiert worden ist, wird je länger je mehr in Frage gestellt. Kein Mann ist nur «männlich», keine Frau ist nur «weiblich». Wenn das Gute von beiden anerkannt und von beiden Geschlechtern gelebt werden könnte, wenn Menschen nicht mehr in Schemen gepresst, Individualität nicht mehr erdrückt würde, dann dürfte man das vielleicht als Hoffnungsschimmer für eine menschlichere Welt betrachten. *Margrit Götz-Schlatter*

Das Porträt

Hans strickt Socken, Ernst näht einen Jupe

Kochende Männer sind heute eine Selbstverständlichkeit. Strickende und nähende Männer hingegen haben noch Seltenheitswert, aber es gibt sie, wenigstens in Zürich. Sie sind so fleissig und mit Eifer bei der Sache, dass sie für die meisten kleinen Mädchen, denen mühsam das Stricken beigebracht wird, ein leuchtendes Vorbild sein könnten. Dass die Bekanntschaft mit den «typisch weiblichen» Domänen für diese Männer so erfreulich ausgefallen ist, verdanken sie einer jungen Frau mit ungewöhnlichen Ideen: Helen Wider.

Helen Wider hat Töpferin gelernt. Sie bildete sich weiter und ist jetzt Lehrerin für textiles Gestalten am Werkseminar der Zürcher Kunstgewerbeschule. Oefters erkundigten sich bei ihr Männer, die gerne unabhängig vom weiblichen Wohlwollen wären, nach Handarbeitskursen. Aber es gab nichts, wo sie hätten lernen können, wie man Socken strickt, schadhafte Stellen an Kleidungsstücken ausbessert, einen Reissverschluss einsetzt oder zu weite und zu lange Jeansbeine in die richtige Form bringt. Von einem Veranstalter von Nähkursen wurde einer dieser Männer abgewiesen, weil man den teilnehmenden Damen beim Anprobieren keine Männeraugen zumuten könne.

Maschenkunde für Männer

Schon als Kind hat Helen Wider leidenschaftlich gerne gestrickt. Sie legte jeweils ihre Strickarbeit unters Kopfkissen, um am Morgen fürs «Strickwettrennen» mit ihrer Schwester sofort startbereit zu sein. Zusammen mit ihrer Freundin, der bekannten Illustratorin Edith Schindler, heckte Helen Wider einen Plan aus, wie sie den interessierten Männern das Stricken beibringen könnten. Sie begannen mit einer kleinen Gruppe, die sie zu zweit jeweils an einem Abend pro Woche in Helen Widers Wohnung unterrichteten. Sie lehrten die Männer zuerst rechts stricken, dann anschlagen, die linken Maschen und schliesslich auch rund stricken. Eine Woche nach dieser vierten Lektion brachte ein Kursteilnehmer seinen ersten aufgrund einer Anleitung gestrickten Socken zur Begutachtung. Ein Strickwunderkind unter Männern! Seit seine Schwester verheiratet sei, erhalte er keine Socken mehr, und jetzt hilft er sich eben selber.

Wer sind sie eigentlich, diese strickenden Männer? «Unsere Kursteilnehmer sind zwischen 30 und 40 Jahre alt», erfahren wir von Helen Wider. Und ihre Berufe? «Drei Juristen meldeten sich an, dann ein Architekt, ein Romanist, ein Fotograf und ein kaufmännischer Angestellter, der auf dem zweiten Bildungsweg die Matura erarbeitet und sich im Schulhaus zwischen den Prüfungen bei seiner Strickarbeit erholt und sammelt. Etwas haben alle Kursteilnehmer gemeinsam: Es sind offene, vielseitige Menschen. Sie haben viele Vorlieben, nicht nur für Stricken und Nähen, auch für Kochen, Reisen, Sport, Konzerte und Fasnacht.»

Der Ehefrau einen Jupe genäht

Nachdem der Strickkurs beendet war, baten die Teilnehmer ihre Lehrerin, ihnen auch noch das Nähen beizubringen. «Ich staunte an unserem ersten Kursabend, der bei einem Teilnehmer zu Hause durchgeführt wurde», erinnert sich Helen Wider. «Auf einem langen Tisch erwartete mich der schönste Maschinenpark. Die Männer hatten sich von den Ehefrauen und den Freundinnen die Nähmaschinen geborgt. Sie wollten damit umgehen können; von Hand nähen sagte ihnen weniger zu. Ich drückte ein Auge zu, wenn eine Naht schief war, und Missratenes retteten wir auf lustige Art. Wichtiger scheint mir als Perfektion, dass der Spass am Nähen und Werken erhalten bleibt.»

Sie bringt Männern das Stricken und Nähen bei: Die Zürcher Textilgestalterin Helen Wider. (U. M.-H.)

Ein Kursteilnehmer nähte sich ein Gilet, ein anderer einen Morgenrock. Ein Kimono diente als Vorlage. Eine Patchwork-Decke und praktische Säcklein zum Verschenken entstanden. Für seine im Handarbeiten völlig unbegabte Frau nähte ein Kursteilnehmer einen Jupe. Er gefiel ihr so gut, dass sie ihren Ehemann bat, ihr auch noch einen Mantel zu schneidern. Ein Junggeselle war sehr zufrieden mit sich und der Welt, weil er sich jetzt besser zu helfen wusste. Eigentlich wollte er sich schon früher im Umgang mit Wolle und Stoff üben, aber seine Mutter hatte die Nähschachtel immer rasch weggeräumt mit der Begründung, das sei Mädchensache und gehe Buben nichts an!

Ein Schritt zur Männeremanzipation

Wenn Helen Wider auch in Zukunft mit viel Elan und guten Ideen solche Strick- und Nähkurse durchführt, werden die Männer nicht nur geschickter, eine höchst positive Nebenwirkung zeichnet sich ab: wieder ein kleiner, aber herzhafter Schritt weg von jenen strengen, einseitigen, im Grunde so unselbständigen Männern der letzten Generationen, dafür hin zu den sympathischen jungen Vätern, die ihren Beruf, aber auch Buschi wickeln, Kinder beaufsichtigen und neuerdings auch Stricken und Nähen mit der grössten Selbstverständlichkeit beherrschen. *Ursula Meier-Hirschi*

Zärtlichkeit ist eine Existenzform ... Die Augenblicke von Zärtlichkeit sind die wesentlichsten in meinem Leben überhaupt. *Jean-Paul Sartre*

Was ist eigentlich Frauenpolitik?

Zurzeit haben wir Schweizerinnen auf Bundesebene verschiedene frauenpolitisch «heisse» Eisen im Feuer, das Eherecht, die Zweite Säule, bald wieder die AHV (10. Revision), das Gesetz über die Schwangerschaft und andere, kleinere Dinge. Was heisst denn aber eigentlich «frauenpolitisch» in diesem Zusammenhang? Für einmal soll auf dieser Seite nicht von einem bestimmten Problem der Bundespolitik die Rede sein, sondern davon, was diese Politik für die Frauen bedeutet und was die Frauen für diese Politik bedeuten. Gret Haller ist kürzlich von einer längeren USA-Reise zurückgekehrt, wo sie sich vor allem für die Einflussnahme der Frauen auf die Politik interessierte, und aus dieser Sicht konfrontiert sie sich wieder neu mit den heimatlichen Verhältnissen in der Schweiz. In diesem ersten Teil ist mehr von der Frauenbewegung die Rede, im zweiten Teil, in «SFB» Nr. 5, wird die politische Durchsetzung von Frauenanliegen zur Sprache kommen.

(1. Teil)

Frauenpolitik ist zweierlei: Einerseits heisst das, dass Frauen beginnen, sich als Frauen und eigene Persönlichkeiten zu verstehen, miteinander über ihre Situation zu sprechen und ihre Anliegen und Forderungen zu formulieren. Andererseits heisst es, dass Frauen versuchen, ihre Ideen in der Gemeinschaft zum Tragen zu bringen und ihre Forderungen durchzusetzen. In zwei Worten zusammengefasst: *Selbsterfahrung* einerseits, *Veränderung* andererseits.

Diese beiden Aspekte sind natürlich nicht voneinander unabhängig. Selbsterfahrung und das Bewusstwerden von Frauen bringen es mit sich, dass die Frauen gewisse Dinge verändern wollen, die sie als Einschränkung zu empfinden und zu erkennen beginnen. Umgekehrt bringt es die Beteiligung an politischen Veränderungen für die Frauen mit sich, dass sie die eigene Situation immer wieder neu überdenken müssen.

Selbsterfahrung - Gruppenerfahrung

Frauenpolitik beginnt dort, wo Frauen offen miteinander zu reden beginnen. Seit jeher haben wir Frauen den Fehler gemacht, in für uns schwierigen Situationen zu denken, das sei nur unser ganz persönliches Problem, und andere Frauen hätten dieses Problem sicher nicht. Wie lange geht es doch, bis Frauen miteinander über Schwierigkeiten in der Kindererziehung sprechen und plötzlich feststellen können, dass an anderen Orten genau die selben Probleme sind. Aber nein, vielleicht ist die Frau ja selbst schuld, vielleicht hat die Frau etwas falsch gemacht, was könnten da die anderen Leute denken! Oder wie lange geht es doch, bis Frauen im Gespräch mit anderen eingestehen, dass sie zu Hause Mühe haben, vom Mann ein Taschengeld oder gar genügend Haushaltungsgeld zu bekommen. Noch viel länger geht es, bis Frauen miteinander über sexuelle Schwierigkeiten reden können, und erst in den letzten Jahren kann festgestellt werden, dass viel mehr Frauen, als man sich vorstellen würde, von ihren Männern geschlagen werden, dass sie dies aber sorgfältig geheim halten, weil sie es als persönliches Versagen empfinden und davon überzeugt sind, sie stellten einen Spezialfall dar. Das grösste Problem der Frauen ist ihre Isolation in der Familie, und Frauenpolitik beginnt deshalb bei der Ueberwindung dieser Isolation.

Gerade weil die Isolation der Frau häufig durch ihre Familiensituation bedingt ist, beginnt die Ueberwindung der Isolation bei den erwerbstätigen Frauen oft am Arbeitsplatz. Es scheint, dass es den Frauen dort leichter fällt, mit andern ins Gespräch zu kommen. Vor allem am Arbeitsplatz stellen Frauen oft bald fest, dass sie schlechter gestellt sind als Männer, dass sie für gleiche Arbeit weniger verdienen, oder dass sie einfach langweiligere und damit schlechter bezahlte Arbeit erhalten als Männer. Derartige Situationen besprechen Frauen leichter miteinander, weil es nicht so stark ins Persönliche geht wie die Familiensituation, an der sie ja allenfalls selbst schuld sein könnten. Häufig wird Frauen, die «es finanziell nicht nötig hätten», zum Vorwurf gemacht, sie wären nur deshalb erwerbstätig, weil sie noch mehr Geld für Luxusgüter wollten. Wer so argumentiert, verkennt den natürlichen und begreiflichen Wunsch der Frauen nach Ueberwindung ihrer Isolation!

Wo immer Frauen offen miteinander über ihre Situation zu reden beginnen, am Arbeitsplatz, im Wohnblock, im Quartier, in Vereinen oder Frauengruppen, sehr bald kommen sie darauf, dass man eigentlich etwas Grundlegendes in der Stellung der Frau ändern müsste. Wie aber tut man das?

Die traditionelle und die neue Frauenbewegung

Die traditionelle Frauenbewegung formierte sich vor allem im Kampf um das Frauenstimmrecht. Schon früh im letzten Jahrhundert haben Frauen gesehen, dass der Abhängigkeit der Frau vom Mann nicht wirksam begegnet werden kann, wenn nicht auch die Gesetze in dieser Richtung geändert werden, und dass die überwiegende Mehrheit der Männer diese Veränderungen nicht von sich aus an die Hand nehmen würde. Ueber Jahrzehnte hinweg haben die Frauen mit Veranstaltungen, Petitionen, Demonstrationen und mühsamer Kleinarbeit darauf hingearbeitet, dass wir das Stimmrecht schliesslich erhalten haben... was heisst da wir? In den beiden Appenzell und einigen Gemeinden steht der Kampf ja immer noch bevor!

Die neue Frauenbewegung entstand Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre, also in der Zeit, in welcher das Stimmrecht eben errungen war. Während die traditionelle Bewegung vor allem gleiche politische Rechte, gleiche Bildung und gleichen Zugang zu allen Berufen gefordert hat, gehen die Frauen der neuen Bewegung insofern einen Schritt weiter, als sie die Familiensituation der Frau in Frage stellen. Sie verlangen, dass Frau und Mann in der Familie nicht mehr starre Rollen zugewiesen werden, nach der Devise «was nützt der Frau der theoretisch gleiche Zugang zur Politik, zur Ausbildung und zur Berufsausübung, wenn die ganze Kindererziehung und der ganze Haushalt auf ihr lasten und sie deshalb davon ja doch nicht profitieren kann?»

Man kann natürlich nie sagen, Frau X gehört zur traditionellen Frauenbewegung und Frau Y gehört zur neuen. Alle Vorläuferinnen der neuen Bewegung haben in den traditionellen Organisationen mitgearbeitet, und manche Frau, die sich lange vor 1970 engagierte, macht heute auch in Gruppen der neuen Bewegung mit. Ueber kurz oder lang wird man zwischen den beiden Bewegungen gar nicht mehr unterscheiden müssen: Jede Bewegung – wenn sie tatsächlich in «Bewegung» bleibt – erhält von Zeit zu Zeit neue Impulse, die ihr wieder eine etwas neue Richtung geben, und gerade dies geschieht zurzeit mit der Frauenbewegung.

Frauenfragen - Männerfragen

Was wir ganz sicher vor allem der neuen Frauenbewegung zu verdanken haben, ist, dass zur «Frauenfrage» die «Männerfrage» hinzugekommen ist. Wir sind nicht mehr einfach Frauen, die gegen das Feindbild «Männerherrschaft» ankämpfen, sondern wir sind Frauen (und auch etliche Männer), die uns gegen alle diejenigen Männer (und leider auch viele Frauen) zur Wehr setzen, welche uns durch Einzwängen in bestimmte Muster unterdrücken wollen. Früher hiess dieses Muster «Frauen sind gefühlsbetont und nicht vernünftig, sie brauchen das Stimmrecht gar nicht!» Heute heisst das Muster «Frauen brauchen doch gar keinen Arbeitsplatz, wenn der Mann verdient» oder «was sollen wir Männer zum Beruf eines Kindergärtners zulassen, Kleinkinder sind doch Frauensache» oder «es ist halt doch richtig, Frauen weniger Lohn zu geben, denn sie fehlen einfach häufiger wenn ihre Kinder krank sind»...usw. Die Mentalität ist genau die selbe geblieben, aber die Unterdrückung ist heute viel subtiler und deshalb schwieriger zu bekämpfen. Doch auch der Widerstand gegen diese Einschränkungen ist heute viel breiter, und wir sind viel stärker geworden: Dass sich auch Männer mit den Frauen dafür zu wehren beginnen, damit wir alle endlich als *Menschen* leben dürfen und nicht mehr nach der Formel «Frau = Gefühl + Unverstand; Mann = Ungefühl + Verstand», bringt uns einen grossen Schritt weiter. Und stärker werden wir auch deshalb, weil unsere Ideen je länger je mehr auch in andere Bewegungen hineinfliessen, die nicht primär gegen die Geschlechterunterdrückung kämpfen, sondern gegen andere, ähnlich unangebrachte Einschränkungen.

Gret Haller

Die Schweiz und die Europäische Sozialcharta

Tagung der Frauenkommission der Europa-Union Schweiz

Zuverlässige Information über die Europäische Sozialcharta und die Frage eines Beitritts der Schweiz zu diesem Vertragswerk vermittelte eine in Bern durchgeführte Tagung den zahlreich erschienenen Vertreterinnen von Frauenverbänden und weitern Interessentinnen. Es wurde damit auch jenen Abgesandten von Organisationen willkommenes Rüstzeug mitgegeben, die sich an der eingeleiteten Vernehmlassung über diesen Fragenbereich beteiligen. Veranstaltet war die Tagung von der Frauenkommission der Europa-Union Schweiz; Präsidentin *Kunigund Feldges-Oeri* führt die Kommission und leitete auch die Tagung mit sicherer Hand.

Was will und bedeutet die Sozialcharta?

Grundsätze und Zielsetzungen der Europäischen Sozialcharta wurden erläutert und Bedingungen eines Beitritts der Schweiz zu diesem Vertragswerk umrissen von *André Vallon,* Adjunkt in der politischen Abteilung I, EPD. In seinem ebenso sachverständigen wie allgemeinverständlichen Referat erinnerte der Redner einleitend daran, dass unser Land seit 1963 dem Europarat angehört. Dessen Mitgliedstaaten verpflichten sich, die Beziehungen untereinander zu vertiefen und die ihr gemeinsames Erbe bildenden Ideale und Grundsätze zu schützen und zu fördern.

Die gesteckten Ziele werden im wesentlichen auf dem Weg von Konventionen und Abkommen angestrebt. Deren 96 sind bis heute in Strassburg zustande gekommen. Zu den bedeutungsvollsten unter ihnen zählen die Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten von 1950 und die Europäische Sozialcharta von 1961. Als sozialrechtliches Gegenstück zur Menschenrechtskonvention gilt die Sozialcharta gemeinhin. Ihr Hauptziel ist es, den sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt unter den europäischen Ländern zu fördern. Sie zielt nicht nur auf eine Angleichung zwischen den bestehenden einzelstaatlichen Sozialgesetzgebungen hin; sie will auch die vertragschliessenden Regierungen dazu bewegen, ihre auf nationaler Ebene bereits vorhandenen Sozialeinrichtungen und Rechte zu fördern und so weitgehend wie möglich dem sozialen Stand der übrigen Vertragsstaaten näherzubringen. Die Sozialcharta enthält, im Unterschied zur Menschenrechtskonvention, kein individuelles Klagerecht, kennt keinen Gerichtshof «mit fremden Richtern».

Flexibel und originell

Die Bedingungen des Beitritts zur Sozialcharta nannte der Referent «flexibel und originell». Man ist bei der Erarbeitung dieses Uebereinkommens davon ausgegangen, dass kaum ein Mitgliedstaat des Europarats – es sind heute ihrer 20 – von Anbeginn den Vertrag vollumfänglich werde annehmen und erfüllen können. Deshalb bietet der Vertrag den Parteien die Möglichkeit, nicht alle, sondern eine bestimmte Anzahl der im zweiten Teil der Charta enthaltenen Verpflichtungen zu ratifizieren. (Mit der Unterzeichnung eines internationalen Vertrags bekundet eine Regierung die Absicht, diesem Vertrag beizutreten. Durch die Ratifikation tritt der Vertrag in Kraft; Ratifikation bedeutet, dass die innerstaatlich zuständigen Organe dem Vertrag nachzuleben haben.

Unter den in der Sozialcharta artikelweise niedergelegten Grundrechten bilden die folgenden den sogenannten «harten Kern»: Recht auf Arbeit, Vereinigungsrecht, Recht auf Kollektivverhandlungen, Recht auf soziale Sicherheit, Recht auf Fürsorge, Recht der Familie auf sozialen, gesetzlichen und wirtschaftlichen Schutz, Recht der Wanderarbeitnehmer und ihrer Familien auf Schutz und Beistand. Zu den Mindestanforderungen gehört es unter anderem, dass wenigstens fünf von diesen sieben Artikeln übernommen werden.

Fragen einer Ratifikation durch die Schweiz

Wie der Referent erklärte, geht es im Artikel «Recht auf Arbeit» keineswegs darum, dem einzelnen ein solches im herkömmlichen Sinn zu gewährleisten. Gemeint ist die Verpflichtung, einen möglichst hohen und stabilen Beschäftigungsgrad zu erzielen und aufrechtzuerhalten. Einer Ratifikation dieses Artikels seitens der Schweiz würde nichts im Wege stehen. Das gleiche gilt für jenen, der das «Recht auf soziale Sicherheit» betrifft; denn was er fordert, entspricht weitgehend dem System und Stand unserer Sozialversicherung.

Dagegen wäre die Schweiz auf Grund des geltenden Ausländergesetzes nicht in der Lage, den Artikel betreffend Wanderarbeiter und ihrer Familien voll aufzunehmen. Problematisch für uns ist sodann jener Artikel, der vom «Recht der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber auf kollektive Massnahmen im Fall von Interessenkonflikten, einschliesslich des Streikrechts . . .» handelt – problematisch namentlich in Anbetracht bei uns geltender Bestimmungen, die den Beamten ein Streikverbot auferlegen. Es ist vorgesehen, dass die Schweiz bei der Annahme des betreffenden Charta-Artikels die Erklärung abgeben wird, wonach am Streikverbot für Beamte festgehalten werde.

Kann und soll die Schweiz die Europäische Sozialcharta ratifizieren? Eine abschliessende Antwort darauf wollte A. Vallon bewusst nicht geben. Er auferlegte sich diese Zurückhaltung als Vertreter der Bundesverwaltung, der keinesfalls in das einschlägige, seit Februar dieses Jahres laufende Vernehmlassungsverfahren eingreifen wollte.

Expertinnen zu weiteren Punkten

Dass die Sozialcharta auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung aufbaut, mithin der Gleichberechtigung auch von Mann und Frau, unterstrich Nationalrätin *Gertrude Girard-Montet,* stellvertretendes Mitglied der Schweizer Delegation beim Europarat. In Artikel 4 etwa, bei dem es um ein gerechtes Arbeitsentgelt geht, ist das Recht männlicher und weiblicher Arbeitnehmer auf gleiches Entgelt für gleichwertige Arbeit anerkannt und festgesetzt. Die Rednerin erinnerte daran, das hierzulande diese Forderung sich in der Privatwirtschaft noch keineswegs voll verwirklicht hat. Für die Juristin *Christine Closset-Brunner* gehen die Charta-Bestimmungen über «Das Recht der Arbeitnehmerinnen auf Schutz» (Artikel 8) dort zu weit, wo sie sich nicht auf den Schutz der Mutterschaft beschränken, sondern die Beschätifgung von Frauen mit bestimmten Arbeiten zum Beispiel beschwerlicher Art untersagen oder begrenzen.

Die Berner Stadträtin Dr. iur. *Rosmarie Felber* brachte die bildungspolitischen Ziele nahe, wie sie in den Charta-Bestimmungen über «Das Recht auf Berufsberatung» und «Das Recht auf berufliche Ausbildung» umschrieben sind (Artikel 9 und 10). Diese Rechte sollen allen Personen, einschliesslich der behinderten Menschen, zustehen und ihnen helfen, Probleme der Berufswahl und des beruflichen Aufstiegs zu lösen. In ihren sehr fundierten Darlegungen kam die Referentin zum Schluss, dass die bei uns heute angewendete Praxis, die sich in wachsendem Mass der Berufslaufbahnfragen annimmt, mit den Charta-Forderungen weitgehend übereinstimmt und dass der Entwurf zum neuen Berufsbildungsgesetz ihnen völlig entspricht.

Mit einer kurzen Aussprache ging die Tagung zu Ende, zu deren guter Organisation Gemeinderätin *Christine Gafner* (Münsingen) und Zentralsekretär *Rudolf Wyder* von der Europa-Union Schweiz viel beigetragen hatten.

Gerda Stocker-Meyer

Coiffure
Parfumerie
Soins
de beauté
de Neuville & Seilaz
Zürich, Paradeplatz 2, Tel. 01 221 36 26
St. Moritz, Palace-Galerie, 082 3 35 26
Bad Ragaz, beim Rathaus, 085 9 19 45

Jung, dumm und sexy

Ein Kurs über das Bild der Frau in den Massenmedien in Basel

«Täglich werden wir Frauen mit dem Bild konfrontiert, das die Massenmedien von uns zeichnen. Oft erleben wir es mehr als Zerrdenn als Spiegelbild. Oder wir ärgern uns, dass eine patriarchalische Wirklichkeit kritiklos widergegeben wird. Was nicht verwunderlich ist, weil auch die Massenmedien noch weitgehend eine Domäne der Männer sind.»

Das stand im Einladungsprospekt, mit dem die *Vereinigung für Frauenrechte Basel* ihre Mitglieder und zahlreiche andere Frauenorganisationen auf ihren Kurs über «das Bild der Frau in den Medien» aufmerksam machte. Zwischen 60 und 100 Frauen – unter anderen bewährte Kämpferinnen für das Frauenstimmrecht, junge Feministinnen, die sich sonst selten zu den «traditionellen» Frauenverbänden verirren, wenig politisierte Hausfrauen – kamen an den drei Abenden ins Martin-Luther-King-Haus, um Videoaufnahmen anzuschauen und in Gruppen über dieses Material zu diskutieren.

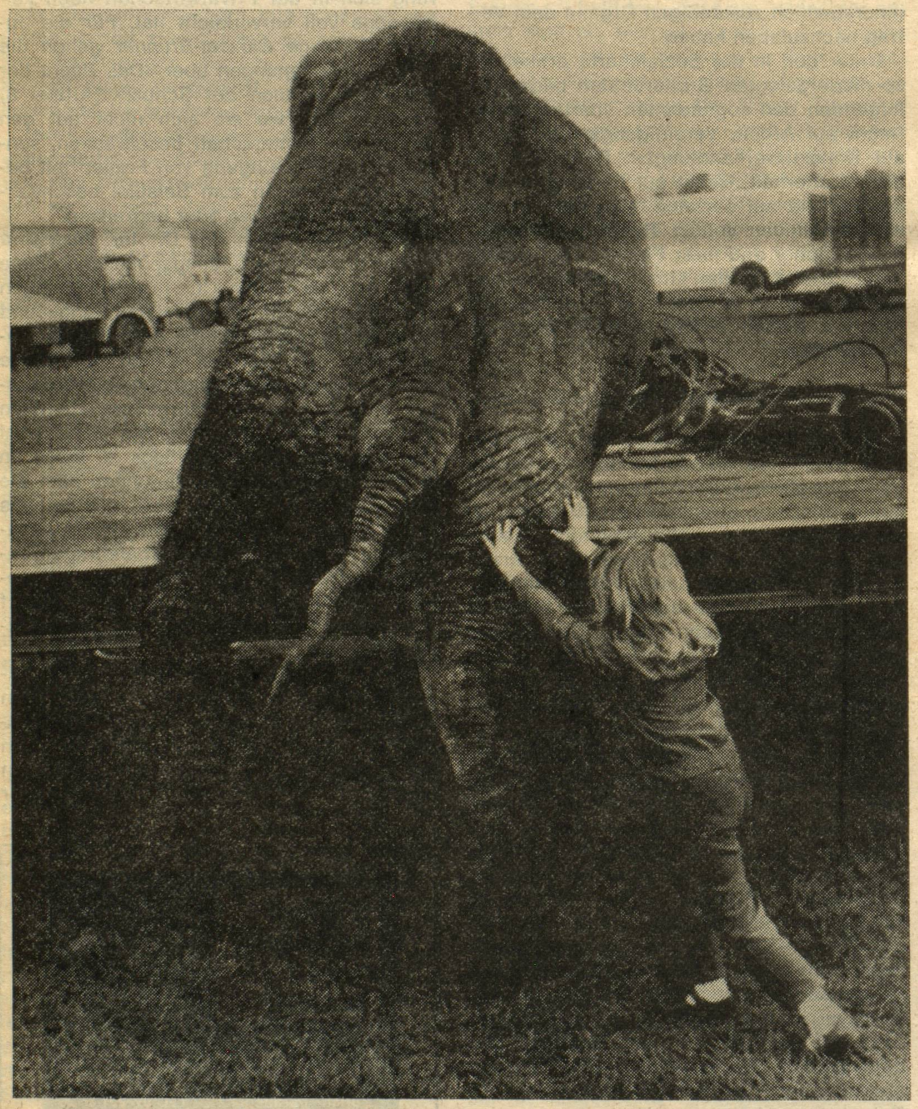
Zwischen Werbespot und Tagesschau

Sehr locker fing der erste Abend «zwischen Werbespot(t) und Tagesschau» an. Während sich die Teilnehmerinnen (und zwei Teilnehmer) einfanden, flimmerten pausenlos Werbespots über das Abspielgerät – kommentiert wurden fast alle: entweder mit Lachen oder mit Verärgerung. In den Gruppen wurde festgestellt, dass die Werbung die bestehenden Klischees von Mann und Frau spiegelt, ja sogar noch übertreibt. Männer kommen als harte «He-men» vor, als qualifizierte Berufsleute, als sachliche, kompetente Gutachter, die den (dummen) Frauen sagen müssen, welches Waschmittel, welcher Kochherd, welcher Hautbalsam für sie am besten ist.

Ratlos und hilflos schaut die (Werbe-) Frau zum Mann auf und hört auf seinen Rat. Sie wird vorwiegend in ihrem traditionellen Wirkungskreis gezeigt (Partnerbeziehung, Mutterrolle, Hausfrau, untergeordnete Jobs) und erscheint meistens nicht aktiv, sondern passiv, als Objekt. Wichtig sind ihr Äusseres (jung, schön, sexy) oder ihr Perfektsein als Hausfrau und Mutter. Es fiel den Teilnehmerinnen auf, wie oft Frauen mit einer betont infantilen Stimme (Märlitante für Kartoffelküchlein) sprechen.

Auch in der Tagesschau dominiert der Mann. Staatsmänner reisen, steigen aus Flugzeugen, begrüssen sich, geben Pressekonferenzen. Männer kommen als Wissenschafter, als Experten zu Wort. Frauen sieht man in der Tagesschau allenfalls als Opfer auf Kriegsschauplätzen. Für die Video-Collage des Kurses wurden überdurchschnittlich viel dargestellte oder berichterstattende Frauen herausgesucht: die Wahl von Emilie Lieberherr in den Ständerat wurde von Eva Maria Zbinden kommentiert, die später auch über einen FDP-Parteitag berichtete (dort wurde eine Plenumsdiskussion gezeigt, in der zahlreiche Frauen sassen, aber nur Männer das Wort ergriffen!); später wurde ein Interview aus Strassburg mit Nationalrätin Josy Meier gezeigt.

Ein Gruppe hat festgestellt, dass die Beteiligung der Frauen an der Politik die Rollenklischees aufweicht. Man fand, dass Emilie Lieberherr «männlich definierte» Züge wie Durchsetzungsvermögen, Initiative und Selbstbewusstsein zeigt, was aber überhaupt nicht negativ beurteilt wurde: Sie ent-



Als einzelne Frau am Verhalten der Massenmedien etwas ändern zu wollen, mag als aussichtsloses Unterfangen erscheinen. Dennoch: Wenn energisch genug gestupft wird, merkt der Elefant mit der Zeit doch etwas. (C)

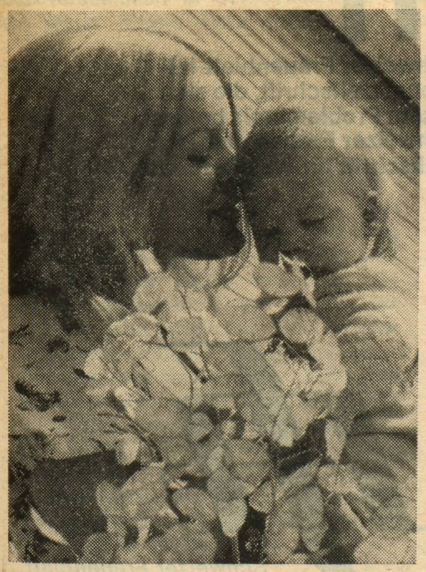
vw) Für die Werbung ist die Frau in erster Linie als Konsumentin interessant. Proteste wegen Werbespots oder Inseratenserien, die das Bild der Frau verzerren, sollten mit Vorteil bei den entsprechenden Firmen eingereicht werden. Beim Fernsehen oder bei den Zeitungsredaktionen zu reklamieren ist nicht vielversprechend, denn diese sind auf die Werbung angewiesen und können es sich nur in Extremfällen leisten, einem Kunden einen Korb zu geben. Die betreffende Firma wird es sich aber zweimal überlegen, ob sie trotz mehrfachem Protest im alten Stil weiterfahren will.

Für die Werbung existiert die Frau sozusagen ausschliesslich als putzwütige Hausfrau . . . (K. Z.)

fernt sich dadurch zwar vom «Weibchenklischee», wie es die Werbung zeigt, wird aber mehr Mensch.

«Häsli – Mammi – Rääf»

Anhand von Ausschnitten aus Unterhaltungsfilmen, Familienserien, Shows und Quizsendungen wurden am zweiten Abend die typischen Frauenbilder «Häsli – Mammi – Rääf» dargestellt. Von diesem stereotypen Reigen sexueller Attraktivität, familiärer Aufopferung und rachsüchtig-boshafter Herrschsucht hob sich wohltuend eine alte



. . . als überidealisierte Mutter . . . (K)

Zürcherin ab, die in der «Telearena» über Altersprobleme erzählte, dass sie sich nach der Verwitwung mit ihrem Chemiediplom unter dem Arm zu einer Schulbehörde aufgemacht habe, seither eine befriedigende Berufstätigkeit ausübe und ihr Alter als ihre glücklichste Lebensphase erlebe.

Fragen an Fachfrauen

Bereits am zweiten Abend tauchten Fragen auf, die dann am Podiumsgespräch vom dritten Abend zur Sprache kamen. Unter der Leitung von *Ursula Krattiger* diskutierten *Marianne Pletscher* vom «Magazin CH» am Schweizer Fernsehen und Autorin des Buches «Weggehen ist nicht so einfach», *Charlotte Gerber,* Inlandredaktorin bei der «Basler Zeitung», *Regula Renschler,* freie Journalistin und Mitarbeiterin der «Erklärung von Bern», *Cécile Speitel,* freie Radiomitarbeiterin und *Vreni Wettstein,* die im Ein-Frau-Betrieb die Redaktion «SFB - Schweizer Frauenblatt» betreut.

Es wurde hervorgehoben, dass in den Programmabteilungen des Fernsehens zum Teil mehr Frauen arbeiten als in den entsprechenden Zeitungsressorts, dass Frauen aber sowohl auf den Chefetagen wie im technischen Betrieb dünn gesät sind. Groll entlud sich in diesem Zusammenhang gegen die Funktion der Ansagerinnen, die bloss als Dekorationsfiguren das Programm zu umrahmen haben. In Ländern, wo es auch männliche Ansager gibt, werden die eher ernsten und politischen Sendungen von Männern angesagt!

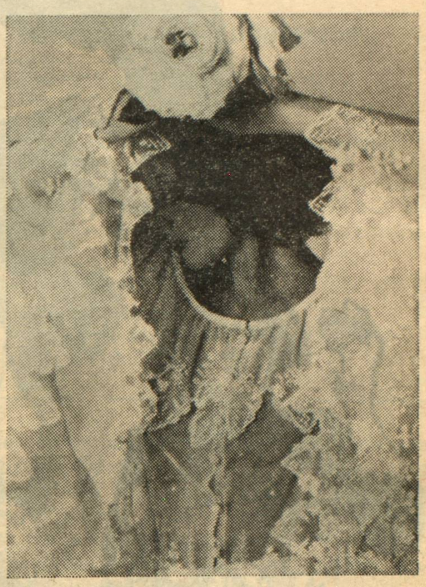
Die Sache und die Macht

Zu den Aufstiegsmöglichkeiten von Frauen bemerkte Regula Renschler, dass Frauen oft mehr an der Sache, an einem Anliegen interessiert und weniger als Männer auf Macht, Positionen und Karriere ausgerichtet sind. Obwohl das an sich sympathisch ist, besteht die Gefahr, dass Frauen auf diese Weise die Bedeutung der Strukturen vernachlässigen. Nur wenn immer mehr Frauen in Führungsstellen aufsteigen, können sie Machtstrukturen und Führungsstil auch allmählich ändern.

Die medienschaffenden Frauen erzählten auch vom negativen Feedback, den sie oft erhalten. In einer Serie von Politikerporträts stellten Frau Pletscher und ihr männlicher Kollege den Interviewten genau die gleichen Fragen – sie wurde nachher als aggressiv und frecht bezeichnet! Und sehr oft sind es gerade Frauen, die weiblichen Medienschaffenden ihr Engagement für Frauenfragen oder andere gesellschaftspolitisch umstrittene Fragen vorwerfen.

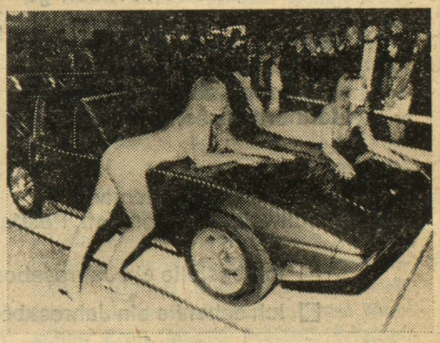
Loben und reklamieren

Ob man denn gegen all die kritisierten Zustände nichts machen könne, wurde immer wieder gefragt. Als eine Möglichkeit wurde der Eintritt in die lokale Radio- und Fernsehgenossenschaft genannt, über die



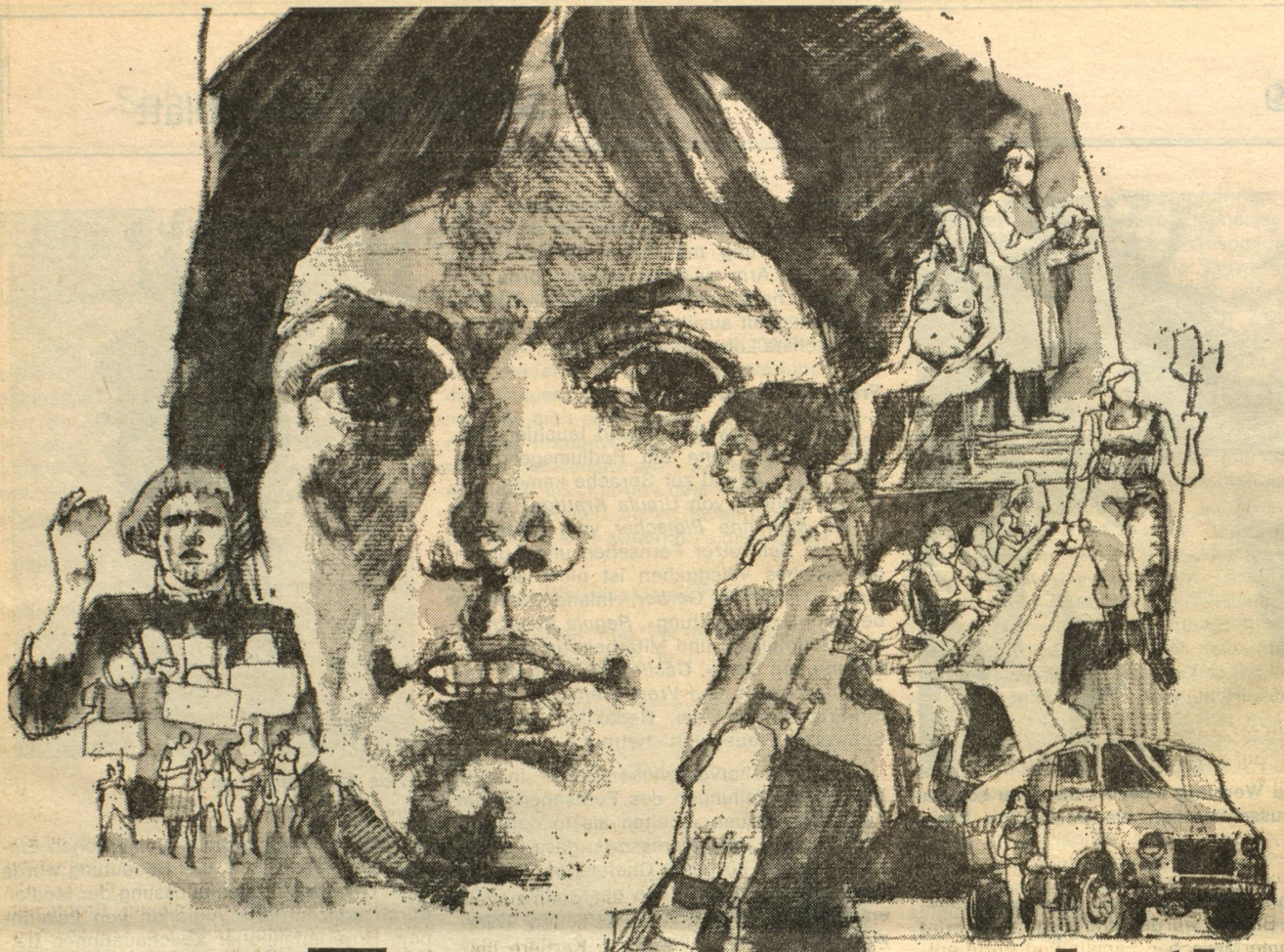
. . . als Modepüppchen . . . (P)

man auch auf Programmkommissionen Einfluss nehmen könnte. Viel Bedeutung wurde auch der direkten Beeinflussung der Medien durch konzentrierte Aktionen von Leserinnen, Hörerinnen oder Zuschauerinnen beigemessen. So könnte «frau» gegen Sendungen protestieren, in denen Frauen auf entwürdigende Weise dargestellt werden. Oder anregen, dass die Frau nicht nur als glamouröses Wesen, das beliebig Zeit und Geld hat, sondern auch in ihrer Berufstätigkeit, in ihrem Alltag und ihrer Doppelbelastung dargestellt wird. Oder «frau» könnte Sendungen, in denen die Frau realistisch dargestellt und aktuelle Frauenprobleme gut behandelt werden, loben und die Anregung machen, dass solche Sendungen oder Beiträge häufiger aufs Programm oder in die Zeitung kommen. *Ursula Krattiger*



. . . oder als Sexobjekt (asl)

Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft.
Marie von Ebner-Eschenbach



Frau ‚sein' in einer Welt von Männern

Frau sein in einer Welt von Männern bringt Probleme. Probleme, die von Frauen gelöst werden müssen. Probleme, die von Frauen gelöst werden können. Denn Frauen wollen sich ihren Lebensstil nicht von Männern vorschreiben lassen.

Frauen wollen die Männer auch nicht einfach kopieren. Frauen wollen Frau sein in einer Welt von Menschen, von Frauen und Männern.

Das Schweizer Frauenblatt ist eine Monatszeitschrift, die sich mit diesem Problemkreis befasst. **Das Schweizer Frauenblatt ist eine Zeitschrift für wache Frauen.**

Coupon einsenden an:
Schweizer Frauenblatt, Postfach 56, 8712 Stäfa

☐ Ich bestelle ein Jahresabonnement zum Preise von Fr. 24.—

☐ Ich schenke ein Jahresabonnement an:

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Die Bestellerin:

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Schweizer Frauenblatt

Frauen-TV TV-Frauen

Wege aus der Sackgasse

Im zweiten Teil der Sendung «Die besten Jahre sind vorbei» («Zeit-Zeichen» DRS, Sonntag, 5. März) diskutierte unsere Mitarbeiterin Dr. Gret Haller ausser mit den Moderatoren Annemarie Holenstein und Peter Schulz auch mit Nationalrätin und Rechtsanwältin Josi Meier sowie dem Soziologen Thomas Held, der Mitglied der Kommission für Frauenfragen ist und als Mitverfasser des UNESCO-Berichts zur Stellung der Frau in der Schweiz seinerzeit unsere heile Welt beunruhigt hat.

Gleich zu Anfang musste Annemarie Holenstein auf merkwürdige Publikumsreaktionen hinweisen. Zum einen: Es gibt immer noch Frauen, die am Sonntag zwischen 10 und 12 Uhr brav am häuslichen Herd zu wirken haben und die deshalb reklamierten, dass sie diese sonntagvormittägliche Sendung nicht sehen konnten. Zum anderen: In Briefen wurde kundgetan: «Die Frau wird immer zwischen Familie und Beruf entscheiden müssen», oder «Eine Frau, die berufstätig bleiben will, sollte nicht heiraten.»

Die bemühte Natur

Immer wieder wird «die Natur» bemüht, gemäss welcher es ausschliesslich den Frauen obliege, die Kinder zu betreuen. Thomas Held erklärte, dass dieses Argument hinfällig sei, denn die Alternative «Familie oder Beruf» werde erst heute gestellt. In früheren Zeiten standen die Frauen als Handwerkerinnen und Bäuerinnen ganz selbstverständlich in der Produktion. Und Josi Meier fragte: «Wie würde sich ein Mann stellen, wenn er seinen Beruf als Arzt oder Lehrer aufgeben müsste?»

Zum Thema «Dienen», das ja immer wieder aufgeworfen wird, wenn Frauenfragen diskutiert werden, meinte sie, dass diese Haltung von jedem Menschen, nicht nur von der Frau, gefordert werden sollte. Ueberhaupt sollte man menschliche Aspekte für alle als verbindend betrachten, stellte Gret Haller fest. Die Pflicht, Rücksicht auf die Umwelt zu nehmen, darf nicht allein die Frauen angehen.

Gret Haller sieht es als gesunde Reaktion der Frauen an, dass sie sich nicht mehr vollumfänglich in die Mutterrolle hineindrängen lassen. Nur einen Teil ihres Erwachsenenlebens muss die Frau von heute der Betreuung ihrer Kinder widmen. Zudem sind viele Frauen überhaupt nicht Mütter. Das Argument, Frauen seien wegen der Mutterschaft aus allen anderen Lebensbereichen ausgeschlossen, ist also gar nicht so tragend, wie vielfach angenommen wird.

Konkrete Forderungen

Gret Haller stellte konkrete Forderungen, um den gegenwärtigen Zustand zu verbessern und das starre System aufzulockern:

Langfristig muss die ganze Arbeitssituation anders organisiert werden, denn zurzeit haben Männer in guten Positionen keine Zeit, Vater zu sein. Wenn sie Karriere machen wollen, müssen sie ihre Familien vernachlässigen. Deshalb sollten in Zukunft für Männer und Frauen Arbeitsplätze mit kürzerer Arbeitszeit geschaffen werden, die beiden erlauben, ihren Familienpflichten nachzukommen. Betrieben, die Teilzeitstellen anbieten, könnte man den Mehraufwand mit einem Ausgleich belohnen, und die dazu nötige Kasse könnte von jenen Betrieben geäufnet werden, die diesen Aufwand nicht wünschen.

Als kurzfristige Möglichkeiten sieht sie gutausgebaute Kindergärten für die Vorschulstufe und Ganztagesschulen, wo auch Mahlzeiten eingenommen und Aufgaben gelöst werden können.

Auf den Einwand von Peter Schulz, der von einer solchen Umorganisation der Arbeitsplätze eine Teuerungswelle befürchtete, stellte sie fest, dass es noch keine Untersuchungen über mögliche Mehrkosten gebe. Wahrscheinlich würden bei kürzerer Arbeitszeit auch weniger Fehler gemacht.

Thomas Held befürchtete einen Rückschlag für die ganze Frauenbewegung, wenn die ausserhäusliche Berufstätigkeit der Frau weiter zurückgeht, einen Rückschlag, der sich erst in 10 oder 20 Jahren bemerkbar machen wird.

Das rosarote Eherecht

Die Diskussion drehte sich dann um das Eherecht, das für die gut funktionierende Ehe mit traditioneller Aufgabenverteilung gedacht war, den verschiedenen Konfliktsituationen aber nicht gerecht wurde. Josi Meier war für eine realistische Abänderung des Eherechts, die es erlauben würde, die sozialen Verpflichtungen zu halbieren, und Gret Haller präzisierte, dass es eigentlich gegen unsere Staats- und Rechtsordnung ist, wenn jene Minderheiten, die sich im bestehenden System nicht wohl fühlen, unberücksichtigt bleiben.

Abschliessend stellte sie fest, dass die Schweiz im Vergleich zu anderen Ländern weit zurückhinke, was die Abklärung der Bedürfnisse der Frauen anbelange. Schweden verfügt über eine Kommission, die sich aktiv und vollamtlich mit diesen Problemen befasst, Frankreich über ein Frauensekretariat und die USA über ein Ministerium für diese Fragen. Es ist erstaunlich, wie klein die Aktivitäten der Schweiz auf diesem Gebiet bis jetzt geblieben sind. Die Frauenkommission arbeitet zwar so gut, wie es ihr unter den gegebenen Umständen möglich ist, doch Schritt zu halten mit der Entwicklung der Zeit vermag sie kaum.

Margrit Götz-Schlatter

Alleinerziehende Mütter

Am Tag der Frau, am 8. März, fand in Bern die Gründungsversammlung des Vereins alleinerziehender Mütter statt. Der Verein soll allen ledigen, geschiedenen und verwitweten Müttern eine Möglichkeit bieten, sich zu organisieren, um gemeinsam die Interessen alleinerziehender Mütter zu vertreten und zu fördern. Als erstes wird eine Beratungsstelle eingerichtet, weitere Arbeitsgruppen sind im Aufbau.

Kontaktadresse: Jasmin Luescher, Neubrückstrasse 8, 3012 Bern, Telefon 031 24 13 94, PC 30-13348.

Handweb- und Knüpfgarne

Esslinger- und Kircher-Webrahmen
Holzringe bis 80 cm Durchmesser
(für Knüpfen und Weben)
Bandwebbrettchen 20, 30 und 60 cm breit
Plättchen zum Bandweben
Klöppelkissen aus Schweden
Grosse Auswahl an Fachliteratur
Verlangen Sie unsere Garnmuster und Prospekte

Seit mehr als 20 Jahren

Rüegg-Handwebgarne
Tödistrasse 52, Postfach 158
8039 Zürich, Telefon 01 201 32 50

Mir scheint immer mehr, dass Liebe an sich oder durch sich allein keine Werte enthält (ausser vielleicht die erste Liebe für junge Menschen). Es wird über die Liebe so gesprochen, als sei sie etwas, das man wie einen Armvoll Blumen überreichen kann. Viele Menschen geben die Liebe auf diese Weise weiter – sie laden sie ab wie eine nutzlose, stark duftende Last. Ich glaube nicht, dass man sie einfach weiterreichen kann, und wenn, ist sie wertlos. Liebe ist eine Kraft im eigensten Inneren, die zu vielem befähigt. Sie ist eine treibende Kraft. Durch sie verleiht man anderen Menschen Kraft, Macht, Freiheit, Frieden. Sie ist kein Ergebnis – sie ist Ursache. Sie ist keine Frucht, sie befruchtet. Sie ist eine Macht wie das Geld, der Dampf oder die Elektrizität. Sie ist wertlos, wenn durch sie nicht etwas anderes übermittelt wird.

Anne Morrow-Lindbergh

Unverheiratet zusammenleben

Immer grösser wird die Zahl jener Menschen, die nicht mehr einsehen, wozu sie für ihre Zweierbeziehung den Segen des Staates brauchen. Oder besser: Viele Leute realisieren, dass das Heiraten auch viele Nachteile mit sich bringen kann. Allerdings verlieren im Konkubinat zusammenlebende Partner auch den Schutz, welche die Rechtsordnung für Ehegatten zur Verfügung stellt. In der Regel wirkt sich dies für die Frauen unangenehm aus, sind sie doch meist der wirtschaftlich schwächere Teil. In diesem Artikel denken wir an Paare, die wohl wie ein Ehepaar zusammenleben, aber nicht verheiratet sind.

Ehe- und Scheidungsrecht sind, wie bekannt ist, revisionsbedürftig, bieten aber immerhin eine Konfliktregelung in Streitfällen. Für Partner, die in Zweierbeziehung ohne Ehe zusammenleben, herrschen meist die gleichen faktischen Bedingungen wie bei Ehepaaren. Auch bei ihnen gibt es Konflikte bzw. Auflösungen der Beziehung, «Scheidungen». Wenn Partner im Konkubinat alt werden, stellen sich auch hier die Probleme der Teilung von gemeinsamem Vermögen und der Erbfolge. Ehe-, Scheidungs- und grundsätzlich auch Erbrecht sind hier indessen nicht anwendbar, weil der Trauschein fehlt. Daher ist es sinnvoll, sich in «guten Zeiten» schon für Konfliktfälle vorzusehen.

Für den «Scheidungsfall»

Im Falle einer Trennung können namentlich dann Probleme entstehen, wenn der eine Partner finanziell mehr in das Zusammensein investiert hat als der andere. Das ist in vielen Fällen nicht zu vermeiden, obschon es besser wäre, jeder würde gleichviel beitragen und was ihm gehört selbst verwalten und nutzen («Gütertrennung»!). Meist bringen Trennungszeiten schon genügend Probleme mit sich, und die Tatsache, dass zumindest über die finanziellen Fragen Klarheit herrscht, erleichtert bereits einiges. Deshalb empfiehlt es sich, wesentliche Punkte des finanziellen Bereiches schriftlich festzuhalten.

Beispiel 1:

Die mit ihrem Freund zusammenlebende Partnerin verdient während längerer Zeit das Geld für den Unterhalt beider, er absolviert in dieser Zeit ein Universitätsstudium.

Vertrag

Wir, Alexander Müsterchen, geb. 1.4.1956, und Eva Exempel, geb. 1.4.1953, wohnhaft an der Zürichstrasse 3 in Bern, halten fest,
– dass Eva seit dem Frühjahr 1975 mit ihrem Verdienst als Laborantin für den Lebensunterhalt von Alexander voll aufkommt,
– dass Alexander Eva deshalb nach Abschluss seines Studiums während einer gleichlangen Zeit, wie sie für ihn gesorgt hat, ein Existenzminimum garantieren wird, dass sich Eva während dieser Zeit weiterbilden kann, dass diese Abmachung in jedem Fall, auch bei einer Trennung, gelten soll, es sei denn, beide erklärten sich in einer neuen Vereinbarung mit einer abweichenden Lösung einverstanden.

Datum und Unterschriften

Beispiel 2:

Für den Fall, dass die Partner *ein gemeinsames Kind* haben, wird der Vater auf jeden Fall zunächst bei der zuständigen Behörde (Zivilstandsamt) eine *Anerkennungserklärung* abgeben. Eine Vereinbarung über die Verpflichtung des Vaters zur Leistung von Unterhaltsbeiträgen an das Kind wird dann mit Hilfe des zu diesem Zweck eingesetzten Beistandes abgeschlossen.

Unterbricht die Mutter ihre Erwerbstätigkeit (oder ihre Ausbildung) wegen der Betreuung des Kindes, während der Vater voll auswärts arbeitet, sollte vertraglich ein Ausgleich vorgesehen werden (namentlich für den Trennungsfall): Der Vater wird sich hier verpflichten, seiner Freundin im Falle einer Trennung neben den Alimenten für das Kind während einer längeren Zeit monatlich eine bestimmte Summe zu bezahlen. Bekanntlich ist es für Frauen (vor allem bei geringer beruflicher Qualifikation) schwierig, sich wieder einzugliedern. (Besonders, wenn sie noch ein Kind zu betreuen haben!) In diesem Fall müsste auch vertraglich festgehalten werden, dass während der Zeit des Zusammenlebens erspartes Vermögen bei einer allfälligen Trennung halbiert werde. Denn es ist von der Gleichwertigkeit des Beitrags der Freundin, die sich um das Kind und überwiegend um den Haushalt kümmert, auszugehen.

Für den Fall des Todes eines Partners

Konkubinatspartner haben natürlich kein gegenseitiges Erbrecht. Was können sie tun?

Beispiel:

Ich, Alexander Müsterchen, geb. ... von ... (Heimatort), wohnhaft ..., verfüge hiermit letztwillig, dass mein ganzer Nachlass, soweit nicht Erben Pflichtteilsansprüche haben, meiner Freundin Eva Exempel, geb ..., von ..., zukommen soll.

Datum, Ort und Unterschrift

Das ganze muss *handschriftlich* niedergelegt werden.

Für *kinderlose* Partner besteht in gewissen Fällen die Möglichkeit, ihre *Geschwister* vom Pflichtteilsrecht auszuschliessen und dem Partner testamentarisch den *ganzen* Nachlass zu vermachen (wenn die Eltern bei seinem Tod nicht mehr leben). Also, wer in den Kantonen *Bern, Freiburg, Basel-Stadt, Tessin, Waadt, Neuenburg* oder *Genf* heimatberechtigt ist, nimmt in seinem Testament am Anfang folgenden Passus auf:

«Ich unterstelle meine Erbfolge dem Recht meines Heimatkantons.»

Marianne Hammer-Feldges

Dieses junge Paar strebt offensichtlich nach einer Verbindung mit Ring und Trauschein. Aber längst nicht mehr alle Liebesbeziehungen werden schnurstracks vor dem Standesbeamten besiegelt. Wer unverheiratet mit einem Partner zusammenleben will, tut gut daran, einige Dinge vertraglich zu regeln. (Aufnahme Karl Zimmermann)

Und wie steht es mit den Steuern?

Wie gross ist der «Konkubinatsrabatt», den der Fiskus den unverheirateten Paaren gewährt?

vw) Viele Paare, die unverheiratet zusammenleben, geben als Hauptgrund den «Konkubinatsrabatt» an, den der Fiskus in allen Kantonen jenen gewährt, die sich ihre Liebe nicht auf dem Standesamt geloben. Wie sieht das in Wirklichkeit aus?

In der «Weltwoche» vom 15. Februar erschien eine interessante Tabelle über die Steuerbelastung Lediger und Verheirateter. Als Beispiel wird eine Partnerschaft angenommen, in der der Mann 40 000, die Frau 20 000 Franken jährlich verdient. (Irgendwie ist es symptomatisch, dass auch bei solchen Beispielen die Verdienste dermassen auseinanderklaffen. Man nimmt halt eben automatisch an, die Frau verdiene sowieso weniger, und das entspricht ja in den allermeisten Fällen auch den Tatsachen . . .)

Nehmen wir hier die beiden Kantone, in denen sich die Mehrbelastung an Steuern im Falle einer Heirat am krassesten bzw. am wenigsten krass bemerkbar machen. Es sind dies der Kanton Tessin und der Kanton Zürich.

Die «Weltwoche» schreibt dazu: «Relativ gering ist der Konkubinats-„Rabatt" im Kanton Zürich, der seit 1975 zwei verschiedene Progressionstabellen eingeführt hat, eine für Ledige, die andere für Verheiratete. Bei unserem Beispiel schmilzt er auf läppische 410 Franken zusammen, die der grossen Liebe nicht Abbruch tun sollten. Anders hingegen im Kanton Tessin. Trauschein und Schleier müssen beim vorliegenden Beispiel jährlich wiederkehrend mit 3219 Franken gesühnt werden. Hinzu kommt noch in beiden Fällen die Differenz bei der Wehrsteuer, nochmals 591 sauer verdiente Franken.»

Freilich kann das Konkubinat steuertechnisch auch ein schlechtes Geschäft sein, dann nämlich, wenn nur einer der beiden Partner verdient. Dann fallen die höheren Abzüge für Verheiratete weg, und der «Naturalempfänger», also meistens die Frau, die ja dann «freie Kost und Logis» empfängt, wird trotzdem steuerpflichtig.

Alles in allem kann gesagt werden, dass es irgendwie unverständlich bleibt, weshalb der Staat jene Bürger, die ihren Lebensbund auf dem Standesamt besiegeln, bestraft.

LABIANA
Produits de Soins et Maquillage
FLEURIMON
Création: Jean-Pierre Fleurimon, Paris
Die pflanzlich-biologisch aufgebaute, modisch hochaktuelle Produktelinie für pflegende und dekorative Kosmetik.
Erstklassig und doch günstig!
Bezug durch Ihre Kosmetikerin oder Nachweis durch den Distributeur
THERMIC RTR, Wettstein & Wettstein,
Postf., 8022 Zürich, 01 211 44 39

Sind vergewaltigte Frauen doch selber schuld?

Zum Artikel «Vergewaltigung» in «SFB» Nr. 3

Leider kann ich die Ansichten von M. Mistry-Büchi zum Thema «Vergewaltigung» nicht vollständig teilen. Zur Uebersicht verwende ich auch das Wort Klischee, obwohl es mir nicht passend erscheint. Zu Nr. 1 wäre zu sagen, dass Männer, die Kleinkinder und Greisinnen sexuell missbrauchen, nicht als normal bezeichnet werden können, da eine zweifellos vorhandene starke Triebhaftigkeit ihrer geistigen Kontrolle entglitten ist, was aber deren verbrecherische Handlungsweise nicht automatisch entschuldigt. Bei Nr. 2 kann nicht generell von einer Schuld des Opfers gesprochen werden, hingegen dürfte die heute übliche sparsame Bekleidung die Begehrlichkeit gewisser Männer geradezu herausfordern. Die Modebezeichnung verführerisch und sexy verraten deutlich, was damit bezweckt wird, und wer da aktiv in Gesellschaften und der Oeffentlichkeit mitmacht, darf sich nicht über die Folgen beklagen. Die überbordende Sexwelle tut ihr Uebriges, und lange nicht alle reagieren auf diese mit Gewöhnung und Abstumpfung, wie die Aussagen vieler Sexualtäter bestätigen.

Die herrschende Gesinnung in bezug auf Vergewaltigungen können wir nicht ändern, indem sich Frauen bewusst in derartige potentielle Gefahren begeben. Die Gewaltzunahme auf allen Gebieten des Lebens verlangt von uns vermehrten Selbstschutz, wie das auch im Bereich Raub und Terrorismus notwendig geworden ist. Neben diesen vordergründigen Massnahmen muss sich «das schwache Geschlecht» aber vor allem auf die psychische Wirkung des Verhaltens konzentrieren und mit seiner mehr oder weniger angeborenen Intuition potentielle Gefahren erkennen und ihnen, wenn immer möglich, auszuweichen versuchen.

Allein schon die geschilderten Umstände zwecks Abklärung diesbezüglicher Tatbestände sollten jede vernünftige Frau davon abhalten, sich bewusst und leichtsinnig einer solchen Situation auszusetzen. Man kann nicht um Hilfe schreien und die fragwürdige bis verwerfliche Gesinnung der Gesellschaft anprangern, wenn so viele gleichzeitig mit ihrem Verhalten ihre Anständigkeit in Frage stellen und damit das weibliche Geschlecht als Ganzes diskriminieren. Damit steht und fällt die Beurteilung dieses Problems durch die Gesellschaft und trifft dann nicht selten die Falschen, die vor allem Schutz verdienen.

H. Staub, Steinhausen

PS der Redaktion

Es ist klar, dass es eine Reihe vernünftiger Vorsichtsmassregeln zu beachten gilt. Unsere Mitarbeiterin aus den USA, Margrith Mistry-Büchi, hat uns auch einen ganzen Katalog solcher Vorsichtsmassnahmen zusammengestellt. Einerseits mussten wir aus Platzgründen auf die Publikation verzichten, anderseits fanden wir, dass diese auf amerikanische Verhältnisse zugeschnittenen Vorsichtsregeln für unsere schweizerischen Verhältnisse als übertrieben angesehen werden durften. (Es wurde beispielsweise verlangt, dass man nie eine Halskette tragen soll, weil man daran festgehalten werden könnte, dass man nur mit verschlossenen Autotüren fahren soll usw. Letzteres gilt hier geradezu als falsch, weil es sich erwiesen hat, dass bei Unfällen verschlossene Autotüren oft nicht rasch genug geöffnet werden können und somit eine Gefahr bedeuten.)

Was aber die Kleidung der Frauen betrifft, möchten wir Margrith Mistrys Feststellungen, die zudem mit der Untersuchung von Susan Brownmiller im Buch «Gegen unseren Willen» übereinstimmen, noch einmal unterstreichen. Es stimmt nicht, dass vorwiegend sexy gekleidete Frauen angegriffen werden. Anfang März wurde zum Beispiel in einer Zürcher Parkgarage eine Beamtin in Uniform vergewaltigt. Ohne gewisse Modeauswüchse in Schutz nehmen zu wollen, müssen wir doch daran festhalten, dass es sich erwiesen hat, dass Sexualverbrecher ziemlich wahllos auf Frauen losgehen und selten durch provozierende Kleidung aufgestachelt worden sind. Eher dürfte noch gelten, dass ein potentieller Täter in Pornofilmen usw. zur Tat angeregt worden ist, sich dann aber an jeder x-beliebigen Frau zu vergreifen imstande ist. Vreni Wettstein

Bundesgesetz
über den Schwangerschaftsabbruch,
Abstimmung vom 28. Mai 1978:

NEIN zur bundesrätlichen Scheinlösung

Wer den Abstimmungskampf der Schweizerischen Vereinigung für Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs (SVSS) gegen dieses untaugliche Gesetz (vgl. «SFB» Nr. 3) unterstützen möchte oder Unterlagen wünscht, wende sich an das Sekretariat:

SVSS, Postfach 3312, 3000 Bern 7
Spenden für den Abstimmungskampf auf PC 30-8770 des SVSS, Bern

SOMONA **Dr. Ritters**

mit dem köstlichen Geschmack vollwertiger Früchte und Getreide

WPM. 28

Gesundes, das mundet!

Tellerfertiges «Dr. Ritters Müesli»: biologisch vollwertig, enthält leicht verwertbare pflanzliche Stärke, energiespendende Zuckerkomplexe und aufbauendes Eiweiss. Zeitsparendes «Dr. Ritters Trink-Müesli»: das Vollwert-Frühstück, das man mit Milch trinkt... oder über Joghurt streut! Mühlenfrische «Dr. Ritters Weizenkeime» aus bestem Qualitätsweizen – als kraftspendende Beigabe in Speisen und Getränken.

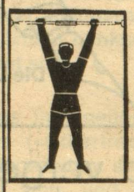
Somona 4657 Dulliken/Olten

Exklusiv im biona Reform-Fachgeschäft

Kuhns Heimreck

ein Hit erhält die Familie gesund und fit

Unser Programm bietet Ihnen folgende Grössen zur Auswahl:



Nr. 1
Spannbereich 54–69 cm
Spezialanfertigung Fr. 49.—

Nr. 2
Spannbereich 68–83 cm
Normalbreite Fr. 39.—

Nr. 3
Spannbereich 80–110 cm
Spezialanfertigung Fr. 49.—

Nr. 4
Spannbereich 100 bis 130 cm, Spezialanfertigung Fr. 55.—

«Es macht Spass, in Form zu sein»

A + K KUHN AG

Apparate für Körperpflege Massage und Sportgeräte
Hochfluhstrasse 27
Postfach 39, **6410 Goldau**
Telefonische Auskunft und Bestelldienst: 041 82 12 04

La beauté par la santé.

L'excès de poids est mauvais pour la santé et pas joli pour la ligne.

Conseils gracieux pour les soins à la maison, pour les cures à suivre à l'Institut.

Institut de beauté
Ile de France
Mme Dominique Montangero
Talacker 41, 8001 Zürich
Telefon 01 23 60 15

Reflexzonentest und Fussreflexmassage

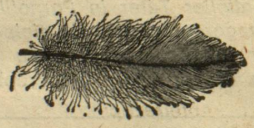
Intensiv-Ausbildungskurse in **Luzern** mit Kursausweis!

25. bis 27. Mai 1978

Ausführliche Kursdokumentation durch:

Institut für Gesundheitsaufbau und Ernährung
CH-6499 Lauerz, Telefon 043 21 33 88

leicht verdaulich



Dies ist eine der Eigenschaften des GALA-Doppelrahmkäses. Deshalb dient GALA oft in Kliniken und Spitälern für die Diät der Patienten mit empfindlichem Magen. GALA ist aber nicht bloss eine vortreffliche Diätkost, sondern GALA verschafft auch dem Gesunden eine besondere Gaumenfreude.

ein Doppelrahm-Käse aus ganz frischem pasteurisiertem Rahm

natürlich von **Gerber**

PHAG SONOMALT

Diätetisches Produkt gegen Verstopfung. Reguliert und fördert die Darmtätigkeit. Wirkt auch bei Kindern gut.

PHAG
Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel GmbH
1196 Gland

Die Kartoffel — eines der wertvollsten Nahrungsmittel

Nur noch wenigen ist heute bewusst, wie gesund die Ernährung der Schweizer Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs war, jedenfalls wesentlich gesünder als im Durchschnitt heute. Bemerkenswert war der Reichtum an Mineralstoffen und Vitaminen, die geringe Zufuhr an raffiniertem Zucker und entsprechenden Süssigkeiten sowie die Verdoppelung des Konsums an Obst, Gemüsen und Kartoffeln. Wichtige, ernährungsbedingte Krankheiten wie Uebererernährung, Zahnkaries und Zuckerkrankheit nahmen nach dem Zweiten Weltkrieg sprunghaft zu. Es lohnt sich daher wirklich, auf den Nährwert und die gesundheitliche Bedeutung von Obst, Gemüse und Kartoffeln einzugehen.

Wir wollen dies heute am Beispiel der Kartoffeln tun und dabei auch neueste Erkenntnisse, von denen man zur Zeit des Zweiten Weltkriegs noch gar nichts wusste, miteinbeziehen. Es gibt zahlreiche Inhaltsstoffe der Kartoffelknolle. Im Bereich unmittelbar unter der Schale findet man das Alkaloid *Solanin,* besonders reichlich aber in den grünen Teilen, in den Früchten und in unreifen Kartoffeln. In höheren Konzentrationen ist das Solanin giftig. Man soll daher weder die grünen Pflanzenteile noch rohe, vor allem unreife Kartoffeln essen. Gekochte Kartoffeln sind völlig harmlos, doch soll man das Kochwasser – in welches das Solanin übergeht – abgiessen.

Fettstoffe bilden nur einen geringfügigen Bestandteil der Kartoffeln (etwa 0,3 Prozent). Das ist wichtig, weil Fette die weitaus grössten Kalorienlieferanten sind. Der kalorische Wert der Kartoffeln ist daher relativ gering (100 Gramm = 80 Kalorien; im Vergleich 100 Gramm Reis 360 Kalorien; 100 Gramm Mandeln 610 Kalorien; 100 Gramm Speck 780 Kalorien), ein wichtiger Faktor für Schlankheitskuren!

Etwa Dreiviertel der Trockensubstanz bestehen aus *Stärke,* ein komplexes, aus vielen Bausteinen zusammengesetztes Kohlenhydrat. Stärke ist neben Zellulose Hauptbestandteil pflanzlicher Zellen. Beim Kochen quellen die Stärkekörner in der Kartoffel auf, und so erhält man die typische feste oder mehlige, sehr geschätzte Struktur (H. Mohler in: «Sinn und Unsinn unserer Ernährung», Sauerländer-Verlag Aarau).

Man weiss schon lange, dass die Kartoffeln zwar relativ wenig (2 Prozent), aber dafür qualitativ wertvolles *Eiweiss* enthalten. Der qualitative Wert eines Eiweisses (in der Fachsprache: biologische Wertigkeit) hängt davon ab, wieviel und in welcher Zusammensetzung es die sogenannten essentiellen, das heisst vom eigenen Körper nicht herstellbaren Aminosäuren enthält. Aus den essentiellen Aminosäuren der zugeführten Nahrungseiweisse baut unser Körper jeweils sein eigenes, spezifisches Eiweiss auf. Man kann es auch anders ausdrücken: Je ähnlicher ein Nahrungseiweiss in der Zusammensetzung unserem menschlichen Körpereiweiss ist, desto grösser ist sein qualitativer Wert.

Nun ist die Wertigkeit des Kartoffeleiweisses an sich schon sehr hoch und kommt nahe an diejenige des Eies heran. Man muss aber bedenken, dass die Mahlzeiten kaum aus Kartoffeln allein bestehen. Und hier zeigt sich etwas Hochbedeutsames: Die biologische Wertigkeit des Eiweisses hängt ganz von den verschiedenen Kombinationen ab. Einsamer Spitzenreiter *aller* möglichen Kombinationen von Eiweissträgern ist diejenige von *Vollei und Kartoffeln:* Die Wertigkeit beträgt 136 Prozent, gegenüber 100 Prozent von Vollei allein, 90 bis 95 Prozent von Rindfleisch und 88 Prozent von Milch. Die gute Köchin kennt sicher zahlreiche Varianten, um Eier und Kartoffeln gleichzeitig auf den Tisch zu bringen. Es darf, ja es muss heute einmal mehr darauf hingewiesen werden, dass die Kombination Kartoffeln und Vollei nicht nur die wertvollste, sondern auch die billigste Quelle für die Eiweisszufuhr darstellt, wertvoller *und* billiger als Fleisch, das sowieso in zu grossen Mengen konsumiert wird. Es wäre abgesehen davon auch ein kleiner Akt der Solidarität gegenüber den zwei Dritteln der Erdbevölkerung, die ärmer, unterernährt und unglücklicher sind, wenn in reichen Ländern beispielsweise der Schweinefleischkonsum und damit die Verwertung des wertvollen Getreides für die Tierernährung gedrosselt würde. In der Diät für schwer Nierenkranke wurde erstmals die Bedeutung der Eier-Kartoffel-Kombination so richtig entdeckt, als es darauf ankam, den Patienten eine an Eiweiss quantitativ möglichst knappe, aber qualitativ hochwertige Ernährung zu ermöglichen. Nun wäre es wohl an der Zeit, dass auch breiteste Bevölkerungsteile auf die unschätzbare Bedeutung dieser Mischkost aufmerksam würden. Es gibt übrigens noch manche andere Kombination wie Vollei und Soja, Milch und Vollei, Milch und Weizen usw., die allesamt in ihrer Wertigkeit ebenfalls einiges über dem Fleisch liegen.

Nun verbleibt noch, auf den Gehalt der Kartoffeln an Vitaminen und Mineralstoffen hinzuweisen. Was die letzteren betrifft, sind *Eisen* und *Kalium* besonders wichtig (Kalium befreit den Körper von überflüssigem Wasser und kann das Durstgefühl einschränken), aber auch das Spurenelement *Magnesium* spielt keine unbedeutende Rolle. Spurenelemente, nur in winzigen Mengen in Nahrungsmitteln und im menschlichen Körper vorkommende chemische Substanzen, gleichen in mancher Beziehung noch zu entdeckenden Vitaminen; man weiss über sie noch recht wenig, und doch sind sie für den Stoffwechsel des Menschen teilweise sehr bedeutungsvoll. Die Kartoffeln sind schliesslich ein sehr wichtiger Lieferant von *Vitamin C,* eine Tatsache, die auch zu wenig bekannt ist. Etwa 400 Gramm frisch geerntete Kartoffeln decken einen vollen Tagesbedarf an Vitamin C. Durch die Lagerung geht bis zum Frühjahr – je nach Lagertechnik – bis gegen die Hälfte des Vitamins C verloren. Kartoffelkonserven wie Patatli in Dosen verlieren zwar durch den Sterilisationsprozess etwa ein Drittel des Vitamin-C-Gehalts, doch sinkt dann dieser Gehalt trotz langer Lagerung (ein bis zwei Jahre) nur noch relativ geringfügig ab.

Dr. med. Jürg Wunderli

Wussten Sie schon, dass...

- die *Schweizerische Kartoffelkommission in Düdingen* drei Broschüren herausgibt, die sich mit der köstlichen Ackerfrucht Kartoffel befassen? Das soeben erschienene Büchlein *«Die schnellsten Kartoffelgerichte»* löst die früher in Kartenform publizierten Rezepte ab und verrät, wie in kürzester Zeit einfache oder feinste Speisen auf den Tisch gezaubert werden können. Die Publikation *«Kartoffeln für Linienbewusste»* enthält Vorschläge für Mahlzeiten, die kalorienarm und trotzdem ausgewogen sind, und *«Kartoffeln für Preisbewusste»* zeigt, wie das Budget geschont werden kann, ohne dass beim Essen gespart werden muss. Der Preis beträgt einen Franken je Heft, ab zehn Exemplaren 75 Rappen. Gegen Einzahlung des entsprechenden Betrags auf das Postscheckkonto 17-5962 – und Vermerk der gewünschten Publikationen – können sie bei der Schweizerischen Kartoffelkommission, 3186 Düdingen, bestellt werden.

- die *Eidgenössische Alkoholverwaltung* neben den *«Apfelrezepten für die Grossküche»* eine Broschüre *«Kartoffelrezepte für die Grossküche»* herausgibt? Auch diese, in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Hotelier-Verein entstandene Publikation bietet mehr als nur Rezepte. Sie informiert einleitend über die Bedeutung der Kartoffel für unsere Gesundheit, über die handelsüblichen Sorten, die Dauer des Angebots und sparsames Lagern im eigenen Keller. Die Rezepte berücksichtigen wiederum die besonderen Anforderungen einer Grossküche. Beide Broschüren kosten je einen Franken und können gegen Einzahlung des entsprechenden Betrags auf das Postscheckkonto 30-2 der Eidgenössischen Alkoholverwaltung (Bern) bestellt werden. Bitte vergessen Sie die Bezeichnung der gewünschten Publikationen auf der Rückseite des Einzahlungsscheins nicht.

Tips Hinweise Informationen

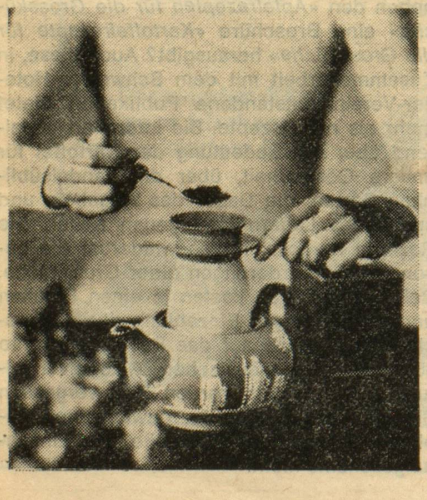
Die Redaktion stützt sich in dieser Rubrik auf ihr zur Verfügung gestellte Unterlagen ab, kann jedoch die Haftung für den Inhalt nicht übernehmen.

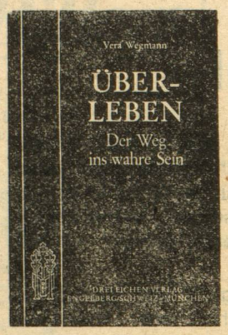
Prickelnder Traubensaft erleichtert den Verzicht auf Alkohol

flp. In alten Medizinalbüchern wird der Anwesenheit von Kohlensäure in gesundheitsfördernden Getränken positive Wirkung zugeschrieben: Sie soll bei kalt servierten Getränken vor Kältung schützen, weil die Magenwand durch sie massiert wird. Die Kohlensäure beschleunige auch die Resorption in den Verdauungsorganen, so dass die Wirkung von anregenden und aufbauenden Stoffen rascher eintrete. Heute muss auch der Automobilist auf prickelnde Genüsse nicht verzichten. Alkoholfreier Traubensaft, der wirksame Energiespender und Stoffwechselförderer für Leber, Galle und Nieren, ist als *Rimuss-Party* sogar prickelnd moussierend erhältlich. Er macht den Automobilisten den Verzicht auf Alkohol leicht. Wer sein prickelndes Getränk eher herb wünscht, wählt den speziell gekelterten, urchigen *Lambrusco piccante.* Beide schäumenden Traubensäfte sind jetzt auch in 2-dl-Flaschen erhältlich, im Restaurant zum üblichen Traubensaftpreis.

Ein praktischer Teefilter macht Teetrinken zum Genuss

Die skandinavische *Teafilter* sind jetzt auch in der Schweiz erhältlich. Mit Offen-Scharztee und dem neuen Teafilter-Set (mit praktischen Nachfüll-Filtertüten) lässt sich in müheloser Art ein feiner Tee zubereiten. Der Teegeschmack bleibt voll erhalten, keine losen Blätter in der Kanne, kein Ausguss wird verstopft. Einfache Handhabung: Teafilter auf Ring des Filter-Halters aufstecken; beides in Filter-Halter einsetzen und zum Fixieren leicht drehen; Filter auf vorgewärmte Kanne aufsetzen. Teeblätter einfüllen, je Tasse ein Teelöffel, mit heissem (frisch aufgekochtem) Wasser übergiessen und ziehen lassen. Ein bis zwei Minuten für anregenden Tee, drei bis fünf Minuten für beruhigenden Tee.





Ein unentbehrliches Buch für die Zukunft:

Überleben, der Weg ins wahre Sein

von Vera Wegmann

Ein ideales Geschenk!

Leinenband, etwa 300 Seiten, Fr. 30.—.

Durch Ihre Buchhandlung oder Ihr Reformhaus.

Drei-Eichen-Verlag 6390 Engelberg

Inserat

Für die Intimpflege

Intimpflege ist heute ganz besonders wichtig, da hautenge Hosen, aber auch Strumpfhosen und Wäsche aus Synthetics kaum Luft an den Körper lassen.

Für die Intimpflege wird dem Wasser jeden Morgen und jeden Abend etwas «Sebamed flüssig» zugegeben. Das gibt Ihnen ein Gefühl von Frische und Sauberkeit rund um die Uhr.

Sie fühlen sich unbefangen und sicher in allen Situationen: zu jeder Tages- und Nachtzeit, im Beruf, beim Sport, auf Reisen und insbesondere während der kritischen Tage.

Der porentief reinigende milde Schaum von «Sebamed flüssig» befreit die Poren von kleinsten Schmutzpartikeln.

«Sebamed flüssig» wirkt antibakteriell und nachhaltig geruchbindend. Es hat den gleichen pH-Wert wie die gesunde Haut (pH 5,5).

Die angenehme Duftnote gibt den ganzen Tag atmende Frische. Dazu ist «Sebamed flüssig» sehr ausgiebig.

Klinische Tests haben die gute Verträglichkeit von «Sebamed flüssig» bestätigt. Darum empfehlen viele Aerzte «Sebamed flüssig» zur Haut- und Intimpflege, als Waschungen, als Dusche und als Bad.

«Sebamed flüssig» ist jetzt in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Waschlappen sind Brutstätten für Bakterien

Es ist medizinisch erwiesen, dass jeder Stoffwaschlappen schon nach einmaligem Gebrauch eine wahre Brutstätte für Krankheitskeime und Bakterien ist. Das bedeutet erhöhte Infektionsgefahr. Das *Sebamad-Einmal-Hygienewaschtuch* dagegen ist keimfrei und wird nur einmal benutzt. Es eignet sich besonders für die Intimpflege, die Säuglings- und Schönheitspflege und ist praktisch auf Reisen. Es ist reissfest, absolut faserfrei und wird im Wasser weich und geschmeidig, ohne sich aufzulösen. Akne,Bibeli, Eiterknötchen usw. halten sich meistens zäh – sehr häufig durch die dauernde Wiederansteckung beim Waschen. Sebamad-Einmal-Hygienewaschtücher helfen bei diesem Problem. Und gerade während der kritischen Tage ist hygienisches Waschen besonders wichtig. Und jeder weiss schliesslich, wie lästig feuchte Waschlappen im Reisegepäck sind. Packungen mit 30 Sebamad-Einmal-Hygienewaschtüchern sind in Apotheken und Drogerien zu haben.

Neue Kochbücher

Gemüsekochbuch

Ein appetitlich-buntes Kochbuch räumt auf mit alten Vorurteilen und zeigt am praktischen Beispiel, wie pfiffig und variantenreich Menüs mit Gemüse gestaltet werden können. Denn Gemüse ist mehr als gesund. Gemüse ist mehr als linienfreundlich. Mit Fantasie und «gewusst wie» zubereitet, werden Gemüsetöpfe zu köstlichen Geniesserfreuden. Mit 30 Sorten Gemüse (fast alle sind problemlos erhältlich) hat das Kochstudio 137 köstliche Rezepte zusammengestellt. Ausser den vielen Rezepten enthält das neue «Koch-Studio-Gemüsekochbuch» raffinierte Würztips, Einkaufstips, eine Gemüsetabelle mit Vitalstoffinformationen und zu jedem Rezept die Kalorien- und Jouleangabe.

Das Kochbuch ist bis zum 31. Juli 1978 zum Subskriptionspreis von Fr. 8.80 (nachher Fr. 12.80) in deutscher und französischer Sprache beim Koch-Studio, Postfach, 8027 Zürich, oder in jeder Buchhandlung erhältlich.

Frischzellen

SANATORIUM DR. GALI

Klosterstrasse 179
(Edenkobener Tal)
D-6732 Edenkoben/Weinstr.
Tel. 0049 / 6223 / 1791 u. 1661

Ihr Partner für gesunde Nahrung

Getreidekörner sind eine äusserst wertvolle natürliche Konserve (Notvorrat!). Mit der Verarbeitung beginnt der Abbau. Deshalb mahlen wir das Getreide erst unmittelbar vor Gebrauch. Am einfachsten und schonendsten mit der

Elsässer Getreidemühle

mit Mahlsteinen, für Hand- und Elektrobetrieb, 5 Jahre Garantie.

Wir liefern ferner:
Getreide und Mehl aus biologischem Anbau, Literatur, Dünger, Hilfsmittel usw. für den biologischen Land- und Gartenbau.

Wir veranstalten:
Kurse über Backen und Kochen mit Vollkorn, über biologischen Land- und Gartenbau.

Wir senden Ihnen gerne Prospekte und Programme.

4936 KLEINDIETWIL
Tel. 063/56 20 10

BIOFARM

Kochen für Gäste – gut vorbereitet, unkompliziert

Gästemenüs sind oft ein Problem, weil die Hausfrau einerseits «Ehre einlegen» möchte, anderseits aber die Umtriebe scheut. Genau da hakt Betty Bossi mit ihrem neuen Kochbuch ein: Es werden immer ganze Menüs vorgeschlagen, und zwar vom einfachen bis zum anspruchsvollen. Zu jedem Menü gibt es Erläuterungen, auf was zu achten und was besonders vorteilhaft ist. Die Rezepte dazu sind – wie immer bei Betty Bossi – zuverlässig und exakt rezeptiert. Alle Menüs können von A bis Z im voraus zubereitet und zum Teil fixfertig gekocht werden. Das Buch enthält eine ganze Menge preisgünstiger Vorschläge, allzu extravagante fehlen absichtlich. Damit auch die Anregungen punkto «Präsentation» nicht fehlen, ist jedes Menü farbig fotografiert. Hilfreich sind die Tips für Menüs, wenn unerwartet Gäste hereinschneien.

Das neue Kochbuch «Kochen für Gäste – gut vorbereitet, unkompliziert» ist (deutsch und französisch) im Buchhandel erhältlich.

Asiens kulinarische Köstlichkeiten

Pearl S. Buck, die durch ihre China-Romane weltberühmte Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin, hat schon als Kind in Asien gelebt und ist durch alle Länder dieses Kontinents gereist. Sie erlag nicht nur dem geheimnisvollen Reiz von Ländern und Leuten, sondern auch ihren kulinarischen Köstlichkeiten und begann eifrig Rezepte zu sammeln. So entstand ein vielseitiges Kochbuch, in welchem man fernöstliche Küchenkunst kennen- und schätzenlernen kann.

sfb.

Pearl S. Buck: «Asiens kulinarische Köstlichkeiten» (Verlag Wilhelm Heyne, München).

Alles aus einem Topf

Reichhaltig ist die Auswahl an Speisen, die alle eines gemeinsam haben: Man gart sie im Backofen und serviert sie, mit wenigen Ausnahmen, gleich im Kochtopf. Hat man den Topf erst einmal in den Ofen geschoben, kann man getrost anderen Aufgaben nachgehen. Eine Wohltat für alle, die nicht nur die Küche als idealen Arbeitsort der Frau anerkennen ... Und noch etwas: Auch das lästige Pfannenabwaschen fällt so dahin! Dass die Eintopfgerichte trotzdem schmecken und gar nicht eintönig zu sein brauchen, beweisen die Bilder, bei deren Anblick einem das Wasser im Mund zusammenläuft.

sfb.

Jennie Reekie: «Alles aus einem Topf» (Verlag Wilhelm Heyne, München).

Weltberühmte Rezepte

Ein anerkannter Meister der Kochkunst ist immer ein Mann ... Denn viele Frauen kochen zwar gut und manche sogar gern, anerkannt werden sie aber eher selten. *Robert Carrier* führt in London ein berühmtes Restaurant und stellt in seinem Kochbuch 250 Rezepte der internationalen Küche vor.

sfb.

Robert Carrier: «Weltberühmte Rezepte» (Verlag Wilhelm Heyne, München).

INDOR-Tee
aus der Kanne.
Der Beste. Für Sie
und Ihre Gäste.

Jetzt wird Ihr Tee noch besser mit dem neuen Teafilter von INDOR

- Garantiert volles Aroma
- Ziehdauer genau bestimmbar
- Keine Rückstände in der Kanne und im Ausguss
- Praktisch, sauber

Eine wirkliche Neuheit für jeden Teeliebhaber. Verlangen Sie jetzt den INDOR-Teafilter in Ihrem Lebensmittelgeschäft.*

Was Teekenner schon immer wussten! INDOR-Tee gehört zu den Besten. Dies hat der letzte Test der Stiftung für Konsumentenschutz bewiesen.

Achten Sie deshalb auf die INDOR-Teespezialitäten, zum Beispiel:
INDOR Englische Spitzen / INDOR Darjeeling / INDOR Earl Grey

Indor
für Teekenner

*Bezugsquellen-Nachweis durch: INDOR Tee+Kaffee, 3073 Gümligen, Tel. 031/52 04 47

Bei den «Bergfrauen» in Pennsylvania

Amerikas Zechenstreik lenkte die Aufmerksamkeit auf eine Minderheit

Patty Leight ist 37 Jahre alt, geschieden, Mutter von sechs Kindern. Ruby Calvert (38) ist mit vier Kindern ebenfalls geschieden. Die 42jährige geschiedene Dolly Pardeaux hat zwei Kinder. Billie Bayne ist seit 17 Jahren verheiratet und hat drei Kinder. Alle vier Frauen arbeiten in der Vesta 5, einer der grössten Kohlengruben im USA-Bundesstaat Pennsylvania, die dem Konzern Jones & Laughlin Steel Co. gehört.

Die Frauen schleppen Kabel, legen Gleise, bedienen die Maschinen, kurz – sie verrichten alle Arbeiten, welche die Männer tun. «Wir wurden immer für unsere Arbeit geehrt», sagte Billie, die seit zweieinhalb Jahren in der Grube angestellt ist. Bis 1974 war es Frauen nicht gestattet gewesen, im Bergbau zu arbeiten. Es herrschte der Aberglaube, sie würden Unglück bringen. Doch an Legenden festzuhalten, bringt «kein Butterbrot auf den Tisch». Alle Frauen, die in den Kohlengruben des Gebiets arbeiten, machen dies aus dem gleichen Grund: Geld. Es gibt tatsächlich keine andere Arbeit im Tal des Monongahelaflusses, mit der sie einen Durchschnittslohn von 54½ Dollar je Tag verdienen könnten.

Mutter – Schwester – Tochter

Dolly war sieben Jahre lang in einer Lebensmittelfirma als Fleischpackerin beschäftigt. Nachdem die Firma bankrott gemacht hatte, ging sie in den Bergbau, wo sie nun seit einem Jahr arbeitet. Ruby sieht wie eine Studentin aus. Sie hatte mit Dolly in der Lebensmittelfirma gearbeitet. Patty war die erste Frau, die in *Vesta 5* angestellt wurde. Sie sagt, als Bankbeamtin habe sie früher unter mehr Druck gestanden. Die Idee, in den Bergbau zu gehen, hatte sie vor einigen Jahren, als ihr Mann zweieinhalb Jahre arbeitslos war. Als sie damals ihrem Mann von ihrer Absicht, im Bergwerk zu arbeiten, erzählte, erwiderte er, das käme nicht in Frage. Jetzt aber ist er auf sie stolz. Billie hat schon einige Berufe gehabt. «Diesen würde ich für nichts eintauschen», sagt sie.

Die Frauen wissen, dass viele Männer sowohl in den Gruben selbst als auch ausserhalb gegen Frauen im Bergbau sind. Auch viele Frauen sind derselben Ansicht. «Frauen ausserhalb der Gruben erkennen jene Frauen nicht an, die in den Bergbau gehen», sagt Dolly. «Doch wir arbeiten viel schwerer als die meisten von ihnen.» Die «Bergfrauen» tragen ähnliche Arbeitsanzüge wie ihre männlichen Kollegen. Manchmal stehen sie bis zu ihren Knien im Wasser. Als Patty um die Anstellung im Bergwerk ersuchte, fragte sie ihr Vater – seit 50 Jahren selbst ein Bergarbeiter –, was sie tun würde, wenn ein Kollege beginnen würde, ihr den Hof zu machen. Ein solcher Gedanke ruft bei all diesen Frauen Gelächter hervor. «Wenn man unschön gekleidet ist, das Haar mit einem Helm bedeckt hat und voll Staub ist, sieht man nicht anziehend aus», sagt Billie. «In der Grube ist man für einen Mann eines von drei Dingen: Wenn er jung ist, ist man seine Mutter. Wenn er gleichaltrig ist, ist man seine Schwester. Und von den älteren Männern wird man als Tochter betrachtet.»

Hilfsbereitschaft der Männer

Den Frauen zufolge sind viele Männer sehr nett zu ihnen, besonders die älteren. Sie entschuldigen sich, wenn sie fluchen und meinen, die Frauen brächten Sonne in die Gruben. Als eine Art «Annäherungsversuch» haben die Männer einen der Jeeps rosa gemalt und ihn «Pauline – der rosa Panther» benannt. Als Pattys 14jährige Tochter im vergangenen Jahr am Herzen operiert werden musste, boten ihr alle männlichen Mitarbeiter an, Blut zu spenden und alles in ihren Kräften Stehende zu tun, um ihr zu helfen. Die Frauen äusserten, sie wollten weiterhin bei ihren Berufen bleiben. Nur Ruby erklärte lächelnd, sie habe Angst vor Lifts und müsse dennoch täglich 170 Meter unter die Erde fahren; sie würde es gerne aufgeben, «wenn der richtige Mann autauchen sollte».

Die Kinder dieser Frauen hatten wegen des Bergwerkstreiks in der Schule Unannehmlichkeiten. In zwei Fällen hätten die Lehrer über ihre Mütter schnippische Bemerkungen gemacht. *Penny Girard (DDP)*

Lords brachen eine Lanze für Frauen

Auch «unverheiratete Hausfrauen» haben Rechte

(sda/r) Auch Frauen, die ohne Trauschein mit einem Mann zusammenleben, haben bis zu einem gewissen Grad die Rechte von Ehefrauen. Zu dieser von Frauenbewegungen begeistert aufgenommenen Entscheidung kamen in London die Lords im britischen Oberhaus. Sie hatten als letzte Instanz des britischen Rechtssystems darüber zu entscheiden, ob ein Mann, der seine Freundin wiederholt verprügelt hatte, aus der gemeinsamen Wohnung gewiesen werden dürfe. Das Problem war, dass die Wohnung ihm gehörte. Die Lords entschieden jetzt, dass die persönlichen Rechte einer Frau Vorrang vor den Eigentumsrechten eines Mannes hätten. Damit ist ein Gerichtsurteil, das dem 42jährigen Nehemiah Johnson das Betreten der mit der 21jährigen Jenniver Davis geteilten Wohnung verbietet, rechtens erkannt worden.

Viscount Dilhorne erklärte vor dem Haus, in der Vergangenheit hätten die Richter das Gesetz enger ausgelegt, als vom Parlament beabsichtigt gewesen sei. «Die Auslegung, dass der Frau nur dann Schutz gewährt werden kann, wenn sie Eigentumsrechte hat, würde eine Differenzierung zwischen verheirateten und unverheirateten Frauen bedeuten und damit die Absicht des Parlaments durchkreuzen.» Lord Kilbrandon vertrat die Ansicht, dass auch eine «unverheiratete Hausfrau» – die Bezeichnung «Geliebte» sei nicht mehr zeitgemäss – ein Recht auf Schutz habe.

Inwieweit die Entscheidung der Lords für Jennifer Davis zum Tragen kommt, war ungewiss. Sie hatte nach der letzten Tracht Prügel von ihrem Freund zusammen mit ihrer zweijährigen Tochter die Flucht aus der gemeinsamen Wohnung in London ergriffen und lebt in einem Heim für misshandelte Frauen. Sie sagte, sie sei zu verängstigt, um zurückzukehren, und hoffe, die Stadtverwaltung werde ihr eine andere Wohnung geben.

Späte Ehrung

Sondermarke für isländische Frauenrechtlerin

ez. Die isländische Post würdigt *Briet Bjarnhédinsdottir* (1856–1940), eine Vorkämpferin für die Frauenrechte auf Island, mit einer Sondermarke. Im Jahre 1885 schrieb sie als erste isländische Frau einen Zeitungsartikel; 1887 folgte ein öffentlicher Vortrag über die Ausbildung und die Rechte der Frau. Die Ausbildung der Frauen lag ihr sehr am Herzen. Sie selbst besuchte einen Winter lang eine Mädchenschule. Andere Schulen waren im 19. Jahrhundert den Frauen nicht zugänglich. Dank ihrer Initia-

Fast 40 Jahre nach ihrem Tod wurde Briet Bjarnhédinsdottir briefmarkenwürdig.

tive wurde 1911 das Gesetz über das gleiche Recht für Männer und Frauen auf Studium und Aemter verankert. Ihr ist es ferner zu verdanken, dass 1894 der Isländische Frauenbund aus der Taufe gehoben wurde. 1907 gründete sie den Isländischen Bund für Frauenrechte, dem sie 20 Jahre lang vorstand. 1895 gründete sie eine Frauenzeitschrift, die sie 25 Jahre lang redigierte. Briet Bjarnhédinsdottir starb 1940 in Reykjavik.

Kurz gemeldet

Journalistin ausgezeichnet

itg. Den erstmals verliehenen Internationalen Journalistenpreis, gestiftet von Freunden des früheren Chefredaktors von Agence France Press, Bernard J. Cabanes, der 1975 bei einem Bombenattentat ums Leben kam, erhielt aus der Hand des Generaldirektors der UNESCO die britische Journalistin *Maureen Johnson* von der USA-Agentur Associated Press. Ausgezeichnet wurde sie für einen Bericht über die unwürdigen Bedingungen, unter denen Winnie Mandela, die Frau des von den südafrikanischen Behörden inhaftierten Führers des Afrikanischen Nationalkongresses, Nelson Mandela, leben muss.

Internationales Jahr des Kindes

itg. Die ehemalige Ministerin für Sozialangelegenheiten der Philippinen, *Estefania Aldaba-Lim,* wurde zum Sonderbeauftragten für das von der UN-Vollversammlung beschlossene Internationale Jahr des Kindes 1979 ernannt. Sie erhielt damit auch den Rang eines Stellvertretenden Generalsekretärs der Vereinten Nationen. Frau Dr. Lim hat ihre Arbeit in New York bei der UN bereits aufgenommen.

Frauen in «männlichen» Berufen

itg. Bemühungen in Schweden, die sogenannten typischen männlichen Berufe auch den Frauen zu erschliessen, haben dazu geführt, dass von den rund 455 000 Mitgliedern des Metallarbeiterverbands nunmehr etwa 74 000 Frauen sind. Damit ist die Zahl der weiblichen Mitglieder in den letzten vier Jahren um 23 000 gestiegen. Allerdings üben auch hier die meisten Frauen untergeordnete Beschäftigungen aus, doch wurden in den Kursen der Arbeitsmarktbehörde auch viele Frauen zu Facharbeitern – wie Dreher, Schweisser, Bohrer und andere qualifizierte Tätigkeiten – ausgebildet.

Erfolgreiche Familienplanung in Südkorea

itg. Durch verschiedene Methoden der Empfängnisverhütung und entsprechende Aufklärungskampagnen ist es in Südkorea gelungen, den Geburtenzuwachs in den letzten 15 Jahren praktisch zu halbieren. Früher hatte eine Durchschnittsfamilie sechs Kinder, heute sind es noch gut drei.

Amerikanische Flugkapitänin

Gail Gorski, 25jährig und aus Kentucky, hat eine männliche Berufsbastion erobert: Sie wird als Flugkapitän bei den United Airlines eine Boeing 737 im amerikanischen Binnennetz fliegen.

Erster weiblicher Bahnhofvorstand bei der DB

(dbp) Seit Beginn des neuen Jahres gibt es auf dem oberbayerischen Bahnhof Murnau die erste Bahnhofvorsteherin der Deutschen Bundesbahn. *Antonie Müller* (26), Bundesbahninspektorin, machte aufgrund ihrer längeren Dienstzeit «das Rennen» vor zwei männlichen Mitbewerbern um den Posten des Dienstvorstehers auf dem Bahnhof ihres Heimatorts. Ihr unterstehen rund 90 Mitarbeiter, davon wiederum mehr als 90 Prozent Männer.

USA: Wissenschafter fordern Gleichstellung der Frau

(upi) Die amerikanische *Vereinigung für den Fortschritt der Wissenschaft* (AAAS) hat sich zum Auftakt ihrer diesjährigen Tagung in Washington für die Gleichberechtigung der Frau in allen Bundesstaaten der USA ausgesprochen. Gleichzeitig verlegte sie ihren nächstjährigen Kongress von Chicago nach Houston in Texas, weil in Illinois – der Staat, in dem Chicago liegt – die Gleichberechtigung der Frauen vor dem Gesetz noch nicht akzeptiert ist. An den diesjährigen Symposien und Vorlesungen der AAAS haben in Washington rund 7000 Teilnehmer aus allen Disziplinen der Wissenschaft teilgenommen.

EG: Frauenarbeitslosigkeit

pd. Seit April 1976 hat sich die Zahl der arbeitslosen Frauen in der EG um 15 Prozent erhöht (gegenüber 0,9 Prozent) bei den Männern). Der *Europäische Sozialfonds* erhält aus diesem Grunde Zusatzmittel, damit Frauen ausgebildet werden können und ihre Eingliederung ins Berufsleben gefördert werden kann.

Frankreich: Männerarbeit im Haushalt normal

pd. Aus zahlreichen Umfragen in Frankreich wird ersichtlich, dass bei den unter 35jährigen 80 Prozent der Befragten es für normal halten, dass die Männer regelmässig Haushaltsarbeiten verrichten. Ueber die Hälfte der jungen Frauen zwischen 24 und 35 wünschen eine strenge Gleichheit der Aufgabenverteilung zwischen Männern und Frauen. Mehr als 50 Prozent der Männer möchten, dass auch Männern die Möglichkeit der Teilzeitbeschäftigung gegeben wird. 7 von 10 Männern würden Urlaub nehmen, um ein krankes Kind zu pflegen, und nur 2 von 10 würden dies ablehnen.

USA: Ehen mit Aufgabenteilung sind glücklicher

pd. Eine telefonisch bei 1603 Personen im Auftrag der «New York Times» und der CBS durchgeführte Erhebung zeigt, dass nahezu die Hälfte (48 Prozent) der Befragten der Ansicht sind, dass eine Ehe, in der die Aufgaben verteilt sind, glücklicher ist; dabei sollen der Mann und die Frau für die materiellen Bedürfnisse der Familie sorgen. Bei den 18- bis 29jährigen ist diese Meinung noch deutlicher: 73 Prozent von ihnen vertreten diese Ansicht. In der Altersgruppe von 30 bis 44 sinkt der Prozentsatz auf 56 Prozent, und für die Altersgruppe über 45 wurde ein Satz von 41 Prozent ermittelt. Auf die Frage «Soll eine Frau arbeiten, auch wenn der Mann genug Geld zum Leben verdient?» antworteten 54 Prozent mit Ja, davon 42 Prozent der Männer und 58 Prozent der Frauen.

Eine dynamische Frauenorganisation

Der Coop-Frauenbund Schweiz stellt sich vor

S. R. Seit seiner Gründung im Jahr 1922 hat sich der *Coop-Frauenbund Schweiz* (ehemals Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund) von einer rein sozial tätigen Institution zu einer dynamischen Frauenorganisation entwickelt, in deren Zielsetzungen an oberster Stelle die Weiterbildung und Förderung der Frau als gleichberechtigte Partnerin des Mannes und der Beitrag zur besseren Information der Konsumentin stehen. Sowohl auf gesamtschweizerischer Ebene als auch auf der Ebene der 129 Sektionen werden in Form von zahlreichen Mitgliederdiensten die für die Erreichung dieser Ziele erforderlichen Mittel eingesetzt. Da die über das ganze Land verteilten Sektionen entsprechend ihrem Umfeld – ländliche Gegend oder städtische Agglomeration – ihre Aktivitäten individuell gestalten, soll hier in erster Linie die Rede sein von Diensten, die der Verband seinen Mitgliedern wie auch Aussenstehenden anbietet.

Zentrale in Basel und ein eigenes Zentrum der Begegnung

Die Verbandsgeschäfte werden durch das Zentralsekretariat in Basel wahrgenommen. Die Zentralsekretärin ist zuständig für die Planung und Durchführung der allgemeinen Mitgliederdienste wie auch spezieller Dienste für die Kaderleute in den Sektionen. Sie ist dem Zentralvorstand, der Aufsichtsbehörde des CFB, gegenüber verantwortlich. Der Arbeitsausschuss, der sich aus den Reihen der 15 Zentralvorstandsmitglieder konstituiert, bereitet die durch den Zentralvorstand zu behandelnden Geschäfte vor.

Im März 1975 konnte der CFB ein eigenes Bildungs- und Ferienhaus seiner Bestimmung übergeben. Dank der Initiative der damaligen Zentralsekretärin Christine Ryffel und dem unermüdlichen Einsatz und grossen Opfern von ganzen Sektionen wurde es möglich, das aus einer Stiftung von Bernhard Jaeggi und seiner Gemahlin hervorgegangene Kinderheim in Mümliswil (bei Balsthal) in ein zweckmässiges, modernes Tagungszentrum umzuwandeln, in dem nicht nur der CFB seine Veranstaltungen durchführt, sondern das auch von einer ganzen Reihe anderer Organisationen und Firmen benützt wird.

Aktive Erholung und sinnvolle Freizeitgestaltung

Gestützt auf seine Zielsetzungen organisierte der CFB, schon bevor er über ein eigenes Haus verfügte, Ferienprogramme. Sie sind konzipiert unter dem Gesichtspunkt der aktiven Erholung: ein gesundes Gleichgewicht zwischen Ruhe und Musse und verschiedensten Möglichkeiten von Aktivitäten. Dank Subventionen durch den Verband kann der Preis für diese Ferien – wie auch für die anderen durch den CFB organisierten Programme – so angesetzt werden, dass auch für weniger gut Bemittelte ein Aufenthalt in Mümliswil erschwinglich ist. Es werden zum Beispiel Schönheitsferien, Atemgymnastik- und Fitnessferien und Hobbyferien angeboten.

Als ganz besonders willkommene Feriengäste betrachtet der CFB die Vertreter des dritten Alters und alleinstehende Frauen. Ihnen, die Erholung und Abwechslung vom Alltag genauso wenn nicht noch mehr brauchen, aber zuweilen aus finanziellen oder anderen Gründen – zum Beispiel aus Hemmungen, als alleinstehende Person in einer Gruppe zu reisen – zögern, Ferien zu machen, bietet er Programme an, die nicht nur preisgünstig und auf ihre speziellen Bedürfnisse zugeschnitten sind, sondern ihnen ermöglichen, Kontakte mit Menschen zu schliessen, die sich in der gleichen Lage befinden. Die Ferienleiterin hilft Hemmungen überwinden und zeigt, wie man – auch nach den Ferien – seine Zeit gestalten kann.

Praktische Lebenshilfe

Seit vielen Jahren führt der CFB Wochenendtagungen für verschiedene Zielgruppen durch, die alle unter dem Vorzeichen der praktischen Lebenshilfe stehen. Erziehungsfragen, Partnerschaftsprobleme, die spezifischen Probleme von verwitweten, geschiedenen oder alleinstehenden Frauen werden von Psychologen, Juristen, Lehrern usw. behandelt. Im März wurde eine Wochenendtagung für junge Mütter durchgeführt, an der untersucht wurde, wie die Mutter ihrem Kind zu mehr Selbstvertrauen und damit zur Entfaltung seiner Persönlichkeit verhelfen kann. Es ist das Ziel dieser Tagungen, Impulse zu geben für die Lösung vitaler Probleme, eine Plattform zu schaffen für Gedankenaustausch, Frauen in schwierigen Situationen zu helfen, ihr Selbstbewusstsein wieder zu gewinnen und dadurch ihre Probleme besser zu meistern.

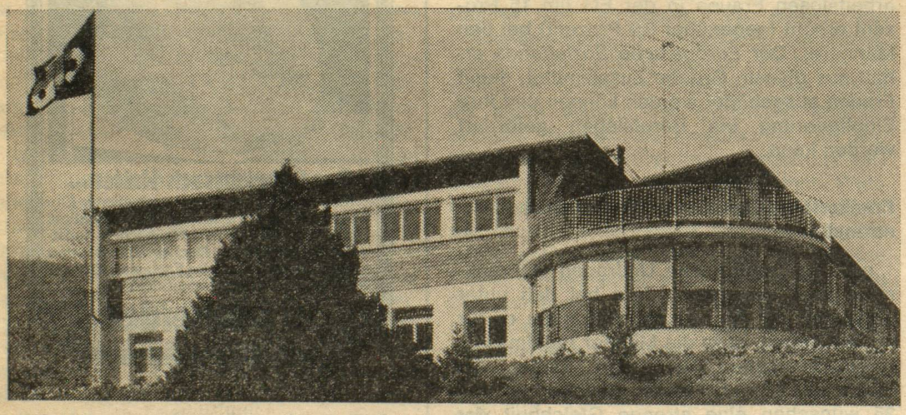
Interne Weiterbildung

Den Kaderleuten in den Sektionen (Vorstandsmitglieder) praktische Hilfe bei ihrer Tätigkeit zu bieten, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Zentralsekretariats. Dies wird seit Jahren mittels der jeweils im Herbst stattfindenden Kaderkurse realisiert, anlässlich derer sowohl allgemeine Fragen der Sektionsleitung als auch ganz konkrete Probleme diskutiert werden. Daneben werden eine ganze Reihe von Spezialkursen durchgeführt, die praktisches Wissen für die Ausübung der verschiedenen Funktionen in den Vorständen vermitteln (Kassierinnen-, Aktuarinnen-, Redekurse usw.). Einen wichtigen Stellenwert haben die Ausbildungskurse für Kursleiterinnen, die in den Sektionen praktische Kurse durchführen. Diese erfreuen sich besonders in den Gebieten, wo die Freizeitmöglichkeiten beschränkt sind, grosser Beliebtheit.

Soziale Komponente, Mitgliederorgan, Konsumentinnenformationen

Für finanzielle Hilfe an bedrängte Mitglieder steht ein eigener Fonds zur Verfügung. Ein kostenloser Rechtsberatungsdienst erlaubt, die in gewissen Rechtsfällen so entscheidende erste juristische Auskunft einzuholen. Bleibt noch zu erwähnen, dass die Mitglieder des CFB für Ferien und Tagungen in den Genuss von Preisreduktionen gelangen.

Das Mitgliederorgan «Dialog», das alle zwei Monate dreisprachig erscheint, informiert über die Tätigkeit von Verband und Sektionen und behandelt Fragen aus den Themengebieten Konsumentenschutz, Frauenrechtsfragen, allgemein politische Fragen, Energiesparen, Ernährung, Gesundheit usw. und bietet selbstverständlich regelmässig Information der Konsumenten im breitesten Sinn. Durch «Dialog» sollen die Sektionen



Das Bildungs- und Ferienhaus des CFB in Mümliswil SO.

Anregungen für ihre eigenen Aktivitäten erhalten, und das einzelne Mitglied soll sich möglichst umfassend über den Verband informieren können.

Der CFB hat Einsitz in den verschiedensten Gremien wie der Stiftung für Konsumentenschutz, der Eidgenössischen Kommission für Konsumentenfragen, dem SIH, dem Konsumentinnenforum und anderen Organisationen. Damit hat er die Möglichkeit mitzuhelfen, die Interessen der Konsumenten zu wahren und mit anderen Organisationen Kontakt zu pflegen, was für die eigene Tätigkeit unerlässlich ist.

Basler Frauenzentrum: Sondierungsgespräch

Die Aktionsgruppe wird nun auch von traditionellen Frauenorganisationen unterstützt

(ddp) *Arnold Schneider,* der Basler Regierungspräsident und Vorsteher des Erziehungsdepartements, hat eine Delegation der «Aktion Frauenzentrum» zu einem Meinungsaustausch empfangen, nachdem im März 1977 eine Gruppe von Frauen ein Haus in Basel besetzt hatte und dort ein «Frauenzentrum» einrichten wollte. Die Polizei hatte damals das besetzte Gebäude geräumt. Wie *Marinke Schulthess,* die im Auftrag der Regierung das Problem eines Frauenhauses bearbeitet, gegenüber DDP erklärte, wird die «Aktion Frauenzentrum», die bisher eher von militanten Frauengruppen getragen wurde, nun auch von der Basler «Frauenzentrale» und vom «Basler Frauenverein» unterstützt. Damit seien die Chancen für ein «Frauenhaus», in dem unter anderem Versammlungsräume und eine Bibliothek eingerichtet werden sollen, massiv gestiegen.

Die «Aktion Frauenzentrum» fordert vom Regierungsrat, er solle dazu eine geeignete öffentliche Liegenschaft zu günstigen Bedingungen bereitstellen. Von Regierungsseite wurde erklärt, bei den Gesprächen handle es sich lediglich um einen Meinungsaustausch ohne offiziellen Charakter.

Jahreskongress der OFRA

Ihr einjähriges Bestehen hat die OFRA (Organisation für die Sache der Frau) während dreier Tage (10. bis 12. März) in Basel gefeiert. Mit Filmvorführungen, einem Frauentheater, einem grossen Frauenfest (Männer waren zugelassen) mit Marktstandbetrieb, Musik und Tanz begann es Freitag und Samstag. Der letzte Tag, der Sonntag, war eigentlicher Kongresstag.

Die OFRA ging hervor aus den Frauengruppen der Progressiven Organisationen (POCH), nannte sich zuerst SAFRA, wogegen sich dann die SAFFA (schon 1931 als Selbsthilfeorganisation der Frauen gegründet, finanziert aus Geldern der ersten SAFFA von 1928) wehrte, befürchtend, so ähnlich klingende Namen könnten in der Oeffentlichkeit Verwirrung stiften. Die SAFRA gab nach und heisst nun also OFRA. Sie suchte die Zusammenarbeit mit andern Frauenorganisationen besonders im Hinblick auf eine Initiative zur Mutterschaftsversicherung (das «SFB» hat über all das laufend berichtet), setzte sich für die Fristenlösung ein und erfreute sich einer ständig wachsenden Mitgliederzahl. Sektionen bestehen jetzt in Aarau, Basel, Bern, Biel, Luzern, Schaffhausen, Solothurn, Olten und Zürich. Der Kongress fasste Resolutionen zugunsten eines Basler Frauenzentrums, zur Verbesserung der Haftbedingungen von Gabriele Kröcher-Tiedemann und Christian Möller und protestierte gegen die Verletzung der Menschenrechte in Chile. Erstaunen mag, dass zum Referendum gegen das neue Gesetz zum Schwangerschaftsabbruch Stimmfreigabe beschlossen wurde. Eindeutig ist die OFRA ja für die Fristenlösung, und viele ihrer Mitglieder denken auch wie der SVSS oder die Frauen der SP u. a., dass das neue Gesetz schlechter ist als das jetzt geltende. Doch wieder andere Mitglieder der OFRA glauben, im Gesetz, das am 28. Mai zur Abstimmung kommt, gebe es doch auch positive Ansätze: so die ausdrückliche Nennung der sozialen Notlage als Indikation für einen Schwangerschaftsabbruch. Da die Diskussion kein eindeutiges Pro oder Kontra erbrachte, war Stimmfreigabe gegeben.

Anneliese Villard-Traber

Coop Frauenbund Schweiz

Selbst ist die Frau – oder mit Mut in die Gesellschaft!

Verlängertes Wochenende für Frauen, die sich von ihrem Partner getrennt haben oder in der Scheidung stehen

3. bis 7. Mai 1978 im Bildungs- und Ferienhaus CFB in Mümliswil

Tagungsprogramm:

Mittwoch, 3. Mai	**Die Frage ist der halbe Weg zur Antwort**
16.30 bis 18.00 Uhr	Was besonnt meinen Weg, und welche Wolken ziehen mit? Dorothea Waldmeyer-Pelzer, dipl. Psychologin, Pratteln Nach dem Nachtessen gemütliche Runde
Donnerstag, 4. Mai	**In mir selbst liegt die Antwort**
9.00 bis 10.30 Uhr	Ich brauche Vertrauen auf meinem Weg in mich, in dich, in die Zukunft.
11.00 bis 12.30 Uhr	Wie sehe ich mich – wie sehen die anderen mich? Dorothea Waldmeyer-Pelzer
Nachmittag:	Programm nach Wunsch der Teilnehmerinnen oder zur freien Verfügung
Freitag, 5. Mai	**Wenn ich mir selbst gefalle, werde ich anderen gefallen**
10.00 bis 12.30 Uhr	Körperpflege inkl. Maniküre
14.00 bis 18.00 Uhr	Kosmetik «Do it yourself», Hautanalyse und Beauty-Pass M. Muldbücker, Chefkosmetikerin bei Bea Kasser
Samstag, 6. Mai	**Wissen macht stark** Versicherungen – weniger kompliziert als man denkt! Arnold Gut, stv. Direktor Coop Leben
Nachmittag:	Programm nach Wunsch der Teilnehmerinnen oder zur freien Verfügung
Sonntag, 7. Mai	**Allein ja – aber nicht einsam!** Selbst ist die Frau oder: mit Mut in die Gesellschaft Susanna Zwicky, Journalistin BR, Zürich

Jeden Morgen um 7.30 Uhr Entspannungsgymnastik mit Ursula Winistörfer-Bloch, Gymnastiklehrerin (Wolf-Schule, Brugg). Bringen Sie Ihren Badeanzug mit – seit letzten Sommer gibt es in Mümliswil ein schönes Hallenbad mit Sauna.

Pauschalpreis:	Fr. 110.— für Mitglieder des CFB, für Nichtmitglieder Fr. 135.— Einzelzimmerzuschlag pro Uebernachtung: Fr. 6.—
Unsere Leistungen:	Unterkunft in Doppelzimmern mit fliessend Kalt- und Warmwasser (Duschen zur Verfügung), Vollpension, Ferienleitung, Service und Kursgeld
Anmeldung:	An das Zentralsekretariat des **Coop Frauenbund Schweiz,** Postfach 1285, 4002 Basel, Telefon 061 35 50 50, intern 666

Blumen leider nur von weitem

Wie Hildegard Füeg zum Grad eines «Chevalier du Mérite Agricole de la République Française» kam

Im Bulletin der Berufs- und Geschäftsfrauen konnte man kürzlich lesen, dass dem Vorstandsmitglied der Zürcher BGF, der in Meilen wohnhaften *Hildegard Füeg*, vom Ministère de l'Agriculture de la République Française der Grad eines «Chevalier du Mérite Agricole» verliehen worden sei, und dass das für eine Schweizer Frau eine wohl einmalige Ehrung sei. «Was ist denn das, ein „Chevalier du Mérite Agricole", und was hat diese Frau geleistet, dass sie diese Auszeichnung bekam?» mag sich manche Leserin gefragt haben.

Ein Weltkongress und was dahintersteckt

Hildegard Füeg ist Direktorin von *Fleurop Interflora* und sitzt in einem grossen Büro am Mythenquai in Zürich. Das Landwirtschaftsministerium Frankreichs verlieh ihr den geheimnisvollen Orden, weil sie im letzten Herbst in Nizza, einer Region, die auf den Blumenexport angewiesen ist, einen Weltkongress organisiert hatte, an dem 2000 Floristen aus aller Welt teilnahmen. Es war der dritte Weltkongress der Floristen, der zur Durchführung gelangte. Der erste fand 1963 in Hamburg und der zweite 1972 in Amsterdam statt. An diesen Weltkongressen wird jeweils ein Wettbewerb durchgeführt, an dem der beste Blumenkünstler der Welt erkoren wird. Zweimal ging der Preis an einen Schweizer. Die Schweiz ist für ihre gutausgebildeten Floristen und ihre riesige Blumenauswahl ohnehin weltberühmt. Diesmal aber hat es ein Norweger geschafft.

Als Direktorin einer riesigen Blumenhandelsorganisation hat Hildegard Füeg vor allem mit Zahlen zu schaffen. (Li)

Frau Füeg hatte mit dem Kongress alle Hände voll zu tun. Er dient vor allem der Aussprache zwischen den einzelnen Landesverbänden. Verhandlungssprache ist das Englische, es wird aber alles simultan übersetzt, damit auch den deutsch- und französischsprechenden Delegierten nichts entgeht. Neben den geschäftlichen Traktanden organisierte Frau Füeg diverse von den Floristen sehr geschätzte Ausflüge, zum Beispiel zu den führenden Rosenzüchtern in der Maison Meilland in Antibes, wo die Baccara-, die Gloria-Dei-, die Sonja-, die Madame-Meilland-Rosen und viele andere berühmte Sorten geboren wurden. Auch die modernen Grossmarkthallen in Nizza, wo die Blumenagenten ganze Blumenladungen versteigern, liessen sich die teilweise von weither zugereisten Gäste nicht entgehen.

Ein verantwortungsvoller Posten und Einsatz für die Frauen

Hildegard Füeg trat 1954 als Sekretärin des Weltverbands der Floristen und der Fleurop Interflora ins Blumengeschäft ein. Neben der europäischen Fleurop Interflora gibt es noch den F.T.D., der Nord- und Südamerika, Kanada und Japan vertritt, sowie die Interflora British Unit. für Australien, Neuseeland, Südafrika und England. Alle drei zusammen bilden den Weltverband Interflora Inc. mit Sitz in Detroit (USA). 45 000 Floristen aus 130 Ländern sind diesem Weltverband angeschlossen.

Als gelernte Buchhalterin machte sich Frau Füeg in Zürich bald unentbehrlich. Vier Jahre nach ihrem Eintritt wurde sie nach dem Tod des damaligen Direktors bereits angefragt, ob sie bereit wäre, die Direktion zu übernehmen. Hildegard Füeg hatte Bedenken. Würde sie das schaffen? War das ein Posten für eine Frau?

Wenn sogar heute noch jede aussergewöhnliche Leistung einer Frau durch alle Zeitungen rauscht, wenn sogar heute noch mancherorts Bedenken laut werden, ob eine Frau als Chef tragbar sei, wenn sogar heute noch viele junge Frauen vor verantwortungsvollen Posten zurückschrecken und auch nicht dafür ausgebildet werden, weil man findet, dass sie «ja dann doch heiraten», wenn sogar heute noch viele Frauen vom Beruf keine Erfüllung erwarten, dann kann man sich leicht vorstellen, dass es sich Frau Füeg im Jahre 1958 nicht so ohne weiteres zutraute, einen dermassen grossen «Laden zu schmeissen». Sie sagte ab.

Aber das Schicksal *wollte* sie auf diesem Posten haben: Der Nachfolger des ehemaligen Direktors schied nach kurzer Zeit wieder aus, und die Anfrage lag erneut vor Hildegard Füeg. Diesmal sagte sie zu. Sie wurde Direktorin der 17 Landesverbände, die in Fleurop Interflora zusammengeschlossen sind. Heute weiss Frau Füeg, dass von einer Frau an einem solchen Posten Ueberdurchschnittliches erwartet wird, denn die Leistungen einer Frau auf dem Direktorensessel werden auch heute noch kritischer unter die Lupe genommen und beurteilt. Sie kann es sich nie leisten, Fehler zu machen.

Frau Füeg ist durch ihre Erfahrungen als Frau auf einem verantwortungsvollen Posten zu einem aktiven Mitglied der Zürcher Berufs- und Geschäftsfrauen geworden. Sie nimmt die Anliegen der BGF sehr ernst, kennt sie doch viele Probleme aus eigener Erfahrung und kommt auch auf ihren Auslandreisen sehr oft mit den Schwierigkeiten der Frauen in Kontakt.

Viele Zahlen und wenig Blumen

Mit Blumen hat Hildegard Füeg allerdings herzlich wenig zu tun. Ihre Aufgaben sind mehr administrativer Natur. Eine der Hauptaufgaben ist der Finanzausgleich. Sie hat dafür zu sorgen, dass die einzelnen Blumenhändler in den verschiedenen Ländern zu ihrem Geld kommen.

Von der Schweiz aus werden enorme Blumenmengen im Ausland in Auftrag gegeben, 1976 zum Beispiel wurden 54 000 Aufträge für rund 2,5 Millionen Schweizer Franken von hier aus erteilt, und die schweizerischen Floristen bekamen ungefähr gleich viele Aufträge im selben Wert aus dem Ausland. Weltweit werden jährlich etwa 28 Millionen Aufträge für rund 892 Millionen Franken ausgeführt. Viele freudige und sicher auch viele traurige Anlässe mögen zu diesen Blumenbestellungen führen. Frau Füeg ist überzeugt, dass der Umsatz heute eine Milliarde übersteigen würde, wäre nicht eine gewisse Zurückhaltung durch die Rezession zu verzeichnen. Man kann sich von der Verantwortung der Direktorin ein Bild machen, wenn man weiss, dass der gesamte Verrechnungsablauf über Zürich läuft.

Viel Kleinarbeit erfordert das Erstellen eines Verzeichnisses mit allen Adressen der Mitglieder auf der ganzen Welt. Wegen der vielen Mutationen muss diese Arbeit jedes Jahr neu geleistet werden.

Die schönste Aufgabe ist es für Frau Füeg, neue Länder zur Mitarbeit zu gewinnen. Das gibt ihr auch Gelegenheit, ihrem Hobby, dem Reisen, zu frönen. So hat sie zum Beispiel in Israel, Polen, Ungarn, Griechenland und der Türkei neue Landesverbände gegründet. Sie besucht die Floristen, bringt sie zum Gespräch zusammen und erklärt ihnen die Vorteile gemeinsamer Entschlüsse. Sie wirbt Mitglieder, mit denen ein neuer Landesverband verantwortet werden kann.

Natürlich gibt es manchmal auch Schwierigkeiten, denn die Floristen sind bei weitem nicht überall gleich gut ausgebildet, und die Blumenauswahl ist an manchen Orten, vor allem in den Ostblockstaaten, recht beschränkt. Das kann zu unliebsamen Reklamationen führen, zum Beispiel, wenn ein Schweizer Kunde langstielige dunkelrote Rosen für seine Liebste bestellt, sie aber rote Nelken in Empfang nimmt, weil dort, wo sie sich im Moment befindet, keine Rosen aufzutreiben sind.

Wenn man nun aber glauben sollte, Frau Füeg schwimme gewissermassen täglich in einem Meer von kostbaren Blumen, dann hat man sich arg getäuscht. Auch sie kauft sich ihre Lieblingsblumen, die farbenprächtigen Gerberas, wie jeder andere Blumenfreund selbst, es sei denn, liebe Freunde und Bekannte stünden mit einem Strauss vor ihrer Türe, oder auch bei ihr treffe ein Paket ein mit Grüssen aus irgendeinem Winkel der Welt. *Vreni Wettstein*

Tips Hinweise Informationen

Die Redaktion stützt sich in dieser Rubrik auf ihr zur Verfügung gestellte Unterlagen ab, kann jedoch die Haftung für den Inhalt nicht übernehmen.

Ein neues Hilfsmittel für den Gartenfreund

pd. Der Sonnenhut ist ein einfacher, aber wirkungsvoller Schutz vor Pflanzenschädlingen wie zum Beispiel Schnecken oder Vögeln. Ein besonderer Vorteil ist auch der damit mögliche, viel frühere Pflanzbeginn, denn der Sonnenhut schützt die frischen Setzlinge vor unerwartetem Frost, vor Schnee oder Hagel.

Dabei ist sein Gebrauch denkbar einfach: Setzling einschwemmen, Sonnenhut darüberstülpen, fertig!

Alles weitere besorgt die Natur. So bleibt zum Beispiel die Bodenfeuchtigkeit erhalten und macht jedes weitere Begiessen überflüssig. Selbstverständlich wird die gleiche Wirkung bei der Blumenzucht erreicht: Der Sonnenhut bedeutet für jede Pflanze ein eigenes, biologisches Treibhaus.

Das Besondere am Sonnenhut: die dosierte Sonneneinwirkung. Die transparente, grün bedruckte Folie lässt Licht und Schatten wechselweise auf die Pflanze einwirken. Diese Licht-Schatten-Wirkung ist überaus wachstumsfördernd. Da der Sonnenhut wochenlang auf dem Setzling bleiben kann, erspart er viel Arbeit, bringt das Gemüse zum Wachsen und die Blumen zur vollen Blüte. Ein Versuch mit diesem neuen Hilfsmittel überzeugt.

Nur gesunde Rosen bereiten Freude

Rosen werden von mancherlei Krankheiten und Schädlingen befallen, welche die Entwicklung der Blätter und Blüten beeinträchtigen, die Blütezeit verkürzen und vorzeitigen Blattfall bewirken. Im letzten Jahr war der Befall durch Sternrusstau so massiv, dass die Rosen in vielen Gärten lange vor Ende der Vegetationszeit völlig entlaubt dastanden und einen kläglichen Anblick boten. Wer sich vor solchen Ueberraschungen schützen und günstige Bedingungen für eine lange Blütezeit schaf-

Gartengeräte
mit Elektro- oder Batterieantrieb

Rasenmäher	ab Fr. 129.—
Heckenscheren	ab Fr. 99.—
Grasscheren	ab Fr. 69.—
Kabelrollen mit 50 m Kabel	Fr. 66.—

Ausführlicher Prospekt und Vorführung durch

P. Pinggera
Löwenstrasse 2, 8001 Zürich, Tel. 01 23 69 74

Die ideale Lösung:

egrokuli

Für die Abfallbeseitigung in Garten, Hof, Keller, Garage usw. bedeutet der fahrbare Abfallsackhalter «egrokuli» eine praktische Hilfe. Er ist platzsparend, hygienisch und umweltfreundlich. Es passen alle handelsüblichen Kehrichtsäcke bis 110 Liter.

Das Gerät kostet nur Fr. 66.80 und ist in Eisenwaren- und Haushaltfachgeschäften sowie Gartencenters erhältlich.

Bezugsquellennachweis durch

EGRO AG
CH-5443 Niederrohrdorf
Schweiz

egro
Qualität seit 1849

fen will, muss seine Rosen ab Austrieb durch regelmässige Behandlungen vor Krankheits- und Schädlingsbefall schützen. Einen wirklichen Fortschritt in der Rosenpflege bringt das kombinierte Spritzmittel *Pirox fluid*. Es wirkt nicht nur gegen alle wichtigen Rosenkrankheiten wie Echten Mehltau, Sternrusstau und Rost, sondern gleichzeitig auch gegen Blattläuse, Zikaden, Raupen und Rote Spinnen. Empfohlen werden vorbeugende Spritzungen im Abstand von 10 bis 14 Tagen. Sollte einmal, vielleicht infolge eines zu grossen Spritzintervalls, bereits ein weisser Pilzbelag des Echten Mehltaus auf den Blättern vorhanden sein, kann durch Erhöhung der Konzentration der Befall abgestoppt werden. Ausgezeichnet bewährt hat sich der Zusatz eines Blattdüngers (zum Beispiel 0,2 Prozent Wuxal) zu den Spritzungen. Er beugt Mangelerscheinungen vor und fördert die Bildung dunkelgrüner, glänzender Blätter. Pirox fluid ist auch zur Behandlung anderer Zierpflanzen im Garten und auf dem Balkon geeignet.

Für Schweizer Klimaverhältnisse: Der Schweizer Nassgras-Mäher

flp. Welcher Rasenmäher macht das nach: Selbst bei strömendem Regen weder abstehen noch stehenbleiben, die nassen Grasabschnitte verstopfungsfrei auswerfen, im Mähen mit stufenlosem Radantrieb bis zu 40 Grad Steigung erklimmen? Es ist die Schweizer Entwicklung für unsere klimatischen und topografischen Verhältnisse, der *Rapid RM 42/4 RA*, ein ausgesprochener Nassgras-Mäher. Seine enorme Auswurffähigkeit versagt nie. Wer mit Mähen stets zuwarten muss bis der Rasen trocken ist, kann der grünen Fläche angesichts unserer Klimaverhältnisse nie die wichtigste Pflege, regelmässiges Mähen, geben. Der Nassgras-Mäher mit rost- und korrosionsfreiem Alu-Druckgehäuse ist mit einem 3,5-PS-Basco-4-Takt-Motor ausgerüstet. Er mäht 42 Zentimeter breit. Die Schnitthöhe ist verstellbar und ein passender Grasfangkorb wird als Zubehör geliefert.

Bio-Fix-Treibbeetkasten mit Schneckenschutz

Jetzt gibt es Treibbeetkasten aus dem bekannten und 1000fach bewährten *Bio-Fix-Schneckenzaun*. Diese Neuentwicklung bringt allen das Optimum an Gartenfreude durch das ganze Jahr. Die Vorteile sind: stabile, unzerbrechliche Beeteinfassung mit Schneckenschutzprofil von unbegrenzter Lebensdauer. Hält die Schnecken zuverlässig ab. Sie brauchen kein Gift und keine Bierbecher mehr! Mit und ohne Fenster verwendbar. Die Fenster sind aus unverwüstlichem Stahlrahmen mit unzerbrechlicher, wetterfester Wellpolyester-Lichtplatte, hagel- und schneesicher. Sie spenden leicht gedämpftes Licht, so dass die Pflanzen nicht verbrennen. Als Variante sind isolierende, doppelwandige PVC-Lichtplatten zum gleichen Preis lieferbar. Die Fenster können von zwei Seiten geöffnet werden, so dass jede Stelle des Beets leicht zugänglich ist. Eine praktische Fensterstütze wird im Innern des Kastens zurückgeklappt.Ein automatischer Lüfter kann eingebaut werden. Die Kastenmasse sind zweckmässig: 1×1m×34cm (oder 22cm) hoch und 1×2,5m×34cm hoch mit beliebigen Verlängerungsmöglichkeiten. Im Bio-Fix-Treibbeet zieht man Blumen und Gemüse problemlos vom frühen Frühling bis in den späten Herbst hinein. Und im Winter konserviert man darin das Lieblingsgemüse. Alle diese Vorteile sind zum selben Preis erhältlich wie ein herkömmlicher Frühbeetkasten. (Hersteller: *Thomas Pfau, Juchstrasse 27, 8116 Würenlos, Telefon 056 74 19 14.)*

BIO-FIX-Treibbeetkasten

Schneckenschutz-Rahmen aus dem bewährten **BIO-FIX-Schneckenzaun.**
Fenster aus unzerbrechlichem Polyester oder Doppel-PVC.
Praktische Fensterstütze.

Ich bestelle gegen Rechnung:

Treibbeetkasten komplett:
____ 100×100×22 cm zu Fr. 139.60
____ 100×100×34 cm zu Fr. 158.40
____ 100×250×34 cm zu Fr. 307.90

Name und Adresse: _____

_____

Bahnstation: _____

Bitte diese Bestellung einsenden an:
Thomas Pfau, Gerätebau
Juchstr. 27, 8116 Würenlos
Telefon 056 74 19 14

Schweizer Erfindung löst Rasenmäher-Startproblem

flp. Der Benzinmotor eines Rasenmähers braucht eine gewisse Bereitschaft zum Anspringen. Bis sie hergestellt ist, kann man sich unzählige Male mit der meist zähen, ermüdenden Startbewegung abmühen. Ein neuer Elektrostarter ab Steckdose, entwickelt von *Rapid*, wiederholt jetzt auf Knopfdruck den Startimpuls so oft und so lange es nötig ist. So bereitet das Starten auch Hausfrauen nicht mehr die geringste Mühe. Das Startergerät ist auf zwölf Volt transformiert, so dass der Umgang mit ihm selbst für Kinder ungefährlich ist. Das Aluminium-Druckgussgehäuse des Schweizer Motorrasenmähers Rapid RM 42 mit Elektrostarter, ist absolut rostfrei und unempfindlich gegen den Säureeinfluss des Grassafts. Sein 3,5-PS-Basco-4-Takt-Motor bleibt mit grossen Kraftreserven im gleichmässigen Schwung, damit ein scharfer, ausgleichender Schnitt in der gewünschten, verstellbaren Höhe gesichert ist. Die Schnittbreite von 42 Zentimeter und der Grasfangsack als Zubehör sorgen für ein rasches Vorwärtskommen.

Pflanzenstütznetz gegen Windschäden

ss. Wind-, Knick- und Bruchschäden lassen sich nicht mehr gutmachen. Deshalb muss man den Schutz vorbeugend anbringen, bevor etwas passiert. Sowohl horizontal wie vertikal gespannt, verleiht das grüne, wetterfeste, weitmaschige *Netlon-Pflanzenstütznetz* Blumen und Pflanzen in jeder gewünschten Höhe eine sichere Halterung. Kletterpflanzen entwickeln sich willig mit diesem den Lichteinfall nie schmälernden Halt. Solitairblumen wachsen ungeachtet von Wind und Regen majestätisch empor.

Man fordere nicht Wahrhaftigkeit von den Frauen, solange man sie in dem Glauben erzieht, ihr vornehmster Lebenszweck sei, zu gefallen.
Marie von Ebner-Eschenbach

Ihr Lieferant für
- **Steinmehl**
- **Algendünger**
- **Erda-Kompostierungsmittel**
- **Gartenbücher in grösster Auswahl**

REFORMHAUS RUPRECHT

Christoffelgasse 7, 3000 Bern
Telefon 031 22 25 25

Das Kunststoff-Gartengitter löst viele Probleme

ss. Der Garten ist Natur, voller Leben, abhängig von Wetter-, Tier- und anderen Einflüssen. Darum braucht er Schutzmöglichkeiten, die bei Bedarf sofort zur Hand sind. Wenn man Bäume und Gehölze vor Haustieren oder Wild schützen muss, wenn man den Komposthaufen zusammenhalten will, wenn man Rankern eine Stütze geben möchte, Abflüsse vor grobem Schmutz schützen will, wenn das weitmaschige Balkongeländer einen Schutzvorhang braucht: Immer hilft das ab Rollen nach Mass zuschneidbare, grüne, flächenstabile *Netlon-Allzweckgitter*. Es bleibt bei jeder Witterung unverwüstlich.

De Plausch...

Müheloses Starten mit dem sensationellen elektrischen Steckdosenanlasser von

Rapid

dem Rasen- und Gartenspezialisten

RAPID Maschinen und Fahrzeuge AG
8953 Dietikon, Tel. 01 743 11 11

Wie können Sie auf sympathische und vornehme Art **gratulieren, danken, sich entschuldigen oder erkenntlich zeigen?**

Am besten und schönsten mit

Blumen aus dem Fachgeschäft

Für Blumengrüsse an andere Orte in der Schweiz und in 130 Ländern steht die Organisation

Fleurop – Interflora

zu Ihrer Verfügung. Sie garantiert Ihnen:

- frische Blumen und Pflanzen in bester Qualität,
- die Lieferung am gewünschten Tag,
- faire Preise zu den Tarifen des ausführenden Blumengeschäftes am Tag der Lieferung.

Ihr Florist mit dem Signet des blumenbringenden Merkurs im Schaufenster berät Sie gerne und leitet Ihren Auftrag an einen seiner 40 000 Kollegen zur Ausführung weiter.

SONNENHUT

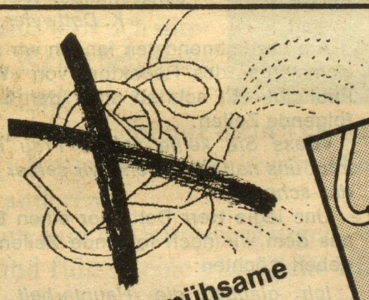
Jeder Pflanze ein eigenes Treibhaus!

Bewährter biologischer Schutz vor Schädlingen, Wind und Wetter. Lässt Pflanzen schneller wachsen und gibt hohe Erträge.

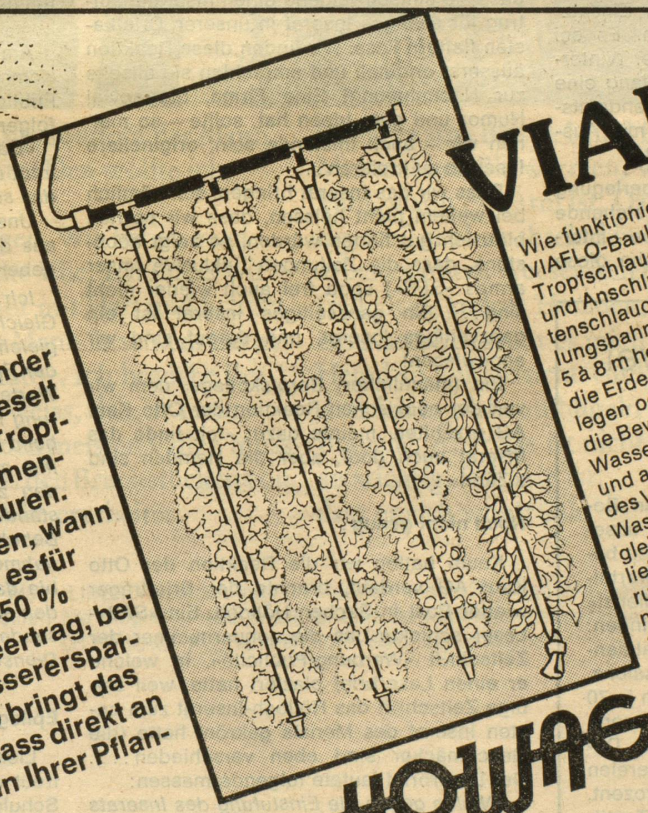
Ob Zier- oder Nutzpflanzen, für alle gilt: SONNENHUT tut Pflanzen gut!

Erhältlich in Fachgeschäften und Warenhäusern.

WOERLEN AG



Vorbei, das mühsame Gartenspritzen mit Giesskanne und Schlauch. Wie ein linder Sommerregen berieselt der neue VIAFLO Tropfschlauch Ihre Blumen- und Pflanzenkulturen. SIE lassen regnen, wann und wieviel SIE es für gut finden. 20-50 % höherer Ernteertrag, bei 50-70 % Wassersparnis. VIAFLO bringt das köstliche Nass direkt an die Wurzeln Ihrer Pflanzen.



VIAFLO

Wie funktioniert VIAFLO? Ein VIAFLO-Baukastensatz enthält 40 m Tropfschlauch, Verbindungsstücke und Anschlussteile zu Ihrem Gartenschlauch. Sie können Berieselungsbahnen z.B. 4 à 10 m oder 5 à 8 m herstellen und diese auf die Erde zwischen die Pflanzen legen oder leicht eingraben. Für die Bewässerung brauchen Sie den Wasserhahn nur wenig zu öffnen, und aus Millionen feinster Poren des VIAFLO-Schlauches sickert das Wasser in die Erde, langsam und gleichmässig, wie es die Pflanzen lieben. Unterdessen können Sie ruhig einer andern Beschäftigung nachgehen. Der VIAFLO Tropfschlauch ist aus Kunststoff, robust, reissfest und flexibel. Jede VIAFLO Packung enthält eine genaue Gebrauchsanweisung.

Preis Fr. 48.50

Erhältlich im Fachhandel, Bezugsquellennachweis durch HOWAG AG, 5610 Wohlen Telefon 057/63 2 42

HOWAG

giftig

«Sehr geehrte Herren...»

Giftige Bemerkungen zur Frauenfrage sind kein Privileg des «SFB». In der Winterthurer Zeitung «Der Landbote» konnte man am 11. März folgendes lesen:

Zur jüngsten Veranstaltung der Gruppe Winterthur der Neuen Helvetischen Gesellschaft (NHG) lud deren Präsident die Mitglieder mit einem Sendschreiben unter der einseitigen Anschrift «Sehr geehrte Herren» ein. Der Anlass wird an anderer Stelle dieser Ausgabe gewürdigt. In einer Vereinigung wie der NHG, die von jeher Frauen zu ihren besonders aktiven Mitgliedern zählt, mutet die erwähnte Anrede fürwahr etwas eigenartig an.

Möglicherweise hat sich der Vorsitzende aus purer Gedankenlosigkeit nur an seine «sehr geehrten Herren» gewandt. Das wäre ziemlich bedenklich, denn gerade die Gruppe Winterthur der NHG konnte in der letzten Zeit immer wieder von der Einsatzfreudigkeit der Frauen profitieren. Es sei nur etwa daran erinnert, dass in der Winterthurer Ortsgruppe mehrere Jahre lang eine Frau, nämlich die kantonale Jugendamtsvorsteherin Dr. Heidi Burkhard, mit Auszeichnung das Präsidium bekleidete.

Vielleicht gab aber auch die Ueberlegung den Ausschlag, das zur Diskussion stehende Thema – Kaderauswahl in der Armee – interessiere die Frauen nicht oder gehe diese nichts an. Das wäre freilich noch bedenklicher. Wenn den Soldaten die schmutzigen Hemden, Socken und Unterschläuche gewaschen werden sollen, wenn es mit liebevoll assortierten Fresspaketen die Moral der Truppe zu heben gilt, dann ist die Mitarbeit der Frau hochwillkommen. Auch bei der Finanzierung des nicht gerade billigen Instrumentes unserer Armee dürfen die Frauen mit ihren Steuergeldern wacker mithelfen. Von jenen vielen Frauen, die als Angehörige des FHD ihren tätigen Anteil im Rahmen der Armee erbringen, gar nicht erst zu reden. Nur bei der Vermittlung von Informationen aus der ersten Hand eines brillanten Divisionärs will man die Frauen offenbar nicht so gerne dabeihaben. Sie könnten ja sogar, was Gott Mars verhüten möge, während der Diskussion kritische Fragen stellen. Da ist es wohl schon besser, man lädt zu einem solchen Vortragsabend nur einige «sehr geehrte Herren» ein.

Hans Rudolf Bruppacher

Eine Frau auf zwei Männer

Ein Drittel der Erwerbstätigen sind Frauen

(sda) Von der erwerbstätigen Bevölkerung stellen die Frauen in unserem Land 33 Prozent. Am meisten berufstätige Frauen sind laut «Gewerblichem Informations- und Pressedienst» in den folgenden Branchen zu finden: Kindergärten 99 Prozent, Sozialdienste 75 Prozent, Coiffeursalons, Kosmetiksalons und Parfümerien je 70 Prozent, Gastgewerbe 57 Prozent, Reinigungsbetriebe 53 Prozent, Detailhandel 52 Prozent, Buchbindereien 49 Prozent, Tabakindustrie 47 Prozent, Uhrenindustrie, Bijouterien und Textilindustrie je 45 Prozent.

Wollen wir den Mann aus dem Hölloch nun plötzlich doch?

Oder: Wie frei sind die Zeitungen?

Wenn das «SFB» in der Rubrik «Giftig» Gift versprüht, kann das Folgen haben. Auch angenehme, wie die durchaus unkonventionelle Reaktion der Hemdenfabrik *Otto Kauf AG aus Ebnat-Kappel.* Diese Firma quittierte unser böses Schandmaul im Artikel «Ist der Mann aus dem Hölloch wirklich so höllisch?» in «SFB» Nr. 12/1977 damit, dass sie stilischweigend einen Inseratenauftrag für selbiges Inserat in unseren Briefkasten flattern liess. Wir finden diese Reaktion äusserst originell und empfehlen sie allseits zur Nachahmung! Eine Firma, die soviel Humor und gute Ideen hat, sollte – so meinen wir – auch imstande sein, originellere Inserate zu kreieren . . .

Dass wir das Inserat bringen, soll nämlich bei weitem nicht heissen, dass wir es nun plötzlich gut finden würden, es zeigt höchstens, dass die Zeitungen (inklusive unser armes «SFB») sooo frei auch wieder nicht sind . . . Ein ganzseitiges Inserat ist ein ganzseitiges Inserat, und darauf sind wir angewiesen!

Ein (männlicher) Berufskollege, dem wir von der neckischen Reaktion der Otto Kauf AG erzählten, meinte dazu: «Ich finde das Inserat auch doof, aber die Hemden sind s Zäni!»

Noch nicht genug . . .

Kaum hatten wir die Reaktion der Otto Kauf AG verdaut, brachte der Briefträger wieder Post in Sachen Hölloch. Ein «SFB»-Leser schickte uns die Januarnummer der Zeitschrift «Werbung/Publicité», in welche er einen Leserbrief plaziert hatte, weil selbige Zeitschrift das Hölloch-Inserat zum besten Inserat des Monats gekrönt hatte (die Geschmäcker sind eben verschieden . . .). Der Leserbrief lautete folgendermassen:

«Nichts gegen die Einstufung des Inserats „Den Mann im Hölloch wollte ich. Keinen andern." als werblich und gestalterisch hervorragendes Produkt. Aber: Der Text passt in keiner Weise zu der heutigen Frau, wie sie ist oder sein sollte. Ich möchte eine solche Frau nicht geschenkt als Ehepartnerin. Der Mann als Halt-, Schutz- und Ratgeber – sonst nichts. Gegenleistung Badeinlaufenlassen, frische Wäsche, aufgeräumte Wohnung, gutes Essen, keine häuslichen Probleme, die Kinder im Bett, «die Schühlein unters Bett» – sonst nichts. Nein, merci.

K. Dettwyler, Riehen»

Am bezeichnendsten fanden wir aber den Kommentar des Redaktors von «Werbung/Publicité». Er schrieb unter den Leserbrief folgende Zeilen:

«Dass Sie keine solche Frau möchten, freut uns natürlich, denn wir selber möchten das schon.»

Uns legte Herr Dettwyler einen Brief bei, aus dem wir noch folgende Zeilen wiedergeben möchten:

Ich glaube, die Hauptarbeit für die Gleichstellung der Frau, für das Endziel gleichberechtigter Partnerschaft muss an der Frau geleistet werden. Sie ist sich ihres Wertes nicht bewusst, sieht die Diffamierung ihres Standes nicht. Es ist ähnlich wie beim Industriearbeiter des 19. Jahrhunderts. Ihm mussten auch die Augen geöffnet werden zur Erkennung seines rechtlosen Zustandes und der Möglichkeiten zu dessen Behebung. Sie sehen an meiner Stellungnahme, dass es auch Männer gibt – und ich bin da nicht allein –, die nicht mehr zufrieden sind mit dem Aschenputtel alter Zeiten, sondern eine echte Partnerin und keine Dienstmagd suchen.

Epilog

Lieber Herr Dettwyler, Ihre Einstellung freut uns! Wir hoffen, dass sie immer mehr Schule machen wird!

Liebe Firma Kauf AG, Ihr Inserat freut uns natürlich auch! Ein besseres hätte uns noch mehr gefreut!

Vreni Wettstein

Regina Dolder, 8634 Hombrechtikon

"Den Mann im Hölloch wollte ich. Keinen anderen."

«Mein Typ», dachte ich, als wir uns trafen. Stand doch da tatsächlich mein Idealbild von Mann, blond, blaue Augen, sehr männliche Erscheinung.

Bald darauf hatte ich acht Stunden lang Gelegenheit, ihn kennenzulernen, im Muotathaler «Hölloch». Klettern, stützen, ziehen, abseilen, Kamine bewältigen und so weiter. Strapazen, wie nur selten — ohne seine Hilfe wäre ich umgekehrt. Welch liebevolle Geduld er mit mir hatte.

Das war ja nicht nur mein Typ, sondern der Mann, auf den ich mich verlassen konnte. Den wollte ich. Keinen anderen.

Nun sind elf Jahre vergangen. Wir haben zwei Söhne und führen eine glückliche Ehe. Ich finde, wir ergänzen uns gut. Mein Mann gibt mir Halt und Schutz und Rat. Ich unterstütze meinen Mann in seinem Beruf als selbständiger Möbel-Restaurator. Ich besuche ihn oft in seiner Werkstatt, weil ich weiss, dass er meine konstruktive Kritik braucht. In den meisten Fällen muss ich seine Arbeit loben, weil er aus den Bruchstücken von alten Holzteilen wahre Kunstwerke erarbeitet.

Am Abend halte ich meinen Mann möglichst fern von häuslichen Problemen. Ideal ist, wenn die Kinder schon schlafen, dann kann ich mich in Ruhe ihm persönlich widmen. Natürlich weiss ich, welche kleinen Liebesbeweise mein Mann besonders schätzt. Ein vorbereitetes heisses Bad, bereitliegende frische Wäsche, eine aufgeräumte Wohnung, ein gutes Nachtessen. In Garderobe-Angelegenheiten berate ich meinen Mann gern. Die Libero-Hemden zum Beispiel sind für ihn ideal, vor allem vom Material her. Sie wärmen, wenn es kühl ist und halten kühl, wenn es warm ist. Das ist für meinen Mann wichtig, weil er abwechselnd in der Werkstatt und im Freien arbeiten muss. Ausserdem lassen sie mehr Bewegungsfreiheit als andere Hemden, weil das Material so elastisch ist. Natürlich freut es mich auch, dass er im Libero-Hemd so gut aussieht. Und dass ich es nicht zu bügeln brauche. Aber das ist nicht so wichtig. Wichtig ist, dass er sich wohlfühlt.

Libero®
The Business Comfort Shirt
Création Kuf

Falls auch Ihr Mann LIBERO-Hemden trägt, interessiert uns Ihr Typ und Ihre Geschichte. Schreiben Sie möglichst kurz, maximal eine Schreibmaschinenseite an OTTO KAUF AG, Hemdenfabrik, 9642 Ebnat-Kappel.

Geduldspiel mit der Gleichberechtigung

Unter diesem Titel führten der BSF und das Evangelische Tagungszentrum Boldern am 11./12. März eine wertvolle Tagung durch. Gegen hundert Frauen aller Altersstufen, vieler Berufszweige, verschiedener Lebensauffassungen diskutierten Fragen und Probleme rund um die Initiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau».

itb. Nach den Begrüssungsworten von Dr. *Else Kähler* (Boldern) und Hanni Gaugel (BSF) führten *Dorothee Schnyder*, Dr. *Hulda Authenrieth* und *Christoph Reichenau* in die Thematik ein. Ihre Kurzreferate seien hier knapp und kommentarlos wiedergegeben.

Vor vier Jahren fasste die Journalistin D. Schnyder die wichtigsten Ergebnisse der UNESCO-Studie zusammen; sie haben heute an Aktualität nichts verloren. Im Gegenteil, ein wesentliches Kapitel müsste dazukommen, nämlich «Frau und Rezession». In drei Lebensbereichen kristallisieren sich die Diskriminierungen nach D. Schnyder besonders heraus. Im Beruf: Nach wie vor verdienen Frauen nur 70 Prozent der Löhne ihrer männlichen Kollegen. In der öffentlichen Verwaltung, wo das Abkommen 100 spielt, bleiben die Frauen auf den unteren Einkommensstufen sitzen. In der Bildung: Je höher die Schulstufe, desto niedriger ist der Anteil an Mädchen. An den Hochschulen ist das weibliche Geschlecht noch mit 27,9 Prozent vertreten. 1970 gab es in der Schweiz rund 41 600 BIGA-Lehrabschlüsse, davon entfielen 30,2 Prozent auf Mädchen. Der Unterschied in den Buben- und Mädchenlehrplänen kanalisiert die Mädchen auf weibliche Ausbildungsrichtungen hin. So beginnt die Chancenungleichheit zwischen Männern und Frauen schon im Bildungswesen. In der Familie: 26 Prozent der verheirateten Frauen müssen auch während der Zeit, da die Kinder klein sind, arbeiten, sie sind eindeutig überlastet. Bei fehlender Berufs- und Mutterrolle, vornehmlich bei Frauen mit erwachsenen Kindern, tritt ein Belastungsdefizit auf, es lässt sich mit einer plötzlichen Pensionierung vergleichen. Als Ziel formulierte Frau Schnyder eine Umwelt, die es Männern und Frauen erlaubt, sich in den verschiedensten Bereichen zu entfalten.

Entstehung und Bedeutung der Initiative beleuchtete Dr. Hulda Authenrieth-Gander. Obwohl der Frauenkongress der Initiatividee mit grossem Mehr zugestimmt hatte, schritt die Unterschriftensammlung langsam voran; eine Reihe von Frauenorganisationen distanzierte sich offen. Die Initiative enthält die wesentlichen Forderungen der Frauenbewegung im Bereich Familie, Erwerbsleben, Schul- und Berufsbildung und Berufschancen. Frauenprobleme sind nicht nur Rechtsprobleme, sondern wurzeln in gesellschaftlichen Konventionen und Leitbildern. Hier soll die Initiative bewusstseinsfördernd wirken und einer partnerschaftlichen Haltung den Weg öffnen.

Fürsprech Christoph Reichenau, Sekretär der eidgenössischen Kommission für Frauenfragen, repetierte kurz das Prozedere bei Volksinitiativen und eröffnete, mit der Volksabstimmung wäre frühestens Mitte 1980 zu rechnen. Im April 1977 erhob das EJPD in sämtlichen Bundesämtern ein Inventar der auf Recht, Sitte, Konvention oder Moral beruhenden Ungleichheiten zwischen Mann und Frau. Die Resultate sind vertraulich. Immerhin war zu erfahren, dass von den 18 Aemtern, die sich äusserten, 16 das Volksbegehren für rechtlich durchführbar halten. 10 Aemter stimmen der Initiative zu, 8 lehnen sie ab, ein Gegenvorschlag fände wenig Anklang.

Anregende Gespräche und bedenkenswerte Resultate brachten die Gruppenarbeiten. Sie waren folgenden Fragestellungen gewidmet: «Wo erlebt die verheiratete, nicht erwerbstätige Frau Ungleichheit? Ungleichheitserfahrungen der erwerbstätigen verheirateten Frau; wo fühlt sich die ledige Frau benachteiligt? Ungleichheitserfahrungen der geschiedenen oder verwitweten Frau, mit und ohne Kinder; Konvention, Sitte, Moral, Religion usw. Welche Ungleichheiten erlebt der Mann? Nützlichkeit, Durchführbarkeit und Effizienz der vorgeschlagenen Verfassungsänderung.» Die Bestandesaufnahmen deckten vor allem die Gebiete Erziehung, Familie, Schule, Beruf, finanzielle Situation, Sozialleistungen ab. Allgemein stellte man fest, dass Gesetze leichter zu ändern seien als Haltungen, die sich über Jahrtausende gefestigt haben. Unter den spontan entwickelten Ideen wären wohl die Ombudsfrau und ein von Frauen geführtes Sekretariat für Frauenfragen kurzfristig realisierbar. Ein Wunsch weiter Kreise fand im Postulat nach allgemeiner Schulung zur Vorbereitung auf die erzieherischen Aufgaben von Vater und Mutter, eventuell integriert in der Berufsschule, seinen Niederschlag.

Das breit angelegte Vernehmlassungsverfahren gibt den Frauenorganisationen Gelegenheit, alle Punkte zusammenzustellen, in denen ihre Mitglieder mangelnde Gleichberechtigung erleben. Zur Beantwortung der vom Bundesrat angehängten Fragen hat der BSF einen Leitfaden ausarbeiten lassen, der auf Boldern reissenden Absatz fand und den angeschlossenen Verbänden zugestellt wurde.

Mehr Frauen in eidgenössische Kommissionen!

Die eidgenössische Verwaltung wird in Zukunft nicht mehr behaupten können, es habe für diese oder jene Kommission leider keine Frau zur Verfügung gestanden. Am 3. März übergaben die Präsidentin des BSF, *Jacqueline Berenstein-Wavre*, und die Präsidentin der Informationskommission, *Evelina Vogelbacher-Stampa*, dem Bundeskanzler ein Dossier mit den Namen von 70 Schweizerinnen, die bereit sind, in eidgenössischen Kommissionen mitzuarbeiten.

Das Dossier enthält neben den Namen auch Angaben über Heimatort, Ausbildung, Parteizugehörigkeit der Frauen und ist in Interessengebiete aufgegliedert wie Berufsfragen, Erziehung, Hygiene, Kulturelles, Rechts- und Versicherungsfragen, Wirtschaft. Diese Informationen sollten es ermöglichen, für die verschiedenen Kommissionen die geeigneten Mitarbeiterinnen auszuwählen, unter Wahrung des «helvetischen Kompromisses».

Redaktion: Irène Thomann-Baur
Am Schützenweiher 14
8400 Winterthur

Das Berufsbild des BSF

Die Kinderpflegerin

Säuglinge sind niedlich; ihre Fingerchen, die erstaunten Blicke aus den Kulleraugen, die fahrigen Bewegungen. All diese Signale der Hilflosigkeit erwecken die Bereitschaft, sie zu umsorgen, zu schützen, die mütterlichen Gefühle auszuleben. Es besteht jedoch ein wesentlicher Unterschied zwischen der Betreuung von ein, zwei Kindern als Mutter und der Pflege einiger Kleinkinder als Kinderpflegerin.

Kinderliebe allein genügt nicht

Wer das Kinderpflegen als Beruf wählt, sieht sich vor hohe charakterliche Anforderungen gestellt. Die Mütter vertrauen der Pflegerin ihr liebstes Gut an, sie übernimmt für jedes einzelne die Verantwortung. Sie muss, eine Gruppe von Kindern gleichzeitig betreuend, jedem einzelnen gerecht werden. Kinderprobleme häufen sich in der Gruppe, aber die Kinderliebe darf nicht dort aufhören, wo die Schwierigkeiten beginnen.

Die Eignung für den Beruf der Kinderpflegerin lässt sich mit folgenden Stichworten umschreiben:

- Freude am Pflegen und Betreuen von Säuglingen und Kleinkindern
- praktische Begabung, Organisationstalent
- Verantwortungsgefühl, rasche Entschlusskraft
- Einfühlungsvermögen, Kontaktfähigkeit
- gute Beobachtungsgabe, Einsatzfreude
- Selbständigkeit und Fähigkeit, im Team zu arbeiten
- Fröhlichkeit, Ausgeglichenheit, Zuverlässigkeit
- körperliche und seelische Gesundheit
- 9 Schuljahre mit guten Zeugnissen
- gute hauswirtschaftliche Kenntnisse

Einzelne Schulen verlangen ein Vorpraktikum bei Kindern (in einer Familie oder im Heim).

Für Kleinkinder verantwortlich sein

Der Tagesablauf der Kinderpflegerin besteht aus Wickeln, zu Essen geben, Waschen, Beschäftigen der Schützlinge. Diese Handlungen wiederholen sich ständig und könnten für die Pflegerin zur blossen Routine werden, wenn sie ihnen nicht innere Werte abzugewinnen vermag. Für jeden einzelnen Pflegling sind nämlich das «Schöppeln» und Wickeln entscheidende Höhepunkte im Tagesgeschehen, weil er dabei von seiner Bezugsperson menschliche Zuwendung erfährt, was für seine seelische, geistige und körperliche Entwicklung von entscheidender Bedeutung ist.

Die Kinderpflegerin beschränkt sich in ihrem Beruf jedoch nicht auf Säuglinge und Kleinkinder. Sie arbeitet ja in der Regel unter der Leitung einer Schwester mit Kolleginnen zusammen. Daneben hat sie oft Kontakt mit den Eltern der ihr anvertrauten Kinder, die sie über ihre Beobachtungen und die Fortschritte der Sprösslinge unterrichtet. Vielen Müttern gibt sie auch Ratschläge für die Kinderbetreuung.

Vorwiegend mit Wöchnerinnen beschäftigt sich die Kinderpflegerin, die in der Wochenbettstation eines Spitals arbeitet. Nur die ersten zwei bis drei Tage nach der Geburt besorgt sie die Neugeborenen. Sobald als möglich übernehmen die Mütter selbst diese Aufgaben. Ihre Rolle wechselt dann von der Pflegerin zur Anleiterin und Beraterin der Wöchnerinnen.

Eine praxisbezogene Ausbildung

Ab 18 Jahren kann die Ausbildung in einer von der Schweizerischen Sanitätsdirektorenkonferenz anerkannten Schule für die Pflege gesunder Kinder und Wöchnerinnen angetreten werden. Sie dauert, je nach Schule, eineinhalb bis zwei Jahre und ist äusserst praxisnah. Der praktische und theoretische Unterricht umfasst die Pflege, Beobachtung, Ernährung und Erziehung des Säuglings und Kleinkinds, ebenso die Pflege und Beobachtung der Wöchnerin. Dazu kommen Anatomie und Physiologie, häusliche Kinderkrankenpflege, Unfallverhütung und Erste Hilfe, Basteln und Spielen. Praktika in Heimen, Krippen und Wochenbettstationen ergänzen die Ausbildung in der Schule. *Elisabeth Sigrist*

25 Jahre beim BSF

Am 15. März 1978 waren es 25 Jahre her, seit *Nelly Humbert* in den Dienst des BSF trat. Zuerst als Privatsekretärin von Dr. G. Haemmerli-Schindler, der damaligen Präsidentin, und später im Sekretariat des BSF erlebte sie 25 Jahre des Wachsens der schweizerischen Frauenbewegung. Sie wusste die Geschehnisse gut zu registrieren. So eignet ihr auch heute noch ein gutes Gedächtnis, das stets hilft, die Fäden von der Gegenwart zur Vergangenheit zu finden. Für Nelly Humbert ist die Tätigkeit im BSF nie leere Arbeit, sondern ihr Lebenselement. Mit ihm hat sie sich voll und ganz identifiziert, und auch nach dem vollendeten sechsten Lebensjahrzehnt bei zwei «Zügleten» tatkräftig mitgeholfen. Ihre gute berufliche Ausbildung und vor allem die fundierten Kenntnisse der französischen Sprache, ihr lebendiges Naturell und persönliches Engagement liessen sie alle Schwierigkeiten überwinden und schafften

Vertrauen bei den Vorgesetzten. Der BSF dankt Nelly Humbert für die Arbeit der vergangenen Zeit herzlich und wünscht ihr noch viele, weniger mit Arbeit belastete Jahre. *Hanni Gaugel*

Berichtigung

Die Rezension über das Buch «Femmes, fécondité . . .quels avenir?» welche in «SFB» Nr. 3 auf der Bücherseite erschien, wurde von Dr. med. *Elisabeth Biaudet-Hedinger,* ehemalige Vizepräsidentin und Ehrenmitglied des BSF, verfasst.

Wirbel um den Raviolitest

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) liess, zusammen mit dem österreichischen Verein für Konsumenteninformation, Ravioli in Dosen testen. Die in Bern im August 1977 eingekauften Muster wurden in der Lebensmitteluntersuchungsanstalt der Stadt Wien unter die Lupe genommen. Da gesetzliche Vorschriften auf diesem Gebiet in der Schweiz weithin fehlen, besteht eine grosse Freiheit für die Zusammensetzung solcher Fertiggerichte (besonders der Füllung und der Sauce).

H. C.-O. Die Preise je 100 Gramm bewegen sich zwischen 22 und 48 Rappen. Ravioli in Dosen können also als preisgünstige Fertiggerichte bezeichnet werden. Erhält aber der Konsument einen echten Gegenwert für sein Geld?

Zusammensetzung

Die Resultate der Untersuchungen weisen beträchtliche Unterschiede zwischen einzelnen Mustern auf. Der Anteil an Sauce liegt zwischen 32 und rund 47 Prozent, derjenige der Raviolitäschchen entsprechend zwischen 68 und 53 Prozent. Der Gehalt an tierischem Eiweiss, berechnet als kollagenfreies Eiweiss, bewegt sich zwischen 3,7 und 12,3 Prozent. Fünf von elf geprüften Mustern wiesen zu hohe Kollagenwerte auf. Das deutet auf zu hohe Anteile an Bindegewebe hin. Fett gab es zwischen 3,8 und 13,5 Prozent, Kohlenhydrate, berechnet als Weizenstärke, zwischen rund 13 und 24 Prozent.

Der ausführliche Testbericht ist an den grösseren Kiosken und bei der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), Schlossstrasse 137, 3008 Bern (Telefon 031 25 72 42), zum Preis von vier Franken plus Porto zu haben, zahlbar nach Erhalt mit Einzahlungsschein.

Weitere Feststellungen

Lässt schon die Analyse des Inhalts von Raviolidosen den Schluss zu, dass es sich zwar um ein billiges und bequemes, aber nicht unbedingt um ein – vom Nährwert her gesehen – wertvolles Nahrungsmittel handelt, so schockierten doch die Ergebnisse der Untersuchungen über die Fleischfüllungen einigermassen. Hier wurden offenbar Zutaten gefunden, die man als Konsument in Raviolis nicht erwartet. Da in der Schweiz – im Gegensatz zu Oesterreich – auf der Verpackung keine Angaben über den Gehalt an Rohfleisch gemacht werden müssen, bestehen keine Informations- und Vergleichsmöglichkeiten.

Erstaunt waren die Tester ausserdem über die Tatsache, dass für den österreichischen Markt in der Schweiz fabrizierte Raviolikonserven qualitativ besser waren als die auf dem Schweizer Markt erhältlichen. Dazu hat der Hersteller dann allerdings festgestellt, dass diese bessere Qualität auch ihren Preis habe – sie sei doppelt so teuer.

Schlagzeilen

Der SKS-Test ist – sowohl in der kurzen wie auch in der ausführlichen Fassung – in der Formulierung durchaus sachlich, wenn auch kritisch gehalten. Die SKS überschrieb die Pressefassung: «Ravioli – qualitativ eher enttäuschend!» Aber dann kamen die Schlagzeilenfabrikanten und «dressierten» die Agenturberichte. «Unhaltbare Zustände» – «„Innenleben" von Raviolidosen oft wenig appetitanregend» – «Mir graut vor dir!» usw. Das brachte die Konservenbranche begreiflicherweise in Protest- und Abwehrstellung. Man warf den Testern vor, sie hätten bewusst oder fahrlässig falsche Informationen über Qualität und Inhalt der schweizerischen Produkte verbreitet. Es bleibt abzuwarten, wie dieser Streit schliesslich ausgehen wird.

«Kassensturz» als Klimbimsendung?

Besonders empört waren die Raviolihersteller über die «Kassensturz»-Sendung vom 10. März, die den umstrittenen Test zum Inhalt hatte. Und da dürften sie mit ihrer Meinung nicht allein stehen. Tatsächlich macht sich auch in Kreisen der Konsumentenvertreter schon seit einiger Zeit ein Unbehagen über die Gestaltung des «Kassensturz» bemerkbar. Die einzige Erinnerung, die einem von der «Ravioli-Sendung» wirklich haften blieb, war das unappetitliche Wühlen in offenen Raviolis. Einzelne dosierte Gags in solchen Sendungen mögen, wenn sie witzig sind, durchaus ihren Sinn haben. Aber in letzter Zeit arten sie mehr und mehr zur reinen Clownerie aus. Die «Sendung über Konsum, Geld und Arbeit» soll ja nicht Kabarett sein, sondern Information – kritische, aber doch glaubwürdige Information. Das scheinen die Betreuer des «Kassensturz» vergessen zu haben. Sie nützen mit Sendungen, die peinliche Eindrücke hinterlassen, weder sich selber noch den Konsumentenorganisationen und den Zuschauern.

In den USA wird für wertlose Abmagerungskuren mehr Geld ausgegeben als für die gesamte medizinische Forschung – während die Amerikaner immer dicker werden.
Dr. Philip White in der «Weltwoche»

Die billigste war die beste

Blumenerdetest

Rund eine Milliarde Franken jährlich setzen die Unternehmen des Blumen- und Hobbygärtnerangebots um. Eine Kontrolle dieses riesigen Marktes existiert nicht. Jeder kann irgend etwas zu irgendeinem Preis verkaufen. Das gilt auch für die vor allem vom «Balkongärtner» für die Blumenkästen eingekaufte Erde. Was da unter dem Oberbegriff «Blumenerde» angeboten wird, hat zwar sehr klangvolle Namen wie «Paradiso», «Heidi» oder «Optima», stellt aber häufig nicht das Optimum an Qualität dar. Die Schweizerische Testgruppe STG hat deshalb einen Vergleichstest für Blumenerden durchgeführt.

Aus den (in der landwirtschaftlichen Forschungsanstalt Liebefeld BE) durchgeführten Versuchsreihen und Laboruntersuchungen wird deutlich, dass Erde nicht gleich Erde ist, sondern ein von Marke zu Marke stark differierendes Produkt darstellt. Das beginnt schon mit der Farbe. Entgegen der Annahme, die schwarze Erde sei besonders gut, konnte festgestellt werden, dass die helle Erde oft besser ist. Entsprechend den erhobenen Werten sind von 19 verschiedenen auf dem Markt befindlichen Angeboten zwar 6 als sehr gut, 4 als gut, 5 zufriedenstellend, aber auch 4 als weniger zufriedenstellend beurteilt worden. Dabei liegen die Mängel nicht nur in der Deklaration, die häufig grosse Abweichungen aufweist. Statt der angegebenen 15 Liter Inhalt waren zum Beispiel in einem Fall nur 10,3 Liter tatsächlich in der Packung. Es wurde auch festgestellt, dass beispielsweise der pH-Wert der Erde (also die Messzahl, ob eine Erde sauer oder alkalisch ist) sehr stark schwankt. Das geht von pH 3,7 (sehr sauer) bis zu pH 7,5 (sehr stark basisch). Pflanzen reagieren aber deutlich auf den Säurewert der Erde. Schlechte Wuchsergebnisse sind die Folge.

Alle auf dem Markt befindlichen Erden enthalten zwar Dünger beziehungsweise Kompost (Vorsicht vor Glassplittern!), aber nur auf 7 von 19 Packungen ist angegeben, wieviel Wochen die Pflanzen ohne zusätzliche Düngergabe auskommen.

Die Gesamtauswertung des Tests deckte einen grotesken Gegensatz auf: Die qualitätsmässig beste Erde (sehr gute Wuchsergebnisse, hohe Trockensubstanzwerte) ist mit dem niedrigsten Preis auf dem Markt. Die schlechteste Erde (ungenügende Keim- und Wuchsergebnisse, wenig Trockensubstanz) wurde mit dem höchsten Preis angeboten.

Die ausführlichen Testergebnisse sind im Heft 2/1978 der Zeitschrift «prüf mit» erschienen, zusammen mit einem Test über Pocket-Kameras für 110er-Filmkassetten und einem Bericht über die Eheanbahnungsinstitute. Die Zeitschrift «prüf mit» kann am Kiosk oder gegen Einsendung von Fr. 3.40 in Briefmarken beim *Konsumentinnenforum, Postfach, 8024 Zürich,* bezogen werden.

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen

Beim Kauf von Textilien

Rohstoffkennzeichnung schützt vor Täuschung

Praktisch alle in der Schweiz hergestellten und immer mehr auch aus dem Ausland eingeführten Bekleidungswaren und andere Textilien sind mit Angaben über die Rohstoffzusammensetzung versehen. Die Konsumenten sollten sich vor dem Kaufentscheid vergewissern, dass die von ihnen gekauften Waren tatsächlich aus dem Material ihrer Gunst bestehen. Die Rohstoffzusammensetzung will nicht nur vor Täuschung bewahren, sondern auch dem Verkaufspersonal die Beratung erleichtern und, zusammen mit den sich zumeist an gleicher Stelle befindlichen Pflegeetiketten, dem Käufer Auskunft über geeignete Pflege erteilen. Für wahrheitsgetreue Angaben ist der Detaillist verantwortlich. Er kann allerdings den Fabrikanten oder den Grossisten zur Verantwortung ziehen. Ueber die zulässigen Rohstoffbezeichnungen halten sich die der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Textilkennzeichnung (Sartex) verpflichteten Firmen an gleichlautende Begriffe. Einige Beispiele: Nicht erlaubt sind die Begriffe «Kunstseide», «Zellwolle» und «Fibranne», richtig ist «Viscose». Nicht erwünscht ist ferner die Bezeichnung «Nylon», empfohlen wird der Begriff «Polyamid». Als «Seide» dürfen weder «Viscose» noch «Polyamid», sondern ausschliesslich aus den Kokons seidenspinnender Tiere bestehende Stoffe bezeichnet werden. Die Sartex weist darauf hin, dass falsche Angaben über den Rohstoffgehalt auch in der Werbung unstatthaft sind. So darf das Wort «Seide», auch in Wortverbindungen oder als Eigenschaftswort, für andere Fasern nicht verwendet werden. In der Werbung für Textilien tauchten aber wiederholt Bezeichnungen wie «Seidenjersey», «Seidenlook», «seidenartig» auf, obwohl es sich bei der Mehrzahl um Gewebe aus Synthetics handelt. Der Verbraucher wird daher angehalten, beim Kauf von Textilien stets die eigentliche Rohstoffetikette zu beachten. *Sartex*

Kritische Konsumenten

Unbehagen in der Werbebranche

Seit 1975 lässt die Werbeagentur Adolf Wirz AG in Zürich jedes Jahr durch das Meinungsforschungsinstitut Publitest die Einstellung der Konsumenten zur Werbung untersuchen. Jetzt liegen die Ergebnisse von drei Jahren vor. Sie zeigen, dass der Konsument gegenüber der Werbung kritisch ist. Als *«oft sehr übertrieben und aufdringlich»* empfanden die Befragten die Werbung in den Jahren 1975/76/77 zu 89,7/83,2/89,5 Prozent. *«Gegen jede Art Werbung und Reklame»* bekannten sich im gleichen Zeitraum 30/26,2/31,7 Prozent. *«Viele gute Anregungen»* glaubten durch Werbung und Reklame zu erhalten 49,7/48,8/42,9 Prozent. In Fernsehspots oder in einem Inserat angebotene interessante Produkte kauften 20,6/27,7/24,3 Prozent der Befragten schon mal zum Probieren.

Eine weitere Publitest-Untersuchung ergab im Frühjahr 1977, dass 65 Prozent der Befragten rund 1000 Schweizerinnen und Schweizer für einen Konsumentenartikel in der Bundesverfassung sind. Schlussfolgerung der Firma Wirz: *«Es wird noch einiges an Aufklärungsarbeit erfordern, um dem Stimmbürger klar zu machen, dass ein solcher Verfassungsartikel völlig unnötig ist.» (!)*

Der Schweizerische Reklameverband hat seine Vernehmlassung zum Konsumentenartikel als zehnseitiges «Opus» nach Bern geschickt – weitgehend ablehnend natürlich.

Konsumentenerziehung in der Schule

Zwei neue Dokumentationen

Das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin hat eine Dokumentation «Konsumentenschulung» herausgegeben. Sie enthält Vorschläge für Lektionen im Unterricht mit einigen ausgearbeiteten Lektionsbeispielen, eine Zusammenstellung der Publikationen und Unterrichtshilfen über Konsumentenerziehung sowie eine Aufzählung der Gesetze und Erlasse des Bundes, welche Konsumenteninteressen berücksichtigen. Die Informationsmappe richtet sich hauptsächlich an interessierte Lehrerinnen und Lehrer, aber auch an weitere auf dem Gebiet der Aus- und Weiterbildung tätige Personen. Sie ist als Hilfe und Anregung für die Erziehung zum kritischen Konsumenten gedacht.

Die Dokumentation «Konsumentenschulung» ist zum Preis von fünf Franken plus Porto beim *Konsumentinnenforum, Postfach, 8024 Zürich,* erhältlich.

Ebenfalls eine Dokumentation für die Konsumentenerziehung in der Schule hat die Stiftung für Konsumentenschutz unter dem Titel «Der Verbraucher als Marktpartner» herausgegeben. In der 56seitigen Dokumentation sind in 21 Teilzielen die Gruppeninteressen am Markt, Preise, Werbemethoden usw. leicht verständlich behandelt. Die Serie umfasst das Minimum dessen, was ein Schüler bei Schulabgang über wirtschaftliche Zusammenhänge und seine Rolle als Verbraucher wissen müsste.

Nähere Auskünfte und Bestellungen bei *Stiftung für Konsumentenschutz, 3008 Bern, Schlossstrasse 137, Telefon 031 25 75 42.*

In Kürze

Aktionitis

Von einem typischen Beispiel, wie man mit dem Schlagwort «Aktion» die Konsumenten täuschen kann, wenn sie nicht genau rechnen, wusste der Schweizerische Konsumentenbund in einem seiner Pressedienste zu berichten. Da hatte ein Lebensmittelgeschäft eine Kombipackaktion ausgeschrieben. 180 Gramm Pulverkaffee und ein Päckchen Kaffeearoma sollten zusammen Fr. 11.45 kosten. Einzeln gekauft kosteten die beiden Produkte zusammen aber nur Fr. 10.70. Die «Aktion» war also um 75 Rappen teurer (!).

Gewogen und zu schwer befunden

(aid) Bei einer Million Bürgern aller Altersstufen in der Bundesrepublik Deutschland wurde das Gewicht überprüft. Das Ergebnis: 26,92 Prozent hatten Untergewicht, 0,49 Prozent Idealgewicht, 26,71 Prozent Normalgewicht. Ein Uebergewicht von 10 bis 19 Prozent zeigte sich bei 22,39 Prozent der Gewogenen, 20 bis 29 Prozent zu viel brachten 13,17 Prozent auf die Waage, 30 Prozent und mehr Uebergewicht musste noch bei 10,32 Prozent der Prüfpersonen notiert werden. Ueber 45 Prozent der Gewogenen waren zu schwer.

Herdreiniger mit Schwächen

td. Chemische Backofen- und Grillreiniger erscheinen wie Retter in der Not, wenn man den Werbesprüchen glaubt! Die Praxis sieht wesentlich nüchterner aus. Die Stiftung Warentest in der Bundesrepublik Deutschland liess 14 dieser Spezial-Haushaltreiniger testen und veröffentlichte das Ergebnis in der Nummer 12/77 ihrer Zeitschrift «test». Gut war keiner der Reiniger, sechs wirken zufriedenstellend, acht beseitigen den Schmutz nur mangelhaft.

ANNELIES SCHLEGEL
Atelier für individuelle Haute-Confection
Singlistrasse 19 Zürich-Höngg

zieht Sie an!

Damenkleider, Abendkleider, Deux-pièces, Blusen, Jupes, Jacken und Capes

exklusive Stoffe, modische Ideen, individuelle Beratung, perfekter Schnitt, tadellose Verarbeitung

Vereinbaren Sie ein Rendez-vous unter Telefon (01)56 21 19.

Gleichberechtigung als Programm

Vernehmlassungsseminar über die Initiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau»

uk. Nein, auch ein Verfassungsartikel, der die gleichen Rechte von Mann und Frau in Ehe und Familie, Ausbildung und Beruf und ihre Gleichbehandlung bei den Löhnen festhält (siehe Kasten), kann die Welt nicht von heute auf morgen ändern, kann nicht mit einem Schlag aus der Welt räumen, worunter wir Frauen so oft zu leiden haben, betonte *Olivia Egli-Delafontaine,* Zentralpräsidentin des *Schweizerischen Verbands für Frauenrechte,* als sie rund 50 Frauen aus Sektionen der ganzen Schweiz am 11. März in Bern zu einem Seminar begrüsste.

Das Seminar hatte den Zweck, Material für die Vernehmlassung des Verbands zur Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau zu beschaffen. Und in der Tat: Drei Gesprächsgruppen förderten einen ansehnlichen Katalog von Beschwerden, Vorwürfen, Forderungen und Hoffnungen an den Tag.

Rechtliche Ungleichheiten

Ein grosser Teil der rechtlich bedingten Ungleichbehandlung von Frau und Mann geht auf die traditionelle, im Eherecht verbindlich vorgeschriebene Rollenteilung (Mann = Ernährer, Frau = Hausfrau) zurück. So wurde kritisiert, dass

- bei Posthalter-, Heimleiter- oder Abwarthepaaren in der Regel nur der Mann einen Lohn erhält;
- in einem Kanton einer Frau, die unter ihrem verheirateten Namen Karriere gemacht hatte, das Recht verweigert wurde, den Namen des Mannes nach der Scheidung weiterzuführen;
- bei einer Prokuristin Namensänderungen bei Heirat oder Scheidung im Handelsblatt publiziert werden und damit auch ihr Privatleben «veröffentlicht»;
- eine Schweizerin ihren ausländischen Mann nicht durch Heirat zum Schweizer machen kann (wie ein Schweizer das mit seiner ausländischen Gattin tut);
- das Steuerrecht nur den Mann als Steuersubjekt betrachtet, nicht aber die verheiratete Frau (menschliche Diskriminierung), und zugleich die Berufsarbeit der Ehefrau finanziell übermässig besteuert wird, weil sie als Nebenverdienst des Mannes angerechnet wird (finanzielle Diskriminierung);
- berufstätige Frauen nicht das Recht haben, alle Unkosten, die mit ihrer Berufstätigkeit verbunden sind (Haushalthilfe, Krippe) vom steuerbaren Einkommen abzuziehen;
- das Scheinprivileg der AHV-Berechtigung mit 62 (statt 65) Jahren den Frauen schadet, wenn sich die Bezugsberechtigung nicht mit dem effektiven Pensionierungsalter deckt oder wenn Frauen zu wenig Beitragsjahre haben. In Basel hat sich die Möglichkeit, dass Lehrerinnen mit 60 pensioniert werden können, in den Zwang umgewandelt, dass sie mit 60 gehen müssen.
- Frauen, die zum Familienernährer geworden sind, keine Ehepaarsrente und keine Witwerrente für ihren Mann erhalten.

Artikel 4bis

1. **Mann und Frau sind gleichberechtigt.**
2. **Mann und Frau haben die gleichen Rechte und Pflichten in der Familie.**
3. **Mann und Frau haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleiche oder gleichwertige Arbeit.**
4. **Mann und Frau haben Anspruch auf Gleichbehandlung und Chancengleichheit in Erziehung, Schul- und Berufsbildung sowie bei Anstellung und Berufsausübung.**

Uebergangsbestimmung:
Innert fünf Jahren vom Inkrafttreten des Art. 4bis an gerechnet sind die erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu erlassen, sowohl was die Beziehungen zwischen Bürger und Staat als auch was die Beziehungen der einzelnen untereinander betrifft.

Kulturell bedingte Ungleichheiten

Viel schwieriger zu erfassen (und zu ändern!) sind die Ungleichheiten, die sich aufgrund von Konvention, Tradition, Moral und Religion ergeben haben. Hier ein paar Beispiele:

- Die Frau wird im Berufsleben benachteiligt, weil ihre Berufstätigkeit immer als zweitrangig gilt: als etwas Vorübergehendes bei der ledigen oder noch kinderlosen Frau, als Zusatzverdienst bei der Ehefrau und als notwendiges Uebel bei der alleinstehenden Frau. Daraus ergibt sich die ungleiche Behandlung bei Weiterbildung und Beförderung, bei der Altersvorsorge (Pensionskasse für Familienväter; Sparkasse für Frauen), bei der Entlöhnung – und der Entlassung.
- Noch tiefer gehen die Rollenklischees, die dem Mann die aktive, bestimmende, herrschende Rolle und der Frau die passive, abgeleitete und dienende Rolle zuschreiben. Deshalb werden aus einem KV-Lehrling ein Sachbearbeiter mit Aufstiegsmöglichkeiten, wenn er ein Mann ist, und eine lebenslange Sekretärin, wenn er eine Frau ist. Deshalb wird männlicher Aufstiegswille gefördert («promising boy») und weiblicher Ehrgeiz verurteilt («Mannweib»). Deshalb wehren sich Männer und oft auch Frauen gegen weibliche Vorgesetzte. Deshalb muss eine Frau, die in qualifizierte und/oder Führungspositionen aufsteigt, immer beweisen, dass sie es «trotzdem» kann und sogar noch besser als ein Mann.
- Diese Vorstellungen vom aktiven und besseren, edleren Mann und von der passiven, minderwertigen, verächtlichen Frau sind patriarchalisches Erbe der griechisch-römischen wie der jüdisch-christlichen Kultur. Sie sind wichtig, weil sie noch heute die weltanschaulichen Vorstellungen von Menschen prägen, die sich als völlig säkularisiert verstehen.

Nicht die Schöpfungsgeschichte, wo Mann und Frau als Bild Gottes geschaffen werden, sondern die andere, wo Eva aus einer Rippe Adams gemacht wird, ist immer wieder zitiert worden. Paulus begründet die Minderwertigkeit der Frau damit, dass sie nach Adam und für ihn geschaffen wurde. Auch ist nicht Adam, sondern Eva von der Schlange zum Sündenfall verführt worden. Daraus leitet Paulus das Schweigegebot der Frau in der Gemeinde und das absolute Lehrverbot für Frauen ab.

Dazu, dass Paulus den Mann über die Frau stellt (der Mann ist Haupt der Frau wie Christus Haupt der Gemeinde ist), kommt seine Feindschaft gegen Sinnlichkeit und Sexualität, die er in der Frau verkörpert sah. Daraus entwickelte sich jene unselige Gegenüberstellung von Mann - Geist - gut gegen Frau - Körper - Sex - schlecht, die Frauen und Männern bis in unsere Zeit hinein geschadet hat. Schlimmste Auswirkung: die Hexenverbrennungen!

- Während alle Männer «Herren» sind, werden die Frauen – je nach ihrer Stellung zum Mann – in «Fräulein» und «Frauen» eingeteilt! Es gibt ledige Mütter, die während der Geburt dauernd mit «Fräulein» angesprochen wurden.
- Es gibt keine verbindliche Moral für beide Geschlechter, sondern eine «Doppelmoral». Ihr wichtigstes Kennzeichen ist, dass Frauen als schwere Verfehlung angerechnet wird, was bei Männern nur als Kavaliersdelikt zählt.

Bereits verwirklichte Fortschritte

Weit weniger wusste die Gruppe, die sich mit bereits erreichten Fortschritten befasst hatte, zu berichten:

Redaktion: Dr. Ursula Krattiger
Oberer Rheinweg 73
4058 Basel

- dass Beamte beiderlei Geschlechts in Bund und Kantonen gleich entlöhnt werden (wenn sie gleich eingestuft werden!);
- dass Frauen den Zugang zu gewissen Berufen gefunden haben, die früher Männern vorbehalten waren (und umgekehrt);
- dass das neue Kindesrecht die Standesfolge auch des nichtehelichen Kindes anerkennt und der Mutter die elterliche Gewalt überträgt;
- dass Kinder einer Schweizerin und eines Ausländers, sofern sie in der Schweiz geboren wurden, auf Gesuch hin Schweizer werden können;
- dass Koedukation und gleiche Lehrpläne für Mädchen und Knaben allmählich die Regel werden.

Auswirkungen der Initiative auf . . .

Viele Teilnehmerinnen machte die Erwartung, sie sollten sich zu den Auswirkungen der Initiative äussern, etwas befangen. Olivia Egli ermutigte sie, indem sie hervorhob, ein solcher Artikel in der Verfassung werde sich zwar nicht unmittelbar auswirken, aber er sei doch «mehr als ein frommer Wunsch»; er sei eher so etwas wie ein moralischer Auftrag, wie ein verpflichtendes Programm. Schon bevor die Ausführungsgesetze dazu verwirklicht wären, würde er sich positiv auf die Gerichtspraxis vor allem des Bundesgerichts auswirken.

. . . Ehe und Familie . . .

- Ein solcher Verfassungsartikel wäre ein verbindlicher Auftrag, das Eherecht wirklich partnerschaftlich zu konzipieren. Damit hätten Ehepaare, die vom heute gültigen Modell abweichen, das Gesetz auf ihrer Seite, und andere würden vielleicht auch dazu ermutigt, es mit der «Demokratie in der Familie» zu probieren. Ein neues Eherecht könnte auch das Leitbild der Frau ändern und bewirken, dass ihre Berufstätigkeit im Verhältnis zu ihren anderen Pflichten in Zukunft ernster genommen wird.

. . . Schule und Beruf . . .

Die zwei Gruppen, die die Auswirkungen auf Schule und Beruf erörtert haben, erwarten

- die völlige Gleichbehandlung von Knaben und Mädchen in den kantonalen Schulgesetzen und den Lehrplänen der Schulen;
- eine bessere Durchmischung des Lehrkörpers auf allen Schulstufen im Interesse von Kind und Gesellschaft (mehr Kindergärtner und Primarlehrer, mehr Mittel-, Ober- und Hochschullehrerinnen);
- die allmähliche Gleichbehandlung in Lohnfragen, auch wenn die Drittwirkung dieser Vorschrift unter Privaten (das heisst nicht nur gegen öffentliche Arbeitgeber) noch umstritten ist, und wenn Gesetze über Lohngleichheit in England und den USA auch nicht sofort eine Lösung gebracht haben;
- die Zulassung beider Geschlechter zu allen Ausbildungen und Berufen;
- dass ein Gleichheitsartikel den Mentalitätswandel in Richtung Gleichberechtigung und den Abbau alter Rollenklischees fördern wird.

. . . das politische Leben

Nur wenige politische Auswirkungen kann sich die dritte Gesprächsgruppe vorstellen, so:

- eine bessere Beteiligung der Frauen am öffentlichen Leben dank der moralischen Aufwertung der Frau;
- eine bessere Beteiligung der Frauengruppen bei Vernehmlassungen und eine grössere Bereitschaft, auf die von Frauen geäusserten Anliegen einzugehen;
- unter Umständen einen Druck auf die Parteien, mehr Frauen auf die Wahllisten zu setzen oder sogar Frauenquoten in Parlamenten oder Aemtern festzulegen.

Dem relativen Pessimismus dieser Gruppe hielt eine Teilnehmerin entgegen, sie erwarte von einer neuen Rollenteilung zwischen Mann und Frau, dass Frauen mehr Zeit übrigbleibt, um in Verbänden, Parteien, Gewerkschaften mitzuarbeiten. Diese Freisetzung der Frau für die Teilnahme am öffentlichen Leben werde zweifellos Auswirkungen auf die Politik haben.

Frau in den Medien

uk. Unter dem Titel «Das Bild der Frau in den Medien» hat die Vereinigung für Frauenrechte Basel einen Kurs durchgeführt. An zwei Abenden wurde anhand von Videoaufnahmen in Gruppen diskutiert; am dritten Abend konnten die erarbeiteten Fragen einem Podium von medienschaffenden Frauen aus Presse, Radio und Fernsehen vorgelegt werden. Einen ausführlichen Bericht über diese Veranstaltung finden Sie auf Seite 8.

Intern

- *Zentralvorstand, «Jura» an der DV 78.* Im Rahmen der diesjährigen DV in Zürich am Sonntag, 27. Mai, 10.15 Uhr, im Festsaal des Savoy-Hotels Baur en Ville am Paradeplatz, Zürich: Oeffentliches Podiumsgespräch über den Jura. Nach Referaten von Verfassungsrätin Valentine Friedli und Député Alfred Güdel leitet Ulrich Kägi von der «Weltwoche» die Diskussion.
- *Basel-Stadt, GV 78:* An der Generalversammlung vom 9. März ist neu Marianne Schmid ins Dreierpräsidium gewählt worden; sie ersetzt Beatrice Alder. Die beiden anderen Präsidentinnen sind Ursula Nakamura und Ruth Euler. Ueber die Abstimmungsinformationen des Verbands entspann sich eine lange Diskussion: Während viele das neutrale Pro und Kontra befürworteten, wünschten andere – zumindest bei Anliegen, die dem Vereinszweck nahestehen – eine klare Stellungnahme des Verbands. Man einigte sich darauf, bei der kontradiktorischen Darstellung zu bleiben, erwartet jedoch, dass der Vorstand bei typischen Frauenfragen (Eherecht, Gleichheitsinitiative) eindeutig Stellung bezieht. Zum Abschluss zeigten Baselbieter Frauen das Theaterstück «Anna» von Ursula Geiger.
- *Basel-Stadt, Frauen-Informationsabend:* Mit sieben anderen Frauenorganisationen – von der eher traditionellen Frauenzentrale bis zur radikalfeministischen Aktion Frauenzentrum - nahm auch der Verband für Frauenrechte an einem Informationsabend teil, an dem kurz über Entstehung, Tätigkeiten und Ziele dieser Organisationen informiert wurde. Damit wurde noch nicht organisierten Frauen Gelegenheit geboten, diese Frauengruppen kennenzulernen.
- *Basel-Stadt, Neuorientierung:* Der Verband für Frauenrechte wirbt für «Kurse für Neuorientierung», die die Frauenzentrale jenen Frauen anbietet, die einen Weg suchen, um bewusster zu leben, Unsicherheit zu überwinden, sich besser ausdrücken zu können, leichter Kontakte zu finden, eigene Möglichkeiten und Fähigkeiten zu entdekken, geeignete Mittel und Wege zu finden, um bewusst gewordene Wünsche zu verwirklichen. Gearbeitet wird an vier Nachmittagen oder Abenden je drei Stunden lang. Der Kurs kostet 60 Franken.
- *Bern, GV 78:* An der Jahresversammlung des Vereins Frau und Politik wurden Dr. Regina Käser-Häusler und Sylvia Rosat-Blatter neu in den Vorstand gewählt. Nach den Traktanden orientierte Alfons Berger, Chef der Sektion Renten im Bundesamt für Sozialversicherung, über die 9. AHV-Revision. Alle Vereinsmitglieder, die für die Wahlen in den Grossen Rat kandidieren, sollen dies der Präsidentin (Marianne Guyer) mitteilen.
- *Freiburg, Schulstunden über Frauenfragen:* Dank der Initiative eines Vereinsmitglieds bereiten Mütter, eine Deutschlehrerin und ein Geschichtslehrer zusammen ein paar Lektionen über die Frauenfrage und ihre Geschichte vor. Wir werden auf dieses Projekt zurückkommen.
- *Lausanne, Wahlen im Waadtland:* Am 5. März fanden im Waadtland Wahlen in die Gemeinderäte, in den Grossen Rat und in die Regierung statt. Die Gruppe Lausanne hat zu diesem Zweck eine Liste von Kandidatinnen und Kandidaten für das Kantonsparlament herausgegeben, die dem Frauenrechtsverband angehören.
- *Lausanne, Tag der Waadtländer Frauen:* Mit anderen kantonalen Frauenverbänden und mit der Frauenkommission der Europa-Union hat die Gruppe Lausanne auf den 7. März zum 47. Tag der Waadtländerinnen eingeladen. Das Thema war: «Die Folgen des Geburtenrückgangs und der Ueberalterung der Bevölkerung in Europa und vor allem in der Schweiz».

Schwerpunkte der Vorbeugung

Wo liegt die Grenze zwischen verantwortlichem Alkoholkonsum und dem Trinken um der betäubenden Wirkung willen? Die Präventivmedizin will sich dieser Frage besonders annehmen, wie aus dem Referat von Professor Dr. med. Th. Abelin, Direktor des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern, am letzten Aeschikurs hervorgeht, von dem wir hier eine Zusammenfassung bringen. (Zwischentitel durch die Redaktion.)

Obwohl die Alkoholprophylaxe dank gesetzlicher Bestimmungen und den Anstrengungen der Abstinentenorganisationen schon seit dem letzten Jahrhundert bedeutsame Erfolge verbuchen konnte, konnte die Verbreitung insbesondere des Jugend- und Frauenalkoholismus nicht verhindert werden. Heute befasst sich nun auch die auf ein systematisches, wissenschaftliches Vorgehen gestützte und auf Breitenwirkung eingestellte Sozial- und Präventivmedizin mit diesen Problemen.

Vorgeburtliche Schädigung

Im Referat wurden zuerst die gesundheitlichen *Folgen des chronischen Alkoholmissbrauchs* kurz gestreift. Neben den bisher bekannten schweren Schäden wie Leberzirrhose, Alkoholpsychose und Delirium tremens ist in den letzten Jahren eine weitere sehr schwerwiegende Folge des Alkoholkonsums in Form des *fötalen Alkoholsyndroms* bekannt geworden. Seine Hauptmerkmale sind eine sehr hohe Sterblichkeit der Neugeborenen in der ersten Lebenswoche, und unter den Ueberlebenden eine schwere geistige Behinderung und angeborene Missbildungen. Es ist berechnet worden, dass der Alkohol die weitestverbreitete Ursache angeborener Schäden bilde, und dass das fötale Alkoholsyndrom die drithäufigste Ursache geistiger Behinderung darstelle.

Der springende Punkt

Während bisher das Hauptgewicht der Alkoholprophylaxe auf die allgemeine Verminderung des Alkoholkonsums gelegt wurde, wird nun der Schwerpunkt der Ueberlegungen auf den *Uebergang vom gelegentlichen, mässigen Konsum alkoholischer Getränke zum übermässigen Trinken um der euphorisierenden, betäubenden Wirkung des Alkohols willen* gelegt. Der mässige Alkoholkonsument trinkt zum Durstlöschen, aus Geselligkeit oder wegen des aufgrund der Flüchtigkeit von Alkohol besonderen Geruchs und Geschmacks bestimmter alkoholhaltiger Getränke, während er sinnesverändernde Mengen meidet. Der Alkoholgefährdete andererseits trinkt, weil er die betäubende Wirkung des Alkohols als willkommen empfindet.

Drei Schwerpunkte

Die Prävention versucht nun, diesen Uebergang vom mässigen zum übermässigen Trinken zu verhüten oder rückgängig zu machen. Sie erfordert eine rechtzeitige *Früherfassung Gefährdeter,* wie sie in der Arztpraxis oder durch den Fürsorger mit Hilfe bestimmter gezielter Fragen über Trinkgewohnheiten und Einstellung zum Trinken möglich ist. Im Gespräch muss dem Alkoholgefährdeten sodann Gelegenheit gegeben werden, als Ansatz zur *Problemlösung* das, was ihn bedrückt, darzulegen. Neben den Fachleuten der Gesprächsführung (Sozialarbeiter, Seelsorger, Psychiater, Psychologen) sollten auch der Hausarzt, der Vorgesetzte und der Arbeitskollege bereit sein, heikle Themen anzupacken und eine Aussprache herbeizuführen. Der dritte Ansatzpunkt betrifft die *Unterstützung des Alkoholgefährdeten bei der Vermeidung alkoholhaltiger Getränke.* Hauptangriffspunkt sind hier die *intoleranten Trinksitten,* aufgrund derer auf diejenigen, die nicht mittrinken wollen, ein oft ungeheuer starker Druck ausgeübt wird. Im Rahmen des Gesundheitsunterrichts in der Schule und durch gezielte, intensive Kampagnen müssen die Sitten, die einen sozialen Trinkzwang mit sich bringen, in Frage gestellt und abgebaut werden. Die Toleranz gegenüber demjenigen, der nicht mittrinken oder weitertrinken will, muss gefördert werden, so dass es dem Alkoholgefährdeten seinerseits leichter fällt, ein angebotenes Glas abzulehnen. Am Beispiel einer Anstecknadel zur Kennzeichnung motorisierter Gäste im Gasthaus und an geselligen Anlässen wird illustriert, wie diese Toleranz durch koordinierte, gezielte Kampagnen propagiert werden könnte.

Spürbare Fortschritte zu erwarten

Im letzten Teil des Referats wurde auf die Notwendigkeit einer *langfristigen Strategie* der Bekämpfung des Alkoholismus hingewiesen, in die sich die einzelnen Kampagnen einfügen müssen. Die zur Erarbeitung und Koordination eines Konzepts erforderlichen Organe auf gesamtschweizerischer und lokaler Ebene bestehen bereits grossenteils. Wenn diese zusammenarbeiten und wenn die für eine Intensivierung der vorbeugenden Tätigkeit erforderlichen zusätzlichen Mittel bewilligt werden, sollten in den nächsten Jahren spürbare Fortschritte in der Alkoholprophylaxe nicht ausbleiben. Schliesslich wird die Hoffnung ausgedrückt, dass auch die politischen Instanzen diese Anstrengungen durch flankierende Massnahmen wie Werbebeschränkungen und eine den Zwecken der Prävention dienliche Preispolitik für alkoholische Getränke unterstützen werden.

Schizophrenie

Ein Politiker wurde gefragt: «Sind Sie für oder gegen alkoholische Getränke?» – «Wenn Sie das Teufelszeug meinen», erwiderte er, «das Jahr für Jahr unzählige Autounfälle verursacht, die Allgemeinheit durch Arbeitsausfall eine Menge Geld kostet, gute Freunde zu Feinden macht, Frauen dazu bringt, dass sie ihre Männer verlassen, schuld ist, dass Leute ihre Arbeitsplätze und die Achtung vor sich selbst verlieren, dann bin ich ganz entschieden dagegen. Aber wenn Sie das Elixier meinen, das die Menschen ab und zu einmal ihre Sorgen vergessen lässt, die Beschwerden und Kümmernisse des Alters lindert, Fremde einander näherbringt, Tausenden von Weinbauern, Schnapsbrennern und Händlern Arbeit gibt, Steuergelder hereinbringt, mit denen wir unsere Ausgaben für Landesverteidigung, Schulen und viele andere Dinge bestreiten, dann bin ich ganz dafür.»

Informationen

Spezialisierte Fachausbildung

sfa. In den letzten Jahren zeigte sich wiederholt ein dringendes Bedürfnis, für Praktiker, die sich in ihrer sozialen Arbeit mit Alkoholgefährdeten und Alkoholkranken befassen, eine zusätzliche, spezialisierte Fachausbildungsmöglichkeit zu schaffen. 1975 wurde deshalb gemeinsam vom Blauen Kreuz, von der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme und vom Verband von Fachleuten für Alkoholgefährdeten- und Suchtkrankenhilfe die IBSA, die Interkantonale Bildungsstätte für Soziale Arbeit an Alkoholgefährdeten, gegründet. Im Herbst 1976 konnte mit einem ersten Kurs, im Herbst 1977 mit einem zweiten Kurs begonnen werden.

Die IBSA, welche von Othmar Aregger, diplomierter Psychologe, geleitet wird, versteht sich als Ergänzung des bisherigen Angebots der Schulen für Sozialarbeit. Sie vermittelt neben einer Grundausbildung für Sozialarbeit eine spezialisierte Fachausbildung für die Sozialarbeit an Alkoholgefährdeten. Die Gefährdung des Menschen durch Alkohol ergibt für Fürsorger und Sozialarbeiter einen derart speziellen Aufgabenkreis, dass er nicht ohne weiteres mit abgeleitetem Wissen und Können bewältigt werden kann. Hier will die IBSA mit präziser problem- und fachspezifischer Wissensvermittlung eine Lücke schliessen.

Die Ausbildung ist berufsbegleitend und baut auf bereits vorhandene oder gleichzeitig zu erwerbende berufliche Erfahrungen im Sozial- und Fürsorgewesen auf. Sie erfolgt in einigen mehrwöchigen Blockkursen

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun

– eine in der Schweiz bisher noch nicht praktizierte Ausbildungsart für Sozialarbeiter. Der Theorieunterricht (mindestens 1000 Lektionen) wird im Verlauf von vier Jahren absolviert. (Interessenten erhalten weitere Auskünfte beim Sekretariat IBSA, Postfach 305, 8021 Zürich.)

Vom Hintergrund der Süchte

Professor Dr. med. *R. Battegay*, leitender Arzt der Psychiatrischen Universitätspoliklinik Basel, klärt in dieser Schrift, die in der Reihe «Helfen und Heilen» im Blaukreuz-Verlag erschien, gut verständlich, was unter Süchtigkeit und Abhängigkeit von Alkohol, Drogen und Tabak verstanden werden muss. Ursachen und Beweggründe, die den Hintergrund der Süchtigkeit und der Abhängigkeit von Alkohol, Tabak und Drogen bilden, werden so behandelt, dass auch Nichtfachleute einen guten Einblick in die schwierigen Abläufe der Entwicklung zur Abhängigkeit und Sucht gewinnen. Der Missbrauch mehrerer Mittel, das Gruppenphänomen und die Gründe, weshalb immer mehr Menschen – besonders aber immer jüngere beider Geschlechter – zu Alkohol, Tabak und Drogen greifen, werden ins Blickfeld gerückt. Auf dieser Basis nimmt der Autor, der ausserdem als Präsident der Subkommission für wissenschaftliche Forschung der Eidgenössischen Kommission gegen den Alkoholismus wirkt, zur Therapie und Prophylaxe engagiert Stellung, so dass eine umfassende Schau von der Problemstellung bis zu den Möglichkeiten der Hilfe vermittelt wird.

«Drogalkohol» schliesst eine Lücke

E. S. Die vierteljährlich erscheinende neue Zeitschrift «Drogalkohol», herausgegeben von der *Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme* in Lausanne, schliesst ein Lücke im Informationsangebot über die Probleme des Alkoholismus und der andern Drogen. In jeder Nummer sollen wenige Themen gründlicher und umfassender dargestellt werden, als das in den bisherigen Publikationen des SFA möglich war. Die Hefte sind als Arbeitshilfe und Dokumentation gedacht. Das Abonnement für jährlich vier Nummern kostet 16 Franken und kann beim SFA, Postfach 203, 1000 Lausanne 13, bestellt werden.

Als Beispiel für das Angebot eines Hefts hier ein Querschnitt durch die erste Nummer: Darin befassen sich *O. Jeanneret* und *D. Jenni* mit «Volksgesundheit und Alkoholismus». Ihre Uebersicht über die Statistiken, welche die durch den Alkoholismus verursachten Krankheiten in verschiedenen Ländern aufzeigen, scheinen dem Problem nur schwer gerecht zu werden und sind meist «untertrieben».

Während bei andern grossen Gesundheitsproblemen, Krebs, Rheuma, Herzkrankheiten usw., die Ursachen noch vielschichtiger und zum Teil für eine umfassende Vorbeugung noch zu wenig bekannt sind, trifft das auf die Gesundheitsschäden durch Alkoholismus nicht zu. Die akuten und chronischen Wirkungen des Alkoholkonsums im menschlichen Organismus sind weitgehend bekannt. Wie kommt es, dass sich trotzdem keine wirkungsvolleren Vorbeugemassnahmen durchsetzen liessen bis jetzt?

Die Autoren lassen in ihrer Arbeit die bis jetzt angewandten Methoden Revue passieren und schlagen Schwerpunkte für das Vorgehen in der Zukunft vor: Intensivierung der Forschung, Beobachtung der Entwicklung des Alkoholismus über längere Zeit, Prävention auf bestimmte Aspekte des Problems konzentrieren, Alkoholabhängigkeit nicht mehr als Krankheit, sondern als Symptom betrachten und umfassender verstehen, Ausweitung des Begriffs Krankheit von subjektiver zu sozialer Krankheit usw.

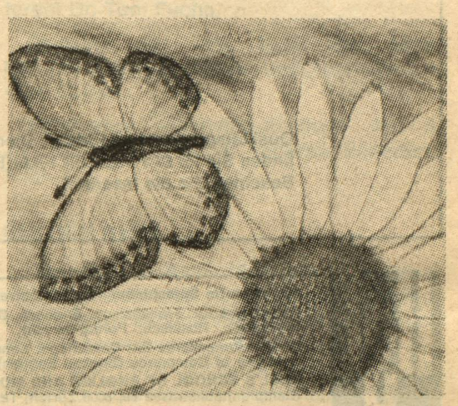
In weitern Artikeln des ersten Heftes dieser neuen Zeitschrift, deren Sprache in erster Linie Fachleute als Zielpublikum anspricht, befassen sich Autoren mit der kulturellen Bedeutung des Alkoholismus in der Schweiz, mit den alkoholismusbedingten Arbeitsausfällen und mit der Frage, ob die Besteuerung des Alkohols ein taugliches Mittel zur Vorbeugung sei. Die Schlussfolgerungen zu dieser Frage, die *Robert Leu* vom Institut für Sozialwissenschaften der Universität Basel zieht: «Mit einer Alkoholsteuer kann nicht nur die Höhe des Alkoholkonsums, sondern auch die Höhe der Alkoholschäden reduziert werden, wobei die Alkoholschäden auf eine Steuererhöhung sogar stärker reagieren als auf den Verbrauch. Voraussetzung ist allerdings, dass a) alle alkoholischen Getränke speziell besteuert werden und b) dass die Steuersätze im Vergleich zu heute beträchtlich erhöht werden. Beide Bedingungen sind politisch im Moment wohl nicht ohne weiteres zu realisieren.»

Alkohol – Genuss – Gefahr

«. . . er ist heute das universale Genussmittel. Nichts schafft so rasch und sicher eine fröhliche Stimmung wie der Alkohol. Unter seinem Einfluss tritt die bewusste Persönlichkeit zurück und finden die verschiedenartigsten Menschen zueinander, allerdings auf Kosten höherer Werte . . . Aber auch für einen vereinsamten, depressiven Menschen dient Alkohol als primitives Entspannungsmittel. Und doch: Trotz dieser als positiv empfundenen Wirkungen des Alkohols sind Eltern bekümmert, wenn der heranwachsende Sohn wiederholt angetrunken nach Hause kommt. Und es erfüllt einen Freundeskreis mit Sorge, wenn eines seiner Glieder anfängt, mehr und häufiger, als es Brauch und Sitte ist, dem Alkohol zuzusprechen . . .» Diese Sätze stehen in einem handlichen kleinen Heftchen aus dem Blaukreuz-Verlag, «Alkohol – Genuss – Gefahr», das aus der Feder von *Joseph Odermatt* stammt und sich ausgezeichnet dazu eignet, als kleine Informationsschrift weitergegeben zu werden.

Pro memoria: Die Delegiertenversammlung 1978 findet am 27. Mai 1978 in Thun statt. Das Programm und die Einladung folgen in der nächsten Nummer.

Wussten Sie, dass...



- die gleiche Menge Alkohol bei der Frau mehr «Promille» ergibt als beim Mann?
- Alkohol rasch in die Blutbahn aufgenommen und nur langsam wieder abgebaut wird?
- Alkohol einen hohen Gehalt an leeren Kalorien aufweist (2½ dl Bier = 144 cal), das heisst keinen Nährwert hat, aber Ihre Linie gefährdet?
- Alkohol während der Schwangerschaft die Entwicklung des werdenden Kindes gefährdet und zu Missbildungen führen kann?
- beim Stillen nach dem Konsum alkoholischer Getränke der Alkohol mit der Muttermilch in den kindlichen Organismus gelangt?
- schon sehr kleine Mengen Alkohol (Bier, Wein, Likörschokolade, Kirsch am Fruchtsalat) eine lähmende Wirkung auf das Gehirn des Kindes ausüben?
- besonders dort gefährliche Situationen entstehen, wo neben bestimmten Medikamenten auch Alkohol eingenommen wird: die Alkoholwirkung vervielfacht sich (Fragen Sie Ihren Arzt).
- schon die Einnahme kleiner Mengen Alkohol wichtige Fähigkeiten wie Sehvermögen, Reaktion und Konzentration stark beeinträchtigt, die besonders im Strassenverkehr äusserst wichtig sind?

Seite des gediegen gestalteten Informationsblattes zum Thema «Frau und Alkohol», herausgegeben vom Schweizerischen Bund abstinenter Frauen, beziehbar bei Frau F. Leibundgut, Bürglenstrasse 11, 3600 Thun.

Redaktionsschluss für die Seiten des Bundes abstinenter Frauen im «SFB» Nr. 5: 18. April.

Die GUTE ADRESSE

für Qualitätsprodukte, Bücher, Dienstleistungen, Beratungen

Schnider-Mannhart

Vorhänge

Anfertigung und Montage in der ganzen Schweiz

Brokate, Wandbehänge, Borden, Tisch-Couchdecken

Das Spezialgeschäft mit der grossen Auswahl
9000 St. Gallen, Spisergasse 36
Telefon 071 22 45 35

Mäuse fürchten uns, weil wir sie mit Sicherheit vernichten.

Unsere Spezialisten sind für Ihr Ungezieferproblem da!

KETOL AG, INSECTA-SERVICE
Industriestrasse 12, 8157 Dielsdorf
Telefon 01 853 05 16

ED Sturzenegger AG

Verkaufsgeschäfte in St. Gallen, Zürich, Basel, Bern, Luzern, Interlaken, Gstaad, Montreux, Crans-Montana, Zermatt, Davos und St. Moritz

Qualitätsprodukte und ideale Dienstleistungsangebote finden Sie im SCHWEIZER FRAUENBLATT.
Beachten Sie die Inserate!

Confiserie Schurter

Tea-room, gegründet 1869, am Central Zürich

Us em alte Züri: Offlete, Hüppe, Anisbrötli, Züriläckerli

HSE
Gegründet 1945

Sprachen im Sprachlabor – und selbstverständlich mit dem Lehrer!
(besonders für: Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch).
Vorbereitungskurse für: Cambridge, London, GCE, London Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw.
HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Stampfenbachstrasse 69, 8006 Zürich, Telefon 28 21 20
Die Schule bleibt das ganze Jahr offen!

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft SIH

sucht

Leiterin der Administration

Die Aufgabe umfasst die Führung der Buchhaltung, evtl. unter Beizug einer Treuhandstelle, sowie die Ueberwachung und Koordination der übrigen administrativen Arbeiten, wie Korrespondenz, Dokumentation, Statistik usw. Ausserdem obliegt dieser Mitarbeiterin die Betreuung des Personals mit allen damit zusammenhängenden Aufgaben (etwa 20 Mitarbeiter).

Die Leiterin der Administration gehört zur engeren Instituts-Leitung, und wir erwarten von ihr eine aktive Mitarbeit. Die Arbeit ist vielseitig und interessant, eigene Initiative ist erwünscht.

Gleichzeitig wird die Stelle einer

Sekretärin

frei. Ihre Aufgabe ist das Schreiben von Prüfberichten, Publikationen und Auskünften in deutscher und französischer Sprache. Wir legen Wert auf übersichtliche Darstellung und ein gewisses Verständnis für technische Belange. Evtl. käme eine Teilzeitarbeit in Frage.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir an die Direktion des SIH, Nordstrasse 31, 8035 Zürich, Telefon 01 28 95 50.

Basel

Schweizer Mustermesse
15.–24. April
1978

Täglich von 9 bis 18 Uhr. Verbilligte Bahnbillette.

Redaktion:
Roswitha Hechler
Hasenweg 9
5034 Suhr

Die Entwicklungsmöglichkeiten der Sekretärin

Ueberlegungen zum Artikel «Sackgasse für Sekretärinnen» von Olivia Egli-Delafontaine, Präsidentin des Vereins für Frauenrechte, auf der Seite Frauenrechte in «SFB» Nr. 2.

Die Tochter, welche sich bei der Berufswahl für die kaufmännische Lehre oder ähnliche Ausbildung entscheidet, sollte die Entwicklungsmöglichkeiten nach Abschluss der Ausbildungszeit sehr gut kennen, um nicht die beschriebene 40jährige resignierte und unzufriedene Direktionssekretärin zu werden. Kaufmännische Berufsschule und andere Lehranstalten offerieren in der Regel für Burschen und Töchter zwei Ausbildungsrichtungen. Die eine bietet eine umfassende kaufmännische Ausbildung mit Schwergewicht im Rechnungswesen, die andere eine erleichterte kaufmännische Seite mit Schwergewicht auf Fremdsprachen an.

Aus Tradition oder Unkenntnis entscheidet sich die Mehrzahl der Töchter für die sprachliche Richtung. Dass aber gerade diese Entscheidung zur obenerwähnten Resignation führen muss, wenn sie sich im Verlaufe ihrer beruflichen Laufbahn mehr Gedanken über ihre Möglichkeiten macht, hat folgende Gründe.

Mit der sprachlichen Ausbildung wendet sich die Tochter von der «Allround»-Ausbildung ab und übernimmt bald eine Aufgabe als Sekretärin. Diese Tätigkeit erfordert Sprachgewandtheit, Tüchtigkeit und Flexibilität. Branchenkenntnisse sind erwünscht, jedoch nicht unbedingt erforderlich. Dabei sind es gerade diese letzten Kenntnisse, welche später den kleinen Unterschied darstellen können. Die Rolle der Sekretärin ist in jedem Betrieb mit «Dienen» verbunden, solange sie wegen mangelnden Branchenkenntnissen auf die Stoffbearbeitung durch einen Vorgesetzten angewiesen ist.

Der KV-Kollege wird nach Abschluss seiner Ausbildung in den meisten Fällen in diversen Unternehmen der gleichen Branche oder verschiedenen Abteilungen seines Betriebs tätig sein, um seinen Kenntnissen eine breite Basis zu verleihen, um sich dann mit mehrjähriger Erfahrung einer Kaderposition zu nähern. Diese Kenntnisse erlauben dann eine gezielte Weiterbildung mit Kursbesuchen, welche mit einer höheren Fachprüfung abgeschlossen werden können.

Diese Höheren Fachprüfungen sind auch den Frauen zugänglich, wobei eine umfassende kaufmännische Grundausbildung mit KV-Abschluss oder Diplom einer kantonalen Handelsschule erforderlich sind (die Sprachkurse können in jedem Fall auch belegt werden). Höhere Fachprüfung im Bankgewerbe, HKG (Höhere Kaufmännische Gesamtschule), Buchhalterdiplom, Werbeassistent und eidgenössisches Diplom für Werbeleiter, eidgenössisches Diplom für Verkaufsleiter usw. sind einige Beispiele dieser umfassenden berufsbegleitenden Weiterbildungsmöglichkeiten. Unter den gleichen Voraussetzungen kann die Sekretärin auch eine Tagesschule, wie die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule, besuchen.

Die Direktionssekretärin kann dank ihrer langjährigen Berufserfahrung (erst eine langjährige Praxis als Sekretärin kann zu dieser Position führen!) wichtige Aufgaben in der Unternehmensleitung übernehmen. Ihre aktive Mitwirkung ist im administrativen Bereich von ausserordentlicher Bedeutung. Sie erledigt viele Arbeiten selbständig und trägt auch die Verantwortung für spezifische Gebiete. Weil ihr jedoch oft die umfassende branchenbezogene Ausbildung und Kenntnis der Führungs- und Entscheidungsmethodik (auch solche Kurse stehen Frauen offen) fehlt, wird sie kaum mit den für eine weitere Karriere notwendigen Kompetenzen ausgerüstet werden können.

Es ist zu hoffen, dass diese Ausführungen einigen zukünftigen Kolleginnen den in keinem Fall einfachen Aufstieg ins kaufmännische Kader erleichtern werden. Sie dürfen aber gleichzeitig die Tatsache nicht unbeachtet lassen, dass auch nicht alle Männer an eine Weiterbildung denken und deshalb auch dort nur eine Minderheit «Karriere» macht.

E. Gutknecht, Vizepräsidentin Zentralvorstand SEC-Schweiz

Veranstaltungen

SEKTION AARGAU

Donnerstag, 20. April, 18 Uhr: Restaurant Rathausgarten (Aarau), gemeinsames Nachtessen. 20 Uhr Referat «Das Eherecht». Es freut uns, als Referenten zwei Clubkolleginnen, G. Lang und T. Rohrer, begrüssen zu dürfen.

Seminar «Die erfolgreiche Zukunft beginnt heute». Jeweils am Samstag, 15. und 29. April. Hotel Kappelerhof (Baden), Beginn 9.30 Uhr, Ende etwa 16.30 Uhr. Hauptthemen «Innere und äussere Haltung» (15.4.), «Bausteine der Zukunft» (29.4.). Referentin P. E. Kubli (Zürich). Kosten: Ein Kurstag 60 Franken für Mitglieder, 80 Franken für Nichtmitglieder. Zwei Kurstage 85 Franken für Mitglieder, 110 Franken für Nichtmitglieder.

Voranzeige «Prego un biglietto per Milano» Einkaufsmöglichkeiten und kulinarische Genüsse werden mit einem Besuch der Mailänder Scala gekrönt. Anmeldungen an: Ilse Prehn, Rütistrasse 2, 5400 Baden, Telefon G. 056 22 78 74.

SEKTION BASEL

Dienstag, 9. Mai, 19.30 Uhr: Hotel Europe, 1. Stock. Referat «Gedächtnistraining». Referent Dr. Toni Fuchs.

Dienstag, 13. Juni, 19.30 Uhr: Hotel Europe, 1. Stock. Referat und Tonbildschau «Die Börse».

Voranzeige «Samstag-Ausflug» Am 3. Juni mit Frau Purtscher, separate Einladung folgt.

SEKTION BERN

Dienstag, 11. April, 18.45 Uhr: Gemeinsames Nachtessen im Konferenzsaal Bahnhofbuffet Bern. 20 Uhr Vortrag mit Diskussion «Stellenbewerbung – Beurteilung aus der Sicht des Personalchefs». Referent A. P. Christen, Kantonales Personalamt (Solothurn).

Montag, 8. Mai, 18.45: Gemeinsames Nachtessen im Bahnhofbuffet (Bern), Konferenzsaal. 20 Uhr Referat «Konjunkturpolitik». Referent Dr. J. Weilenmann, Sektionschef beim Delegierten des Bundesrats für Konjunkturfragen.

SEKTION LUZERN

Dienstag, 11. April, 19.15 Uhr: Gemeinsames Nachtessen im City-Hotel Ochsen (Zug). 20.15 Uhr Vortrag und Diskussion zum «Neuen Ehe- und Familienrecht». Referentin Dr. iur. E. Blunschy-Steiner (Schwyz).

Montag, 8. Mai, 19 Uhr: Gemeinsames Nachtessen im Hotel Monopol (Luzern). 20.15 Uhr Vortrag und Diskussion «Einführung neuer Mitarbeiter a) ins Unternehmen, b) am Arbeitsplatz». Referentin H. Baumann, Personalassistentin.

2tägiges Sekretärinnen-Seminar: *«Training für die Sekretärin».* Freitag/Samstag, 9./10. Juni 1978. Themenkreis: Sekretariatsorganisation – Informationsorganisation – Die Zusammenarbeit – Behandlung von spezifischen Teilnehmerproblemen. Referent A. Lemmenmeier, Wirtschaftsberatung und Kaderschulung (Fischbach). Weitere Details erfahren Sie bei Marlies Keist, Meiersmattstrasse 5, 6043 Adligenswil, Telefon G. 041 72 92 11, P. 041 31 49 16.

SEKTION ZÜRICH

Mittwoch, 19. April, 18.30 Uhr: Nachtessen im Hotel Carlton Elite (Zürich). 19.30 Uhr Referat «Laufbahnplanung – auch für die Frau». Referentin R. Oertli, Schweizerischer Verband für Berufsberatung.

Mittwoch, 17. Mai: Besuch im TV-Studio.

Das neue Berufsbildungsgesetz

Von Dr. Hanny Thalmann, Nationalrätin

Das jetzige Berufsbildungsgesetz stammt aus dem Jahre 1963. Weil es ein Rahmengesetz ist, hat man verschiedene Neuerungen als Versuche durchgeführt. Mit dem neuen Gesetz will man nun, das was sich bewährt hat und das was sich zur Notwendigkeit entwickelte, gesetzlich verankern. Gleichzeitig werden auch noch andere Neuerungen eingeführt. Eine sehr grosse ausserparlamentarische eidgenössische Kommission erarbeitete den Entwurf. In einer breiten Vernehmlassung wurden die Meinungen eingeholt und daraufhin haben die eidgenössischen Räte das Gesetz durchberaten. Die Schlussabstimmungen stehen bevor. Ohne Referendum könnte das Berufsbildungsgesetz auf den Frühling 79 in Kraft treten.

Gesetzliche Verankerungen

Es ist einmal die Berufsmittelschule, die heute von 3700 Schülern in 25 Schulen besucht wird, und es sind nebstdem die verschiedenen Weiterbildungsmöglichkeiten in das Gesetz aufzunehmen, zum Beispiel die Stufenlehre, die Berufsprüfungen, die Vollschulen der HWV und der Techniken usw. Endlich will man damit auch das schweizerische Institut für Berufspädagogik, das Gewerbe- und weitere Fachlehrer ausbildet und mit der Berufsbildungsforschung betraut wurde, durch die Aufnahme ins Gesetz aufwerten.

Neuerungen

Die *Einführungskurse* werden für die gewerblichen Berufe obligatorisch erklärt. Ebenso sind obligatorische *Lehrmeisterkurse* vorgesehen. Für beide Obligatorien gibt es Ausnahmen, so ist zum Beispiel die innerbetriebliche Grundschulung für Lehrlinge als gleichwertig anerkannt worden, und von den Lehrmeisterkursen kann man dispensiert werden, wenn man bereits mit Erfolg Lehrlinge ausgebildet hat. Diese Ausnahme drängt sich schon aus praktischen Gründen auf. Kurse für 48 000 Lehrmeister könnten nicht in kurzer Zeit durchgeführt werden, wohl aber kann man jeden Betriebsinhaber, der in Zukunft Lehrlinge ausbilden will, dazu verpflichten.

Damit eine solide Grundausbildung unserer Jugend gewährleistet ist, werden die Berufsverbände verpflichtet, *Modell-Lehrgänge* zu erstellen, welche dem Lehrmeister bei der Gestaltung des Ausbildungsprogramms für seinen eigenen Betrieb als Richtlinie dienen können. Sie werden zweifellos ein grosses Hilfsmittel für eine systematisch und methodisch richtige Ausbildung im Betrieb darstellen.

Das neue Gesetz will den Lehrling nicht nur in seiner Grundausbildung fördern, sondern auch vermehrt schützen. So wird zum Beispiel die Akkordarbeit verboten, die Arbeitszeit und Schulzeit fest umrissen usw. Weiter ist man durch das neue Gesetz in der Lage, für leistungsschwächere Jugendliche Vorlehren, Werkjahre und Stützkurse einzurichten. Dadurch wird es vermehrt möglich sein, den Durchschnittsbegabten, der aber in gewissen Fächern Lücken aufweist oder noch eine Bewährungszeit braucht, eine Meisterlehre durchstehen und abschliessen zu lassen.

Eine grosse Neuerung stellt die *Anlehre* dar. Auch Jugendlichen aus Sonderschulen soll damit die Möglichkeit zu einer einfachen Berufsausbildung geboten werden. Mit der Revision des Gesetzes beseitigt man einen seit Jahren bestehenden Titelstreit. Absolventen der HTL können sich nach bestandener Prüfung «Ingenieur HTL» nennen. Gegenüber den Ausländern sind sie also nicht mehr benachteiligt.

Zusammenfassend darf man wohl feststellen: Es ist ein Gesetz, das Rücksicht nimmt auf das Können und Wollen eines jeden Jugendlichen, leistet Gewähr für eine solide Grundausbildung und ermöglicht die Weiterbildung in verschiedenen Sparten. Es wird dadurch zu einer eigentlichen Alternative zum höheren Bildungswesen. Das Berufsbildungsgesetz ist ein Rahmengesetz geblieben und hält auch an der Meisterlehre fest – ein echt schweizerisches Gesetz mit besonderer Prägung.

(Schluss folgt)

Delegiertenversammlung
3./4. Juni 1978 auf dem Bürgenstock

Mittelpunkt der Tagung am **Samstag** ist ein Podiumsgespräch über das nationale Thema **Unsere Verantwortung als Produzent und Konsument in der freien Marktwirtschaft von heute.**

Am Sonntagmorgen findet die **Delegiertenversammlung** statt.

Am Sonntagnachmittag sind die Teilnehmer beim Luzerner Club eingeladen. Das detaillierte Programm mit Anmeldecoupon wird allen BGF demnächst zugestellt. Das Sekretariat ist dankbar, wenn Sie sich rasch anmelden.

Veranstaltungen

(10. April bis 8. Mai)

Aarau: 11. April, 19 Uhr: Besuch Krankenheim Lindenfeld (Suhr), Führung W. Fasler. 25. April, 19 Uhr: Ueberreichung des Anerkennungspreises an Konditor-Confiseur-Lehrtochter durch Rosmarie Michel.

Baden: 25. April, 19 Uhr, Sternen Würenlingen: H. Meier: «Weinbau, -pflege und -genuss».

Basel: 19. April, 12.15 Uhr: Muba, gemeinsames Mittagessen mit auswärtigen BGF. 25. April, 19 Uhr: Dr. Kurt Jenny: «Wieviel Staat braucht der Bürger?»

Davos: 17. April: Helga Ferdmann «Der Zauberberg» und die armen Kurpatienten».

Frauenfeld: 24. April: Rosmarie Michel «Wo liegt unsere Verantwortung als Konsument und Produzent in der freien Marktwirtschaft von heute?» (Nationales Thema)

Genève: 17 avril, 19 heures: Assemblée générale, Bernadette von der Weid: «Dix femmes au Mali». 6 mai: Rosmarie Michel «Genève, berceau de la Fédération internationale – Jubilé 1980»

Glarus: 11. April, 19.30 Uhr: Kerzenlichtfeier, Neumitglieder stellen sich vor.

Lausanne: 11 avril: rencontre mensuelle. 21 avril: avec l'Association vaudoise des femmes universitaires: M. O. Kaufmann, juge fédéral: «Le projet de la nouvelle Constitution Suisse».

Lenzburg: 20. April, 19.15 Uhr: Friedrich Walti liest aus eigenen Werken vor.

Luzern: 11. April, 20.15 Uhr: Dr. Hermann Riedle behandelt Nationales Thema.

Olten: 19. April: Clubabend.

Rapperswil: 10. April: Rosmarie Michel «Meine internationale Tätigkeit».

Schaffhausen: 20. April: Besuch der Stadtbibliothek Schaffhausen.

Solothurn: 2. Mai: Besuch der Vogt-Schild AG, Emma Zobrist: «Die Frau in der Technik».

St. Gallen: 25. April, 20 Uhr: Professor Dr. Weinhold HSG behandelt Nationales Thema.

Zürich: 12. April, 18.45 Uhr: Meisenabend. Dr. rer. pol. Victor Willy (Rom): «Möglichkeiten und Grenzen der Informationsbeschaffung und -verbreitung». Jeweils Dienstag, 12.45 Uhr: 18. April: Besuch des Stadtarchivs mit Dr. Hugo Hungerbühler. 25. April, Dora Wechsler-Herzog: «Das SIH – seine Tätigkeit, seine Ziele».

Redaktionsschluss für Courrier Nr. 5 (8. Mai bis 12. Juni): 21. April.

Redaktion:
Madeleine Kist-Gschwind
Hauptstrasse 145
4147 Aesch BL

Verband

Verbandspräsidentin: Ria Wiggenhauser-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen, Telefon 052 41 18 76.

DELEGIERTENVERSAMMLUNG VSH
25. April 1978 im Parkhotel Schinznach-Bad

Liebe Mitglieder, liebe Gäste,

Sie sind herzlich eingeladen zur Jahresversammlung 1978 ins Parkhotel in Schinznach-Bad! Ein Tag Ferienatmosphäre mit einer Fülle von Möglichkeiten, die freie Zeit zu verbringen: zum Beispiel Golf, Tennis, Termalfreiluftbad, Spaziergang der Aare entlang, Ausflug auf die Habsburg oder ganz einfach in einem der hübschen Restaurants. Es soll ein Tag der Entspannung und Erholung sein!

Programm:

- Anreise und erste Kontaktnahme ab etwa 10 Uhr bei einer Tasse Kaffee.
- Beginn der Versammlung um etwa 10.30 Uhr.

Traktanden:

1. Protokoll der DV vom 26. April 1977 in Olten
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung und Budget VSH
4. Zeitungsrechnung und -budget
5. Wahlen
6. Kurzberichte
7. Verschiedenes

- Mittagessen und (vor oder nach dem Essen) ein Referat über Thermalbäder und Rheumabehandlung.
- Die freie Zeit kann individuell gestaltet werden.

Im Preis von 22 Franken ist alles inbegriffen ausser Getränk zum Essen und Eintritte (Bad usw.). Dieser Betrag kann beim Eingang des Saales bezahlt werden. Anmeldung zur DV bis spätestens 17. April 1978 telefonisch oder schriftlich an die Präsidentin. Ich freue mich, Sie recht zahlreich in Schinznach-Bad begrüssen zu dürfen.

R. Wiggenhauser

Veranstaltungen

SEKTION BASEL

Präsidentin: E. Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Wie entsteht eine Tageszeitung?

Freitag, 28. April, 18.30 Uhr, «Basler Zeitung», St.-Alban-Anlage 14. Dauer der Führung etwa eineinhalb Stunden. Telefonische Anmeldung bis 24. April an E. Barth, Telefon 25 28 26, zwischen 17 und 19 Uhr.

Basteln

Jeden letzten Donnerstag des Monats (27. April), 14.30 Uhr, im Alterszentrum Weiherweg, Rudolfstrasse 43.

Singen

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus.

Wandern 1

Jeden dritten Montag des Monats (17. April). Auskunft: M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Wandern 2

Jeden zweiten Donnerstag des Monats (13. April, 11. Mai). Für Marschtüchtige. Auskunft: H. Jäggi-Ackermann, Telefon 39 43 97.

Schwimmen im Bethesda

«Altersschwimmen» (auch für Nichtschwimmer): Jeden Dienstag, 10.30 Uhr. «Junge Hausfrau»: Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr. Anmeldung: O. Eichenberger, Telefon 38 23 13.

SEKTION BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Frühlingsbummel

Am Dienstag, 25. April, geht es zu Fuss oder mit dem Täuffelenbähnli in den Seeblick nach Mörigen. Abfahrt mit dem Bähnli ab Bahnhof Biel 14.12 Uhr.

Stricken

Donnerstag, 20. April, 14.30 Uhr, im Farel. 4. Mai (Auffahrt) fällt aus.

SEKTION SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 37 27.

Keine Mitteilungen.

SEKTION WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Betriebsbesichtigung

Zweifel Pomy-Chips AG (Spreitenbach). Mittwoch, 26. April, Abfahrt 13 Uhr ab Archplatz mit Car Baumann. Fahrpreis (inklusive Trinkgeld für Chauffeur): regulär Fr. 16.50, AHV Fr. 15.50. Die Pomy-Chips AG wird nach der Besichtigung einen kleinen Imbiss offerieren. Anmeldung bis 24. April an E. Bliggenstorfer, Telefon 29 48 56.

Stamm

Fällt im Mai aus.

Wandern

25. April, 9. Mai. Treffpunkt 13.40 Uhr beim Restaurant Walhalla.

Jassen

11. Mai, ab 14.15 Uhr, im Rastaurant Lindhof, Trollstrasse 6. Auskunft: Thilde Koller, Telefon 22 52 51.

Gesundheitsschwimmen

3. Mai, 8.30 Uhr bis 9 Uhr, im Hallenbad Geiselweid. Besammlung 8.15 Uhr bei der Kasse. Leiterin: L. Lauber, Telefon 27 75 14.

Stricken

19. April.

Club junger Hausfrauen

24. April: Schwimmen im Hallenbad Geiselweid. Besammlung 20 Uhr bei der Kasse. Anschliessend gemütliches Beisammensein im Restaurant.

Voranzeige

Kosmetiktips für den Sommer: Eine diplomierte Kosmetikerin erteilt an vier Nachmittagen einen Kurs zu je etwa eindreiviertel Stunden im Hotel Krone (Sitzungszimmer). Erstmals 8. Mai, 14.30 Uhr. Kursgeld 25 Franken. Anmeldung bis Ende April an Frau Fritschi, Telefon 25 53 05.

Neueintritte

Sektion Basel: O. Gehrig-Hartmann; A. von Arx; J. Fischer-Wyss; J. Irminger-Murbach; E. Ohnemus, alle wohnhaft in Basel; N. Grauwiler-Caflisch; G. Wirz-Borgolte, beide Reinach BL; E. Merz-Dienger (Riehen).

Sektion Biel: Elisabeth Wild (Nidau); M. Gertsch-Antenen; M. Schiegg-Kaltenbach, beide wohnhaft in Biel.

Sektion Solothurn: B. Riechsteiner (Zuchwil); Frau Marrer-Lutz, H. Wullschleger, H. Koch, M. Chavannes-Lerch, alle wohnhaft in Solothurn.

Sektion Winterthur: M. Denzler, R. Zimmermann-Witzig, H. Fritschi-Krebs, T. Küng-Tourret, M. Schwarz-Hediger, Susi Schenkel, Ursula Starkemann, Maya Meyer, Margrit Zirn, Rosa Hauenstein, Evelyne Spycher, O. Bonini-Gertsch, alle wohnhaft in Winterthur.

Redaktionsschluss für VSH-Mitteilungen Nr.5: 17. April.

sfb

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Verena Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 926 56 23

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60
8006 Zürich
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Dr. Ursula Krattiger
Oberer Rheinweg 73 4058 Basel
Telefon 061 25 76 88

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:
Gertrud Escher
Hohenbühlstrasse 4, 8032 Zürich
Telefon 01 47 42 36

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Madeleine Kist-Gschwind
Hauptstrasse 145, 4147 Aesch BL
Telefon 061 78 22 22

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Sekretärinnen-Club Schweiz:
Roswitha Hechler
Hasenweg 9
5034 Suhr
Tel. 064 24 14 81

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01
Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Insertionstarif: 1/1 Seite (212 × 297 mm)
Fr. 920.— (Seitenteile nach Tarif)
Reklame (68 mm) Fr. 1.35
Annahmeschluss am 2. des Monats

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 24.—,
Ausland: Fr. 30.—

Mahnung für «Frauen und Jungfreulins»

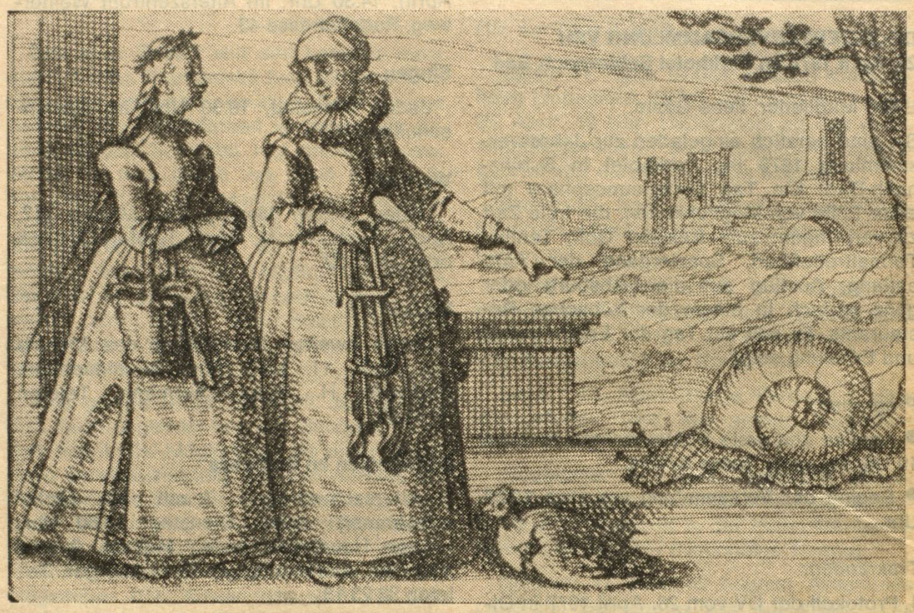


Bild und Spruch aus dem 17. Jahrhundert

Der Schneck in seinem Häuselein
Lehrt Frauen und Jungfreulein
dass Sie im Sinn solln habens Hauss.
Der Schneck, wann er kommt auss der Schal
So geht er bald zgrund überal:
Also soll einem Weib seyn bang
Wann sie von Hauss muss seyn zulang.
Die Schnäcken sind den Wachteln feind
Weil viel geilheit bei ihn sich find:
Also sollen Weibsbilder scheuchen
Als was sie möcht zu Unzucht zeuchen.

Kleine Inserate . . .

grosse Inserate . . .

. . . man mag sie alle

Hobbyferien

Erholung vom Alltag durch Weiterbildung, handwerkliches Schaffen oder Sport im Kreise Gleichgesinnter

Ferienkurse für Bauernmalerei, Töpfern, Weben, Schnitzen, Makramee, Malen und Kochen
Wander- und Sportwochen

Prospekt, Auskunft und auch individuelle Arrangements durch

triton reisen

Reichensteinerstrasse 10, 4008 Basel, Telefon 061 22 94 30